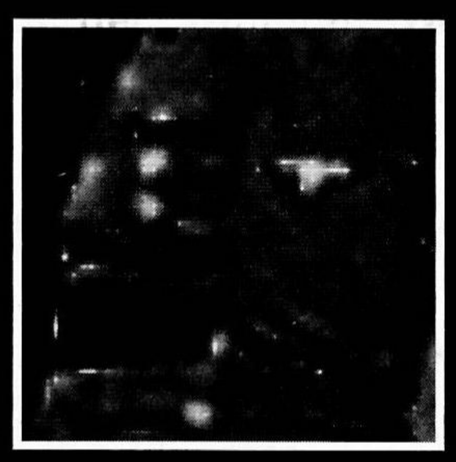
nummer 30 dezember 96 5,- dm

bremer kassiber

stadtzeitung

für politik, alltag, revolution



„Der deutsche Soldat darf nicht von der Opfer- auf die Täterseite geschoben werden.“

Schwerpunkt: Die Lüge von der „sauberen“ Wehrmacht • Wenn Deutsche sich an den Krieg erinnern • außerdem: Ästhetik des Widerstands • Interview mit Eric Drooker • u.v.a.m.

EDITORIAL

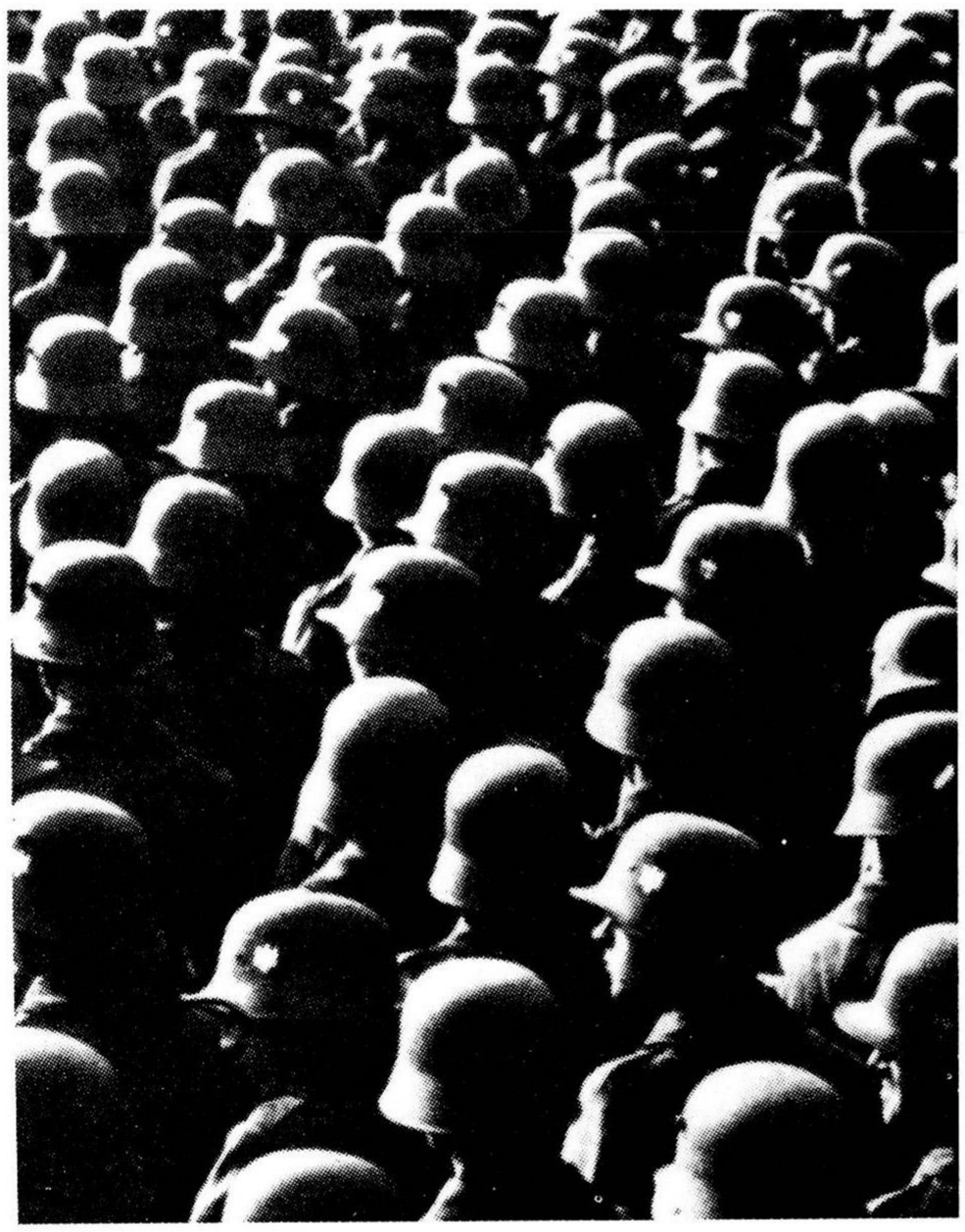
Demonstrierte die Debatte um die Thesen Goldhagens erneut den rechtskonservativen Mainstream des wiedervereinigten Deutschlands, so veranschaulicht die bremische „Kontroverse" um die Wanderausstellung „Vernichtungskrieg - Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944" - des Hamburger Instituts für Sozialgeschichte mitnichten den von dem US-amerikanischen Soziologen Daniel Goldhagen attestierten Wandel der demokratisch gesinnten deutschen Gesellschaft der 90er Jahre. Einer der abschließenden Kommentare der feuilletonistischen Kampagne gegen die These eines für Deutschland spezifischen eliminatorischen Antisemismus - Daniel Goldhagen war nach zahlreichen Aufritten in der deutschen Medienlandschaft inzwischen in die USA zurückgekehrt - präsentierte Peter Gauweiler (CSU). Er reproduzierte im *Bayernkurier*, dem Zentralorgan der CSU, die stereotype antisemitische Argumentationsweise, genau jene, die Goldhagen als konstituierendes Element einer kulturellen Indentität der Deutschen bis 1945 bezeichnete: So hätte Goldhagen mit seinen unwissenschaftlichen und diffamierenden Thesen während seiner Reise durch Deutschland auch ziemlich viel Geld verdient. Darauf müsse hingewiesen werden.

Nach einer Podiumsdiskussion in der ARD wurde Goldhagen mit Zuschauerfragen konfrontiert, die einen Einblick in das historische Bewußsein dieser Republik geben und die Vehemenz deutscher Schuldabwehr verdeutlichen: Was er, Goldhagen, denn damals getan hätte? Und Vietnam? Warum das Ausland nicht geholfen hätte? Die Juden hätten schließlich auch schlimmes getan. Ob er denn nicht wisse, daß er die Freundschaft der Deutschen mit den Juden aufs Spiel setze?

In unserem Schwerpunkt zur Täter-Opfer-Umkehrung widmen wir uns u.a. der Rezeptionsgeschichte des Nationalsozialismus, den kollektiven Verdrängungsprozessen im Nachkriegsdeutschland. Das nach den Ereignissen des Jahres 1989 proklamierte *Ende der Geschichte,* spiegelte auch eine Veränderung der Aufarbeitung deutscher Geschichte wider: Der Weg zu einem neuen nationalen Selbstbewußtsein fand seine Ausdrucksformen auch in der Akzentuierung des Gedenkens. In der inhaltlichen Besetzung des 8. Mai 1995 wurde deutlich, daß das herrschende Erinnern zu einer Unkenntlichmachung der Strukturen des Nationalsozialismus führte. Das gilt auch gerade für das Erinnern an die Befreiung der Konzentrationslager. So war Auschwitz zwar in den Medien überall präsent, doch wurde dieses Auschwitz als Hinderungsgrund eines neuen deutschen Selbstvertrauens interpretiert:

„Zu viel ist durch Auschwitz verletzt worden, zu tief sind die Wunden, die es schlug. Zu schwarz ist der Schatten, der sich von dort her auf unsere Geschichte legt. Nicht zuletzt deswegen fehlt es uns so sehr an Vertrauen, zumal zu uns selbst. Dieses Vertrauen aber, so möchte ich behaupten, wird sich nicht gewinnen lassen, wenn wir Auschwitz zu relativieren oder gar zu leugnen versuchen. Auf Ausflüchte läßt sich keine Zukunft bauen." (Christian Maier, FAZ vom 27.1 1995). Wie sich Auschwitz in das Erinnerungsbild des zukünftigen Großdeutschlands einfügen wird, veranschaulichte nicht zuletzt das Gedenken des Jahres 1995: Auschwitz wurde zu einem singulärer „Wahnsinn" stilisiert, letztendlich mündend in eine ästhetisierende Betrachtung einer „Apokalypse", hinter der die Täter verschwinden.

In der 1994 in Berlin eingeweihten *Neuen Wache* wurde den Opfern des Totalitarismus, von Krieg und Verbrechen gedacht. Besondere Zuwendung der offiziellen Feierlichkeiten erfuhren die Herren des rechtskonservativen Widerstands gegen Hitler-Deutschland. Der Kreisauer Kreis um Stauffenberg rebellierte nicht gegen die antisemitische Ideologie, gegen den völkischen Nationalismus, sondern antizipierte die militärische Niederlage Deutschlands. Ihr Akt des Widerstands zielte einzig und allein auf Schadensbegrenzung. Die Rekonstruktion des treuen, ehrlichen Soldaten, der nur seinem Vaterland diente, steht hinter dem Postulat einer *sauberen Wehrmacht,* das von der Bremer CDU propagiert wird. Magrit Sökenland erinnert in einem LeserInnenbrief in diesem Zusammenhang an den Philosophen Karl Jaspers:"*...denn das Bewußtsein soldatischer Ehre bleibt unbetroffen von allen Schulderörterungen. Wer in Kameradschaftlichkeit treu war, in Gefahr unbeirrbar, durch Mut und Sachlichkeit sich bewährt hat, der darf etwas Unantastbares in seinem Selbstbewußsein bewahren".*



Eine Straßenumfrage des Bremer *Weser-Kuriers* zur Wehrmachts-Ausstellung versinnbildlicht die Opfer-Täter-Verschiebungen des bundesdeutschen Diskurses. So wendet sich Hilde S. gegen „eine Pauschalverurteilung der deutschen Wehrmacht: Ich habe sechs Brüder, zwei davon sind im Krieg gefallen. Die sind bestimmt nicht freiwillig gegangen." Die Redaktion weint Ihnen keine Träne nach.

Die Redaktion, 24.11.96

P.S.: In dieser Ausgabe hätte u.a. auch ein Artikel der radikalen Schwulengruppe S.A.M.T. zu "Pädophilie - Sexualisierter Gewalt gegen Jungen" erscheinen sollen. Da wir uns mit den Autoren kurzfristig nicht über aus Platzgründen - eine Reihe anderer Artikel ist deshalb "rausgeflogen" - notwendige Kürzungen verständigen konnten, wird der auch als Broschüre erschienene Text in dieser Ausgabe nicht abgedruckt. InteressentInnen wenden sich bitte an S.A.M.T., c/o Sielwallhaus, Sielwall 38, 28203 Bremen.

INHALT

Magazin

Was bisher gechah.....4

Wg. „radikal“ Gesuchter wiederaufgetaucht.....12

Termine.....Mitte

Adressen.....Mitte

Wie aus Tätern Opfer werden

Bremer 'Kontroverse': „Die Neurose verleugnet die Realität nicht, sie will nur nichts von ihr wissen.“.....14

Die Lüge von der „sauberen“ Wehrmacht.....18

„Alle einladen, mit denen wir im Krieg zu tun hatten“.....22

Last des Schweigens.....24

Reisen ins Leben.....27

Kultur

Betrachtung zu „Die Ästhetik des Widerstands“.....29

Lomo oder Leica.....34

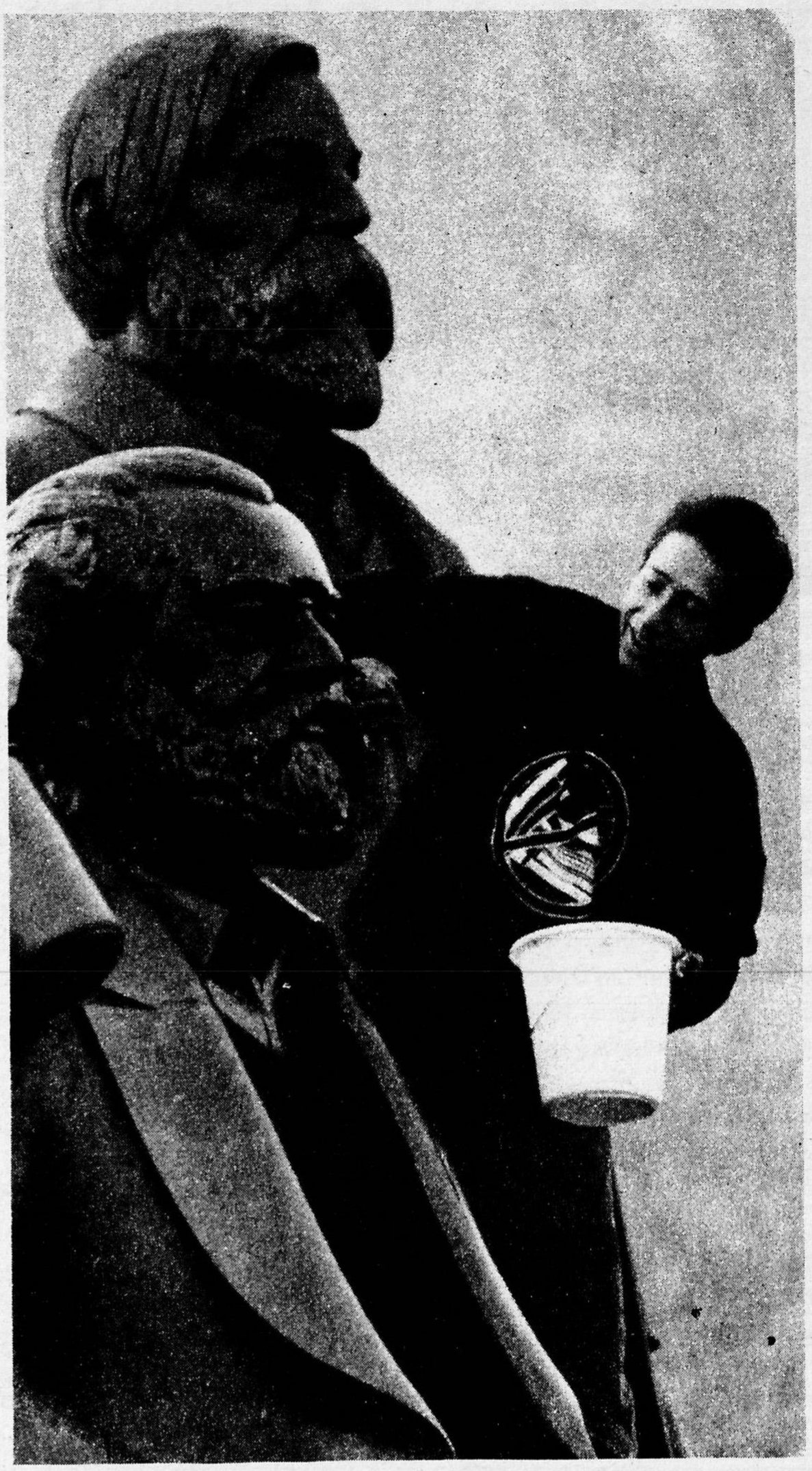
Interview mit Eric Drooker.....36

Mens circle: „Ein Mann muß tun ....“.....40

Politische Gefangene/Prozesse

Interview mit Christoph Seidler: „... da ich nie in der RAF war“.....45

Kurzmeldungen.....47



Impressum

bremer kassiber: Herausgegeben vom Verein zur Verbreitung unterdrückter Nachrichten (VzVuN). V.i.S.d.P.: J.Kranz, Sebaldsbrücker Heerstraßé 234, Bremen.
Redaktionsanschrift: VzVuN, St.-Pauli-Straße 10/12, 28203 Bremen. Fax: 0421-75682
Texte bitte als MS-Word, Winword (2.0) oder ASCII-Dateien auf Diskette - mit einem Ausdruck - an die Redaktionsanschrift (für Rückfragen bitte Adresse, Telefon-Nr. o.ä. beilegen).

Eigentumsvorbehalt
Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitschrift so lange Eigentum des Absenders, bis sie dem oder der Gefangenen persönlich ausgehändigt worden ist. Eine “Zur-Habe-Nahme” ist keine Aushändigung im Sinne dieses Eigentumsvorbehalts. Wird die Zeitschrift nicht ausgehändigt, so ist sie dem Absender mit den Gründen der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird diese Zeitschrift der oder dem Gefangenen nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nicht ausgehändigten Teile, und nur die, dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden.

Bild hetzt

FAZ sprotzt

WELT geifert

W-K übt

TAZ lügt

Wer wirklich informiert sein will, liest kassiber: Reisechaoten aus aller Welt berichten, Terroristen knüpfen internationale Netze und informieren und ewig gestrige Kommunisten disputieren. Und an alles hängen wir ein In/Innen. Wenn das kein Grund ist, jetzt zu abonnieren ... Pro Ausgabe - diesmal noch - fünf Mark.

Deshalb:
Zugreifen. Erst zahlen, dann genießen. Alle zwei bis drei Monate. Ein Abo (sechs Ausgaben) incl. Porto kostet - noch - 35 Mark.

Kohle in Scheinen oder gebräuchlichen Briefmarken (keine Schecks) an: VzVuN, St.-Pauli-Straße 10/12, 28203 Bremen.

Außerdem: „Winterschlußverkauf“ (s. Beiblatt)!

was bisher geschah ...

MAGAZIN

8. August

Bremer Drogenpolitik (I)

Die Kriminalisierung von DrogengebraucherInnen durch das Betäubungsmittelgesetz führt auch im Männerknast Oslebshausen weiterhin zu Toten: Ein 36jähriger Mann wird am Nachmittag nach dem Konsum illegaler Drogen in seiner Zelle tot aufgefunden. Schätzungsweise mindestens 70 Prozent der dortigen Gefangenen sind Drogengebraucher, trotzdem tun die Offiziellen nach wie vor so, als gebe es so etwas dort nicht, verweigern u.a. immer noch den Einhalt von Einwegspritzen ...

9. August

Klassenkampf (I)

Vor dem Arbeitsgericht scheitert der Versuch des *Adler Modemarkts*, zwei der fünf Betriebsrätinnen fristlos zu entlassen. Die beiden Frauen hatten an einem Seminar zum Thema „Freistellung von Betriebsratsmitgliedern" im Ibis-Hotel teilgenommen und wollten sich einen Teil der Kosten von der *Adler*-Geschäftsleitung erstatten lassen: jeweils 30 Mark „Tagungspauschale" lt. Rechnung des Hotels. Nach dem Gesetz sind für derlei Seminare die „Sachkosten" zu ersetzen, nicht aber diejenigen für die Verpflegung. *Adler* aber zahlte nur *„unter Vorbehalt"* und kündigte den beiden Betriebsrätinnen einige Tage später mit der Begründung, sie hätten die Firma mit der Spesenrechnung betrogen: *„Das Vertrauen ist restlos zerstört."* Vor Gericht entpuppt sich diese Aktion als eine von vielen Maßnahmen, den Betriebsrat loszuwerden. So hatte *Adler* schon früher dergleichen Zahlungen verweigert; die Betriebsrats-Vorsitzende, eine der beiden Klägerinnen, wurde insgesamt neunmal aus den verschiedensten Gründen abgemahnt.

Im *Adler Modemarkt* im Weserpark gibt es rund 120 Beschäftigte, vor allem Frauen. Mehr als zwei Drittel von ihnen sind „geringfügig beschäftigt", arbeiten weniger als 15 Stunden die Woche und verdienen höchstens 590 Mark im Monat.

12. August

Abschiebung nach Gambia

Der Flüchtling Ousman S. wird nach Gambia abgeschoben. Der Versuch der Bremer Innenbehörde, den Flüchtling, dessen Staatsangehörigkeit ungeklärt ist, mit Hilfe der Bremer Firma *Pandi-Services* abzuschieben, hatte wochenlang für Schlagzeilen gesorgt. *Pandi-Services* hatte sich angeboten, *nach* der Aussetzung des Flüchtlings in einen fast beliebigen afrikanischen Staat vom dortigen Flughafen aus gültige Einreisepapiere für den Betroffenen zu beschaffen, um ihn sozusagen ordnungsgemäß zu entsorgen. Angesichts der unliebsamen Aufmerksamkeit, die der Fall hatte, zog die Firma, die ansonsten im Auftrag von ReederInnen bei den Abschiebungen sog. blinder Passagiere tätig ist, ihr Angebot zurück. Jetzt aber, so ein Sprecher des Verwaltungsgerichts, habe man durch einen Zufall die Staatsangehörigkeit klären können. Eine Justizangestellte habe Ousman S. bei einem Haftprüfungstermin wiedererkannt. 1992 (!) sei er ihr schon einmal begegnet, damals hätte er Dokumente besessen, die ihn als Gambier auswiesen. Daraufhin stellte die gambische Botschaft in Bonn Paßersatzpapiere aus.

Innensenator Borttscheller fordert am 20. August die Bundesregierung in einem Presseerklärung genannten rassistischen Pamphlet auf, politische Konsequenzen aus diesem Fall zu ziehen. Es müsse überlegt werden, staatliche Leistungen *„auf ein zur Existenzsicherung erforderliches Maß"* zu reduzieren, wenn Ausreisepflichtige ihrer Mitwirkungspflicht nicht nachkämen. Außerdem sollten Auswärtiges Amt und Wirtschaftsministerium *„deutsche Interessen mit Nachdruck zur Sprache bringen"*, wenn Staaten beim Ausstellen von Paßersatzpapieren nicht ausreichend kooperierten. Weiterhin wolle er auch künftig über die Zusammenarbeit mit Privatfirmen bei Abschiebungen nachdenken. Ousman S. sei im übrigen doch kein Gambier, in Dakar hätte er sich als Senegalese zu erkennen gegeben, die dortigen Behörden hätten ihn jetzt *„übernommen"*.

14. August

Klassenkampf (II)

Sozialdemokratische GewerkschaftsfunktionärInnen und ihre GenossInnen in den Führungsetagen kommunaler Behörden gehen in Bremen wunderliche Wege zur Befriedigung eventuell aufmüpfiger KlassenkämpferInnen. So erteilt die *IG Textil und Bekleidung* sog. *Streik-Freistellungs-Bescheinigungen* an bestimmte Firmen, die beinhalten, wie der Name schon sagt, daß in diesen Betrieben im Falle von Streiks in der Branche bzw. im Tarifgebiet auf jeden Fall weitergearbeitet wird. Die Firmen müssen dafür Haustarifverträge unterschreiben, für einen Betriebsrat sorgen, außerdem sollen *„mindestens 50 Prozent der Beschäftigten der Gewerkschaft beitreten"*.

Daß alle in einem Boot sitzen, findet nicht nur Helmut Hollmann, Geschäftsführer des Landesverbandes Textilreinigung Niedersachsen/Bremen: *„Die Gewerkschaft schreibt die Bescheinigung nur aus, wenn der Betrieb die geltenden Tarifverträge inklusive besonderer Leistungen wie längerer Urlaub, Lohnfortzahlung und sonstiger Sozialleistungen unterschreibt. Das kostet natürlich Geld."*

16. August

Demonstrationen gegen Abschiebungen (I)

Für einen Abschiebestopp nach Nigeria demonstrieren etwa 40 afrikanische Flüchtlinge vor der Innenbehörde an der Contrescarpe. Die DemonstrantInnen solidarisieren sich mit den in Hannover im Kirchenasyl befindlichen Flüchtlingen aus Nigeria und protestieren dagegen, von Verwaltungsgerichten als „Wirtschaftsflüchtlinge" bezeichnet zu werden.

21. August

Sexueller Mißbrauch

Ein 38jähriger Mann greift auf dem Marktplatz an der Ludwigshafener Straße einem Mädchen unter den Rock, die etwa Achtjährige läuft davon. Der Täter, der von einem Zeugen angezeigt wird, soll bereits einen Tag zuvor mehrere Mädchen angesprochen und zum Mitkommen aufgefordert haben, allerdings sei keines der Mädchen mitgegangen.

29. August

Alle Räder stehen still ...

Etwa 450 in der Standesvereinigung *Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer* (GDL) organisierte EisenbahnerInnen demonstrieren vom Hauptbahnhof zum Congress Centrum auf der Bürgerweide, wo anschließend eine Betriebräte-Versammlung stattfindet, gegen das Tarifangebot der Deutschen Bahn AG. Tags zuvor waren die Tarifverhandlungen für gescheitert erklärt worden.

30. August

Sexistischer Angriff (I)

Eine 20jährige Frau wird in Bremerhaven von einem Mann mit vorgehaltenem Messer vergewaltigt und zu sexuellen Handlungen gezwungen. Der Täter fährt die als Prostituierte arbeitende Frau anschließend wieder ins sog. Rotlichtviertel zurück und flüchtet. Der 32jährige, dessen Autokennzeichen sich das Opfer gemerkt hatte, wird nachts festgenommen.

4. September

48.000 Menschen in Bremen erhalten Sozialhilfe

Nach Angaben der Sozialbehörde leben rund 48.000 der 548.948 EinwohnerInnen der Stadt Bremen von Sozialhilfe, darunter befinden sich 13.623 Kinder und Jugendliche.

7. Dezember

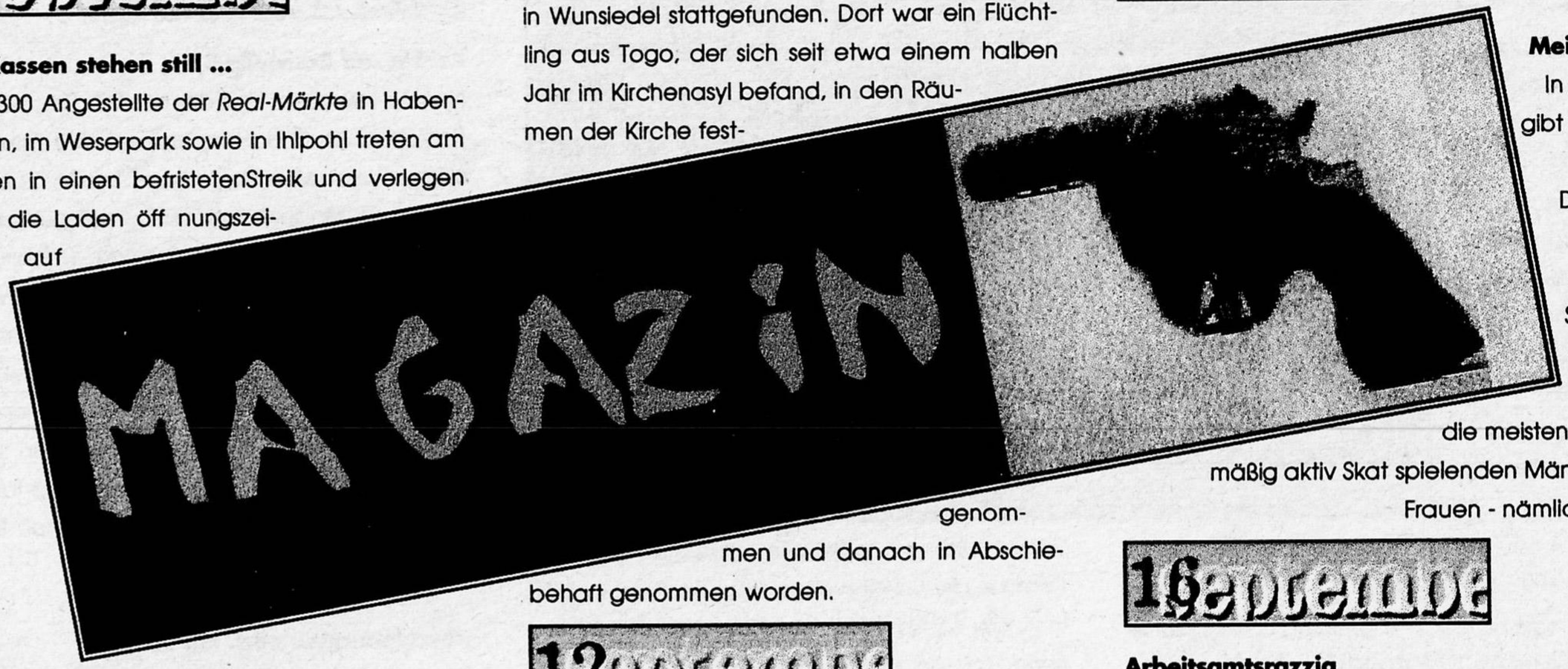
Solidaritätsfest

Knapp 200 Männer und Frauen nehmen an einem *Internationalen Solidaritätstag* beim Flüchtlings-Wohnschiff *Embrica Marcel* (Kohlehafen) teil. Aufgerufen hatten das *Flüchtlingskomitee der „Embrica Marcel"*, die *Interkulturelle Neustädter Initiative Fuhrpark*, das *Antirassismusbüro Bremen* sowie das *Panafrikanische Forum* und u.a. Livemusik, Infostände, internationales Essen, Filme sowie mehrsprachige Redebeiträge organisiert.

9. Dezember

Alle Kassen stehen still ...

Rund 300 Angestellte der *Real-Märkte* in Habenhausen, im Weserpark sowie in Ihlpohl treten am Morgen in einen befristetenStreik und verlegen damit die Laden öff nungszeiten auf 10.00 Uhr.



11. Dezember

Unterstützung für Deserteure gefordert

Das *Bündnis „Bremische Freiheit für Deserteure"* fordert den Senat auf, *„Deserteuren, die sich der Beteiligung an kriegerischen Handlungen an ihren Heimatländern verweigern und dadurch gefährdet sind, die Einreise nach Bremen zu gestatten und für ihren Lebensunterhalt zu sorgen"*. Zwar könne keine deutsche Stadt unter Umgehung des Ausländergesetzes Flüchtlingen ein Bleiberecht geben. Der Paragraph 30 des Gesetzes erlaube aber deutschen Auslandsvertretungen, Flüchtlingen aus humanitären oder politischen Gründen ein Visum für die Einreise in die BRD zu geben. Vorausetzung dafür sei die Zustimmung einer Stadt, diese Flüchtlinge aufzunehmen und die Kosten für den Lebensunterhalt zu tragen. Die rot-grüne Koalition der Stadt Münster hatte am 23. Mai beschlossen, 50 ausländischen Kriegsdienstverweigerern Zuflucht zu bieten und die Kosten in Höhe des Sozialhilfesatzes zu übernehmen.

Festnahme im Kirchenasyl

Der zairische Flüchtling Jean Nsotuna Mampouya, der seit dem 21. August von der Heilig-Geist-Gemeinde in der Vahr Kirchenasyl erhält, wird von der Polizei festgenommen, als er in der Habenhauser Außenstelle des Bundesamtes für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge wie vorgeschrieben persönlich einen Asylfolgeantrag stellen will. Das Ausländeramt wolle ihn aber solange nicht abschieben, bis die Bundesbehörde eine Entscheidung über den erneuten Antrag getroffen habe. Der erste Antrag des 38jährigen, der als Mitglied der Oppositionspartei UDPS zwei Jahre Haft und Folter in Zaire hinter sich hat, war abgelehnt worden; auch in Bremen war er für die UDPS gegen das Mobutu-Regime aktiv. Die bundesweit erste Verhaftung eines Flüchtlings aus dem Kirchenasyl heraus hatte eine Woche zuvor in Wunsiedel stattgefunden. Dort war ein Flüchtling aus Togo, der sich seit etwa einem halben Jahr im Kirchenasyl befand, in den Räumen der Kirche festgenommen und danach in Abschiebehaft genommen worden.

12. Dezember

Die Fahne hoch ...

Die 1956 in Andernach als „Quartiermeistertruppenschule" gegründete und seit 1959 in der Roland-Kaserne (Grohn) beheimatete Nachschubschule des Heeres feiert ihr 40jähriges Jubiläum. Die Nachschubtruppe wird nach Angaben ihres Kommandeurs, Brigadegeneral Wolfgang Goehler, zukünftig angesichts der Umstrukturierung der Bundeswehr in sog. Hauptverteidigungs- (Inland) und Krisenreaktionskräfte (Ausland) *„die stärkste Truppengattung im Heer sein"*. In Bremen ausgebildet werden u.a. diejenigen Soldaten, die für die Logistik der IFOR-Truppe im ehemaligen Jugoslawien zuständig ist. Auch die Nachschubtruppen der dort ab 1997 zu stationierenden IFOR-Nachfolgetruppe mit dann auch offiziell im Boden-Kampfeinsatz befindlichen Bundeswehr-Einheiten werden in Bremen ausgebildet werden.

14. Dezember

Demonstration gegen Abschiebungen (II)

Etwa 30 bis 40 Männer und Frauen demonstrieren vom Hauptbahnhof am zairischen Konsulat vorbei in die Innenstadt gegen die Festnahme Jean Nsotuna-Mampouyas aus dem Kirchenasyl und fordern die sofortige Freilassung des zairischen Flüchtlings.

Bremer Drogenpolitik (II)

Am Vormittag stirbt im Knast Oslebshausen ein weiterer Junkie nach dem Gebrauch illegaler Drogen. Der 33jährige war wegen Verstoßes gegen das Betäubungsmittelgesetz zu zwei Jahren und zwei Monaten Haft verurteilt worden.

15. Dezember

Meisterlich

In Bremen gibt es nicht nur Deutschlands größten Ski-Club, sondern auch die meisten vereinsmäßig aktiv Skat spielenden Männer und Frauen - nämlich 2.214.

16. Dezember

Arbeitsamtsrazzia

Im Rahmen einer bundesweiten Razzia werden vom Landesarbeitsamt Niedersachen/Bremen auf Baustellen, in Hotels und Gaststätten sowie in land- und fortwirtschaftlichen Betrieben rund 2.000 Männer und Frauen kontrolliert. 583 von ihnen haben keinen Sozialversicherungsausweis, 101 Männer und Frauen müssen mit Strafverfahren oder Geldbußen rechnen. Sie hätten zu Unrecht Arbeitslosengeld bzw. -hilfe oder Unterhaltszahlungen bezogen.

Es war die Nachtigall und nicht die Lerche

Mit etwa zweijährige Verspätung findet die Grundsteinlegung für das erste Gebäude im Gebiet *Weidedamm III* statt. Während Bausenator Bernt Schulte (CDU) die Kelle schwingt, kann sich Michael Bongartz, Sprecher der vier in einer Arbeitsgemeinschaft vereinten Bauträger *Espabau, Bauatelier Nord, Bongartz* und *Bremer Baustudio*, den Tritt in die Leiche nicht verkneifen. Die Verzögerungen hätten sich aufgrund *„übertriebener Umweltforderungen"* und *„marktferner Verkrustungen"* ergeben. Gemeint ist natürlich u.a. der grummelnd danebenstehende Klaus Möhle (inzwischen Bürgerschaftsabgeordneter der Grünen), der zusammen mit bis zu 200 ande-

ren Peacenicks, Ökopaxen und wohnungslosen Männern und Frauen lange Jahre das dort zuvor befindliche Parzellengebiet besetzt gehalten hatte. Der Narben lacht, wer Wunden nie gefühlt (immer noch „Romeo und Julia"): Möhle und einige Dutzend FreundInnen haben seit Herbst 1995 ihren Frieden in den - legalen - Lesumer Bauwagen gefunden, andere haben sich neue Ziele gesteckt, wollen aus festummauerten Wohnungen heraus die vegane Revolution o.ä. erkämpfen ...

„Agitare Bene": Erscheinen eingestellt

Die linksradikale Kölner Zeitung „Agitare Bene" hat ihr Erscheinen (vermutlich) endgültig eingestellt. Seit Sommer letzten Jahres, damals erschien die 77. und wohl letzte Ausgabe, befanden sich die ZeitungsmacherInnen in einem Diskussionsprozeß über eine mögliche Perspektive des Szeneblatts. Ein schwieriges, mitunter hoffnungslos erscheinendes Unterfangen, wovon mehrere „Generationen" von kassiber-RedakteurInnen nicht nur ein Lied singen könnten.

Auch für die Leute von der „Agitare Bene" stell(t)en sich sowohl praktische Fragen - aufgrund von staatlichen Aktivitäten - als auch politische, angesichts der schwindenden Resonanz der Linken: Welche Zeitung braucht die Linke, welche Form von Organisierung kann und soll eine Zeitung leisten? Hinzu kamen die für derlei Projekte üblichen Probleme: zu wenige Frauen und Männer, die mitmach(t)en, außerdem natürlich die ruinöse finanzielle Situation.

Viele Diskussionen sind gelaufen, allerdings wurde das, „was wir an Vorstellung rausgekriegt hatten", nicht umgesetzt. Und „für notwendige Veränderungen" konnten „keine konkreten Lösungen gefunden" werden. Daher, so die gefallenen Engel in ihrem kurzen Abgesang, erfolgte im Oktober, nach „einer schleichenden Entwicklung, an deren Ende wir nicht mehr diskutiert haben", das (zumindest vorläufige) Aus. Schade.

Demonstration gegen Abschiebungen (III)

Einige Dutzend Männer und Frauen demonstrieren mit einer „Belagerung" der Außenstelle des Bundesamtes für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge für ein Bleiberecht für alle Flüchtlinge. Weiterhin fordern die DemonstrantInnen die sofortige Freilassung des zairischen Flüchtlings Jean Nsotuna-Mampouya aus der Abschiebehaft. Zu der Aktion hatten u.a. der *Internationale Menschenrechtsverein Bremen*, das *Antirassismus-Büro*, das *Flüchtlingskomitee der „Embrica Marcel"*, die *Interkulturelle Neustädter Initiative Fuhrpark*, das *KfMSLTE* sowie das *Panafrikanische Forum* aufgerufen.

Dieses Plakat (DIN A2) kann bestellt werden beim:
Antirassismusbüro Bremen · Sielwall 38 · 28203 Bremen
Telefon (0421) 706444 · FAX (0421) 706445

Kostenbeteiligung und Spenden für unsere Unterstützungsarbeit für BosnierInnen auf Konto 17 200 833 bei der Sparkasse in Bremen (BLZ 290 501 01)

Selbstkostenpreis: 30,- DM / 100 Stück plus Versandkosten

17 Gerüchte

Verfassungsänderung gefordert

Im Verfassungsreformausschuß der Bremischen Bürgerschaft wird ein Antrag der Grünen behandelt, die einen sog. Minderheitenschutz für die 2.500 in Bremen lebenden *deutschen* Sinti und Roma in der Landesverfassung verankern wollen. In Artikel 65 Absatz 4 soll es künftig heißen: *„Das Land Bremen schützt die Minderheit der deutschen Sinti und Roma. Das Bekenntnis zur Minderheit ist frei, es entbindet nicht von den allgemeinen staatsbürgerlichten Pflichten."* Damit solle für die Sinti und Roma ein Recht auf Identität sowie der Schutz vor Bedrohung gesichert werden. An Initiativen der Grünen zum Schutz der osteuropäischen Sinti und Roma vor den permanent laufenden Abschiebung wird indes nichts bekannt.

18 Gerüchte

ARAB-Mitarbeiter freigesprochen

Die 7. Strafkammer des Landgerichts hebt ein Urteil des Amtsgerichts auf, das den Mitarbeiter des Antirassismus-Büros Bremen (ARAB) Matthias B. im März zu einer Geldstrafe von 750 Mark verurteilt hatte. Der 29jährige hatte im Januar an einer Podiumsdiskussion der RichterInnen und StaatsanwältInnen in der Gewerkschaft ÖTV im Landgericht (!) teilgenommen und dabei - so hatte es ein eifriger Staatsschützer notiert - auf eine zum Verkauf ausliegende ARAB-Broschüre hingewiesen. In dem Heft (Titel: *Polizisten, die zum Brechen reizen)* wird über die rassistische und gesundheitsgefährdende Brechmittelvergabe durch die Bremer Polizei vor allem an Schwarze informiert. Das Amtsgericht hatte geurteilt, daß insbesondere durch die Formulierungen *„Menschenversuche"* und *„medizinische Folter"* der Tatbestand der Volksverhetzung erfüllt werde - nämlich gegen die Das Landgericht mochte sich dieser Auffassung nicht anschließen. Für den Tatbestand der Volksverhetzung hätte es eines *„Angriffs gegen ihre Menschenwürde"* bedurft, bspw. indem die PolizistInnen generell als *„minderwertige Wesen"* dargestellt werden oder ihnen als Gruppe *„das Lebensrecht abgesprochen"* werde.

Politstaatsanwalt Uwe Picard läßt indes nicht locker. Rund vier Wochen nach dem Urteil legt er Rechtsmittel dagegen ein.

19 Gerüchte

Razzia auf Baustelle (I)

Nach „Hinweisen" aus der Bevölkerung wird von Polizei, Arbeitsamt, Hauptzollamt und Gewerbeaufsichtsamt eine Baustelle in Lesum überprüft. Dabei werden sechs als Touristen eingereiste polnische Männer, die sich in einem Hohlraum im Deckengewölbe der Firma versteckt hatten, wegen des Verdachts des illegalen Aufenthalts und der illegalen Beschäftigung in Abschiebehaft genommen. Nach offiziellen Angaben erwartet das Unternehmen eine Geldbuße von bis zu 100.000 Mark, außerdem habe es die Verfahrens- und Abschiebekosten für die polnischen Bauarbeiter zu zahlen.

Abschiebungen nach Rumänien

Elf rumänische Männer, Frauen und Kinder, die am 15. September auf dem Bahnhofsvorplatz festgenommen wurden, weil sie sich lt. Polizeiangaben des gewerbsmäßigen Betrugs schuldig gemacht hätten (sie hatten Schmuck verkauft), werden via Berlin abgeschoben. Unter den Abgeschobenen befindet sich auch eine 26jährige schwangere Frau mit einem 13monatigen Kind. Nach Angaben der *Asylgruppe Ostertor*, die Gefangene in Abschiebehaft betreut und dadurch die Frau kennengelernt hatte, wurde

Taschenkontrolle in Supermärkten

Nach einem am 7. August veröffentlichten Urteil des Bundesgerichtshofs dürfen LadenbesitzerInnen die Taschen ihrer KundInnen nur bei einem *„konkreten Diebstahlsverdacht"* öffnen und durchsuchen. Dies gilt auch dann, wenn im Eingangsbereich eine *„Information"* angebracht ist, entweder die Tasche abzugeben oder zuzulassen, *„daß wir an den Kassen gegebenenfalls Taschenkontrollen durchführen müssen"*. (Az.: VIII ZR 221/95 vom 3.7.96)

Winterschlußverkauf

Pekuniäre Engpässe und ein übervolles Lager zwingen den *Verein zur Verbreitung unterdrückter Nachrichten (VzVuN)*, Zeitungen und Broschüren weit unter Wert zu verkaufen. Von daher sind wir in der Lage, unserer geneigten Kundschaft nagel- und weniger neue Erzeugnisse aus unserer umfangreichen Produktpalette zu einmalig günstigen Preisen zu offerieren.

Zugreifen - denn der Winter wird, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, dunkel, naßkalt und matschig. Einerseits trostlose Aussichten, andererseits genug Gelegenheiten, endlich einmal wieder - wer wollte das nicht? - mehr zu lesen. Oder sich damit zu begnügen, in Erinnerungen zu schwelgen: Weißt Du noch, damals? Das geht natürlich auch mit Hilfe öder Diashows oder Fotosammlungen, allerdings könnten einige ältere *kassiber* den Abend ein wenig aufpeppen. Oder das heimische Archiv zu ergänzen. Oder einem (un)geliebten Menschen ein Geschenk zu bereiten.

Untenstehend haben wir zur Information aus den Ausgaben jeweils einige Artikel aufgezählt. Über die verschiedenen Themen hinaus gibt es in jeder Ausgabe Rezensionen guter Bücher, Meldungen zu politischen Gefangenen und eine Chronologie bremischer Ereignisse (Was bisher geschah).

Nr. 1 (März 1989)
Schwerpunkt: Zusammenlegung jetzt - Hungerstreik der Gefangenen aus der RAF
Nordirland - Kolonie in Europa; Intifada u.v.a.m.; 52 Seiten

Nr. 2 ((Mai 1989)
Beilage: Humangenetik in Bremen
Bremer Frauenwoche; Hungerstreik der Gefangenen aus der RAF; Kriminalisierung und Verfolgung von KurdInnen in der BRD; Portugal - se vende; kassiber-Kontroverse (I) u.v.a.m.; 40 + 12 Seiten

Nr. 3 (Juli 1989)
Schwerpunkt: Frauen im Knast
Pflege-Not/Aufstand - Streik in Bremer Krankenhäusern; Daniel Ortega in Bremen - 10 Jahre Revolution; Kolonialismus und die deutsche Gesellschaft für Anthropologie und Humangenetik; SHELL in Südafrika - Kill a Multi!; kassiber-Kontroverse (II) u.v.a.m.; 40 Seiten

Nr. 4 (September 1989)
1492-1992 - die ehemaligen Kolonien wollen nicht mitfeiern; DKP in der Krise; Perestrojka?; Namibia wird entkolonisiert - die Interessen des Westens sind schon gesichert; GEPA: "sauberer Kaffee", reine Weste, fette Kasse; Nach dem Hungerstreik; kassiber-Kontroverse (III) u.v.a.m.; 48 Seiten

Nr. 5 (November 1989)
"Drogenkrieg" in Gröpelingen; Wohnungsnot; Todesurteil gegen den schwarzen Journalisten Mumia Abu-Jamal; KOKApitalismus; Libyen: 20 Jahre Revolution oder so u.v.a.m.; 48 Seiten

Nr. 6 (Januar 1990)
Drugs, Kripo und Methadon; DDR: Der Schein trügt; Streit um die Wahlen in Nicaragua; El Salvador: politische Lösungen durch militärischen Druck; Startbahn-Prozeß u.v.a.m.; 48 Seiten

Nr. 7 (März 1990)
Der Kampf um einen Lehrauftrag für Ingrid Strobl und seine Folgen; Ist die rote Uni brav geworden?; Wer verflixt ist Walter Soyka?; Di Black Petty Booshaw - Linton Kwesi Johnson in Bremen; Anti-SHELL-Kampagne; Euskadi: Der schmutzige Krieg gegen die ETA; Barcelona: Warum Nein zu "1992"? u.v.a.m.; 40 Seiten

Nr. 8 (Mai 1990)
Neues "Ausländergesetz"; Siemens-Boykott; 6. Mai - 10 years after; Hungerstreik in Spanien; Islam und "nationale Befreiung"; Cuba u.v.a.m.; 48 Seiten

Nr. 9 (Juli 1990)
Beilage: Das Todesurteil gegen Mumia Abu-Jamal und sein politischer Zusammenhang
Wohngruppenvollzug in der JVA Oslebshausen: Unser Knast soll schöner werden; Die Angst des Mannes, unten zu liegen; Radikale Linke; Sevilla vor der Weltausstellung; Demokratische Arabische Republik Sahara: Der vergessene Krieg u.v.a.m.; 44 + 12 Seiten

Nr. 10 (Oktober 1990)
Schwerpunkt: Der Aufmarsch am Golf
Rassistische Kampagne gegen Roma: "Es wird exekutiert!"; Das "Kölner Modell" eines Roma-Projekts: Sozialpädagogik als Rasterfahndung; Albanien: "... gelobt seien deine Beine"; Die letzten europäischen Kolonien: "Nou pa Ewopéyen!"; Zur Situation von Lesben und Schwulen in Nicaragua u.v.a.m.; 48 Seiten

Nr. 11 (Dezember 1990)
Schwerpunkt: BRD + DDR = ein einig Vaterland?
Beilage: Cuba Libre
Fiktion von Nähe: Bremer Lokalradio will senden - aber was?; Die Häuser denen, die sie brauchen; Palästina, PFLP und Golfkrise; Interview mit Vertreter der FMLN: "... die Verhandlungen sind nicht gescheitert"; Feministische Krimis: Arsen und Feminismus - eine spannende Kombination?! u.v.a.m.; 68 + 12 Seiten

Nr. 12 (Februar 1991)
Schwerpunkt: Krieg - Propaganda - Krieg: Völkermord für Völkerrecht (Golfkrieg)
Extra: "Die Auffassung unserer Völker" (Golfkrieg)
Linksradikale Drogenpolitik?; 500 Jahre Kolonialismus - 500 Jahre Widerstand: Un ojo para américa; GATT-Verhandlungen: Die ganze Welt ein Supermarkt; Tribunal: Kolonisierte Völker der USA haben ein Recht auf Selbstbestimmung u.v.a.m.; 64 + 12 Seiten

Nr. 13 (April 1991)
Schwerpunkt: Krieg zu Ende - das Leben geht weiter: Auf der Suche nach dem Zusammenhang zwischen Krieg und Sexismus
Golfkrieg; Patriots als Wiedergutmachung?; Eine Geschichte aus tausendundeiner Nacht (zur Debatte über Zionismus und Antisemitismus); Die baltischen Republiken auf dem Weg in den freien Westen (I); Biotechnologie: Patente des Hungers u.v.a.m.; 52 Seiten

Nr. 14 (Juni 1991)
Realität und Folgen des neuen Ausländergesetzes; Ein Mädchenhaus für Bremen!; Pädophilie-Debatte (I); LOSITO - Bilder aus dem Senegal; Von wilden afrikanischen Stämmen - über den wieder in Mode gekommenen Begriff vom "Stamm"; Interview mit VertreterInnen der MLN-PR (Puerto Rico); Die baltischen Republiken auf dem Weg in den freien Westen (II); Nordirland: Same procedure as every year?; Untraditionelle Form der Entwicklungshilfe u.v.a.m.; 72 Seiten

Nr. 15 (September 1991)
Flüchtlinge: Displaced Persons; Asylpolitik: Wedemeier läßt die Sau raus; Refugio - Psychosoziale Beratung für Flüchtlinge; Ein ganzheitliches Mädchenhaus für Bremen!; Interview mit Eleuterio F. Huidobro (Tupamaros); Nach 30 Jahren bewaffneten Kampfes: Eritrea vollständig befreit; Nationalitätenkonflikte in der UdSSR - aktuelle Entwicklungen in den baltischen Republiken; Pädophilie-Debatte (II); Eine Gruppe aus den RZ: This is not a love song u.v.a.m.; 60 Seiten

Nr. 16 (November 1991)
Schwerpunkt: AIDS-Politik - kritische Theorien
Hoyerswerda - Impressionen von einer antifaschistischen Demonstration; EG-Flüchtlingspolitik: Der Weg zur Integration geht durch Schengen; Caritas & Flüchtlingspolitik: Die mildtätigen Kollaborateure; UdSSR: Sozialismus oder ...; Mumia Abu-Jamal: Dringender Apell; Jugoslawien: Unfähig zur Einheit; Interview mit Sankie Nkondo (ANC); Pädophilie-Debatte (II); Geschlecht, Struktur, Geschichte - soziale Konstituierung des Geschlechterverhältnisses u.v.a.m.; 76 Seiten

Nr. 17 (Februar 1992)
Beilage: Das "Viertel" - Entwicklung, Sanierung, Umstrukturierung
Drogenpolitik; PRINZ-Boykott; Fight against racism!; Existenzgeld und garantiertes Mindesteinkommen; Pädophilie-Debatte (III) u.v.a.m.; 52 + 20 Seiten

genden Worten über die Opfer des Nationalsozialismus zu klagen"8.

Die Debatte wurde in der Bürgerschaft nicht mehr inhaltlich geführt, mit Ausnahme der Rede von Hermann Kuhn (B90/Grüne): „Vor Auschwitz lag Eroberungskrieg, der Vernichtungskrieg im Osten. In Auschwitz selber waren vielleicht wenige beteiligt, aber an der Gesamtgeschichte des Holocaust, an der Gesamtgeschichte dieses Vernichtungskrieges waren sehr viel mehr Deutsche beteiligt, als nach 1945 die Leute wahrhaben wollten.(...) Weil die Älteren erlebt haben, daß aus normalen Männern plötzlich Mittäter wurden. Und weil sie auch erlebt haben, wie aus Mittätern wieder normale Männer wurden nach 1945. Gerade des-

Grabstein auf dem Friedhof von Kalavrita: "Exekutiert durch die barbarischen Deutschen am 13.12.1943"

halb sind diese Fragen so höchst schmerzhaft, irritierend und bohrend."9

CDU und AfB („Arbeit für Bremen" - SPD-Rechtsableger) gehen in ihren Beiträgen auf diese inhaltlichen Fragen nicht ein, sondern zielen darauf ab, die Ausstellung formal zu kritisieren: „Diese Ausstellung leistet keinen Beitrag zu einer objektiven Aufklärung. Vielmehr ist diese Ausstellung eine demagogische Inszenierung und eine willkürliche Aneinanderreihung von Fotos" (Neumeier, CDU); „Und wenn Sie sich die bildnerische Darstellung der Ausstellung angucken, über die sehr wohl diskutiert werden muß, dann erschöpft sie sich in der Darstellung von Greueltaten und Verbrechen." (Major a.D. Perschau, CDU)10. Der Landesvorsitzende Neumann ging sogar soweit, von Fälschungen zu sprechen. Daraufhin kündigte Jan Philipp Reemtsma an, er werde auf Unterlassung klagen, falls Neumann diese Aussage nicht zurücknehmen würde. Somit in Zugzwang geraten, präsentierte Neumann zwei Tage später die „Fachleute", auf die er sich in seiner verleumderischen Aussage berufen hatte. Es handelte sich hierbei um drei ehemalige Soldaten. Zuersteinmal wird der Generalleutnant a.D. und ehemaligen Inspekteur des Heeres, Hans Poeppel, der heute Vizepräsident der „Gesellschaft für Wehr- und Sicherheitspolitik" ist, von Neumann zitiert: „Die Methode bewußter Diffamierung ist dabei sehr geschickt, indem sie die Übereinstimmung †von Nationalsozialismus und Wehrmacht mit scheinbar tragfähigen Argumenten untermauert."12. Als zweites nimmt Neumann Bezug auf den Brigadegeneral a.D. D. Roth, der zu erkennen glaubt: „Die Ausstellung läßt jegliche wissenschaftliche Methodik und Akribie vermissen."13. Als Dritter im rechten Bunde wird noch der Publizist Rüdiger Proske erwähnt, Verfasser einer Streitschrift „Wider den Mißbrauch der Geschichte deutscher Soldaten zu politischen Zwecken", über den Ausstellungsmacher Hannes Heer lapidar bemerkt: „(...)ein über England abgeschossener Kampfflieger, der als Stichwortgeber von Alt- und Neonazis Erfolg hat."14

Zu einer Anklage ist es daraufhin ersteinmal nicht mehr gekommen, hat doch Neumann selbst seine Argumentation durch den Bezug auf Revanchisten als reine Ideologie bloßgestellt und sich selbst damit im Zusammenhang mit einer inhaltlichen Auseinandersetzung disqualifiziert.

Ausdrucksformen kollektiver Verleugnung

Die bis hierher deutlich werdenden Mechanismen der Verdrängung einhergehend mit der Ablehnung einer Auseinandersetzung mit den Verbrechen sind seit den Nachkriegsjahren nicht mehr derartig in Erscheinung getreten wie jetzt anhand dieser Ausstellung.

Die eigenen Täter(Innen)-Anteile nahmen die Deutschen in der Regel nicht wahr:

„Die Bundesrepublik ist nicht in Melancholie verfallen, das Kollektiv all derer, die einen „idealen Führer" verloren hatten, den Repräsentanten eines gemeinsam geteilten Ich-Ideals, konnte der eigenen Entwertung dadurch entgehen daß es alle affektiven Brücken zur unmittelbar hinter ihnen liegenden Vergangenheit abbrach. Dieser Rückzug der affektiven Besetzungsenergie15, des Interesses, soll nicht als ein Entschluß, ein beabsichtigter Akt verstanden werden, sondern als ein unbewußt verlaufendes Geschehen, das nur wenig vom bewußten Ich mitgesteuert wird. (...) Mit dieser Abwendung der inneren Anteilnahme für das eigene Verhalten im Dritten Reich wurde ein in ungezählten Fällen kaum zu bewältigender Verlust des Selbstwertes und damit der Ausbruch einer Melancholie vermieden.", sagten die Mitscherlichs 1966 in ihrer Psychonanalyse der deutschen Verdrängung16.

Es ist nicht zu leugnen, daß das Wertesystem des Nationalsozialismus von der übergroßen Mehrzahl der Deutschen und ÖsterreicherInnen in einem Maße verinnerlicht wurde, daß eine Wahrnehmung eigener TäterInnenanteile mit größeren (eigen-)therapeutische Anstrengungen verbunden hätte. Dementsprechend fand diese, zumindest als gesamtgesellschaftlicher Prozeß, nicht statt. So ist die „demokratische" Gesellschaftsstruktur nach 1945 nur als von Außen oktroyiert zu verstehen.

Zur Veranschaulichung der Intensität des Verinnerlichten: Im Jahre 1949 führte die amerikanische Militärbehörde in Bremen eine Umfrage im Rahmen der „Entnazifizierung" durch: „Auf die Frage, wofür sie sich entscheiden würden, wenn sie zwischen Kommunismus und Nationalsozialismus zu wählen hätten, entschieden sich 52% der Befragten für den Nationalsozialismus, 4% für den Kommunismus und nur 43% wollten sich für keine der beiden Alternativen entscheiden, wobei 22% den Kommunismus und nur 3% den Nationalsozialismus als am wenigsten akzeptabel fanden."17

Zusätzlich gesagt werden muß, daß in den Nachkriegsjahren, wie heute, die Prozesse kollektiver Verdrängung von der herrschenden Politik mitvollzogen, gestützt und nicht zuletzt gestaltet wurden, daher

also einen nicht nur gesellschaftlichen sondern auch politischen Konsens darstellten.

Anstatt sich einer Reflexion der eigenen Mitschuld auszusetzen, wandte sich der und die Deutsche den millionenfach verbreiteten Büchern und Illustrierten-Serien zu, die dem nationalen Kollektiv seinen Persilschein ausstellten: „Wir waren keine Banditen“ von H.G. Kernmayr; der Kino-Film: „So war der deutsche Landser“; „Wir werden weiter marschieren“ von G. Kramer, etc..

Hier fand sich als durchgehende Aussage die Auffassung, „verführt“ worden zu sein, verbunden mit einer narzißtischen Selbsttitulierung als eigentliche „Opfer“. Dies wurde in der Bremer Debatte bereitwillig vom Major a.D. Perschau (CDU) aufgenommen, dessen Analyse besagt, daß die Wehrmacht „in großem Umfang aus Opfern“ bestanden habe und deren Soldaten durch die Ausstellung daher „von der Opferseite auf die Täterseite geschoben“ würden.18

Wogegen Hermann Kuhn von den Bremer Grünen feststellt, diese Ausstellung „sei die erste seit 50 Jahren über dieses Thema - dies ist der eigentliche Skandal“19.

Fürwahr war das Nachkriegs-Deutschland mit der monomanen Ausrichtung auf die Erschaffung des „Wirtschaftswunders“, und dem damit verbundenen Aufbau einer neuen nationalen Identität über den Bezugspunkt der Wirtschaftskraft, zu beschäftigt, um sich diesem Thema zu widmen, so es denn überhaupt gewollt wäre. Das „Wirtschaftswunder“, und die dadurch begründete globale ökonomische Vormachtstellung Deutschlands bis heute, verhinderte zudem die Verarbeitung des Bruches in den individuellen und kollektiven Lebenszusammenhängen, da dem „Zusammenbruch“ nahtlos der „Aufbau“ folgte.

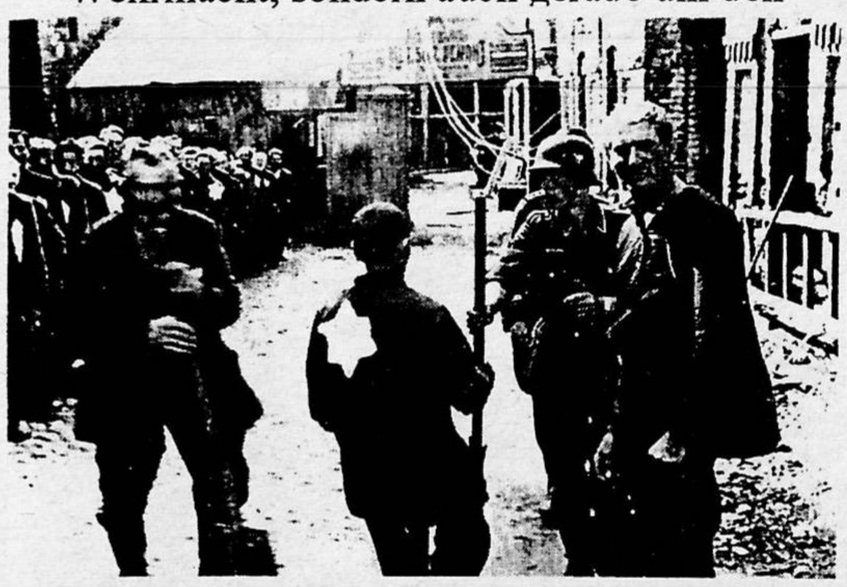
Deutsche Soldaten als Opfer

In der Debatte wird von rechter Seite, der CDU und AfB, die individuelle Verantwortung ausgeklammert, wird die Täterfrage nicht gestellt. Während sowohl im Parlament als auch auf den LeserInnenbriefseiten, immerwährend der Vorwurf erhoben wird, die Ausstellung stelle „pauschal alle Wehrmachtsangehörigen als Verbrecher“ dar20, wird selbst durchgehend pauschal von den Wehrmachtssoldaten und der deutschen Bevölkerung als „Opfer“ gesprochen: „(...)mit einer solchen einseitigen Ausstellung (...), die darauf verzichtet, die Opferseite darzustellen und nur die Täterseite darzustellen...“21 (Major a.D. Perschau).

So wird sich der altbekannten Ideologie bedient, den Soldaten an sich vom nationalsozialistischen System zu trennen und in der Tradition des deutschen Soldaten etwas grundsätzlich „ehrenhaftes“ zu sehen.

Dies stellt eine völlige Ausblendung der Tatsache dar, daß Ideologie und Ziele des deutschen Militarismus eben nicht parallel oder sogar widersprüchlich zum Nationalsozialismus verliefen, sondern zum allergrößten Teil deckungsgleich mit dessen Ideologie waren. Schließlich hat gerade der deutsche Militarismus sowohl als Institution als auch in Form der normativen Verinnerlichung den Nationalsozialismus zu einem großen Teil konstituiert.

In der bundesweiten wie auch der Bremer Debatte ging bisher nicht bloß um eine historische Auseinandersetzung mit der Wehrmacht, sondern auch gerade um den



Zwangsarbeit im Dienst der Wehrmacht in Mogilew (Foto der Propaganda-Kompanie, 1941)

Zusammenhang mit der Bundeswehr, die sich im wiederformierten Großdeutschland neu, eben nicht mehr als reine „Verteidigungsarmee“, definiert.

Dabei ist zuallererst die Bundeswehr die Nachfolgerin der Wehrmacht, dies bringt der Generalinspekteur der Bundeswehr, Klaus Naumann, auf den Punkt: Die Bundeswehr wisse „sich als Erbe der deutschen Geschichte und Militärgeschichte mit ihren Höhen, aber auch ihren Tiefen.(...) Militärische Tradition verbindet die Generationen über die Zeit hinweg.“22

Deshalb geht es der wehrkraftfördernden CDU um eine Reinwaschung des Soldaten an sich, auf den sich obengenannte Tradition begründen läßt: „Ich glaube, wir müßten eigentlich, wenn es uns um Aufklärung geht, auch bereit sein, uns zu öffnen dafür, daß Soldaten, auch Soldaten der

Bundeswehr, unsere Freiheit verteidigen, unsere Demokratie und unseren Rechtsstaat.“ 23 (Neumeier, CDU)

Ausdiskutiert?

Das politische Scheingefecht im Parlament scheint vorerst vorüber, die Meinungsfronten (um mehr ging es in der Auseinandersetzung zwischen SPD und CDU auch gar nicht) sind geklärt. Durch den unüberlegten Vorstoß der CDU wurde jedoch eine gesellschaftliche Diskussion in Gang gesetzt, deren Ende noch nicht abzusehen ist.

Günther Feind

Annerkungen:
1) Jan Philipp Reemtsma, Eröffnungsrede, zit. nach „Mittelweg 36“ (1/96)
2) aus: „Mittelweg 36“ (1/96)
3) aus: „Weser Kurier“ vom 19.11.96
4) aus: „taz Bremen“ vom 13.11.96
5) aus: „Weser Kurier“ vom 14.11.96
6) aus: „Weser Kurier“ vom 15.11.96
7) aus: „Weser Kurier“ vom 14.11.96
8) aus einem Mitschnitt der Bürgerschaftsdebatte vom 13.11.96
9) ebd.
10) beide Zitate aus o.g. Mitschnitt
11) Neumeier, ebd.
12) aus: „taz Bremen“ vom 19.11.96
13) ebd.
14) d.h. die Leidenschaft, mit der einzelne Elemente des Nationalsozialismus verinnerlicht wurden
15) aus o.g. Mitschnitt
16) Alexander und Margarete Mitscherlich: „Die Unfähigkeit zu trauern“, München 1977
17) Karl Ludwig Sommer: „Vom Trümmerhaufen zur Musterstadt - Bremen in den 50er Jahren“, in: „Scenen in Bremen“, hg. vom Bremer Blatt, 1986
18) aus:o.g. Mitschnitt
19) ebd.
20) aus “taz Bremen” vom 16.11.96
21)ebd.
22) aus: „Zeit-Punkte“ 3/1995
23) aus o.g. Mitschnitt

DIE LÜGE VON DER „SAUBEREN" WEHRMACHT

„Wehrmacht und Nationalsozialismus sind desselben geistigen Stammes. Sie werden weiter Großes für die Nation leisten, weil sie dem Vorbild und der Lehre des Führers folgen, der in seiner Person den echten Soldaten und Nationalsozialisten verkörpert." Das nicht mißzuverstehende Bekenntnis stammt aus einem Erlaß, den Generalfeldmarschall Walther von Brauchitsch, Oberbefehlshaber des Heeres von 1938 bis Dezember 1941, Ende 1938 zur politischen Erziehung seiner Offiziere herausgab. Nach der Niederlage soll das nicht mehr gegolten haben: Derselbe von Brauchitsch malte in seiner „Denk-Schrift der Generäle" für die Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse das Bild einer ganz anderen Armee: unpolitisch, unwissend, unbeteiligt oder in Opposition stehend.

Zum Beweis werden gern „unverdächtige" Zeugen aufgeboten: Angehörige ehemals feindlicher Staaten, die den deutschen Generalen „feines Benehmen" (gentlemanliness) bescheinigen - so der britische Miliärhistoriker Liddell Hart, der regelmäßig als Entlastungszeuge benannt wird. So auch von Alfred Dregger, der in seiner skandalösen Bundestagsrede zum „Volkstrauertag" 1986 antrat, „die Ehre unserer toten Soldaten zu schützen". (Dokumentiert im Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung vom 18.11.1986) Dregger wörtlich (man beachte die genauen Quellenangaben!): „Ich verweise auf Sir Liddle Hart (falsche Schreibweise im Manuskript; Anm. .Js.), den führenden britischen Militärhistoriker (Düsseldorf, Econ-Verlag 1966), und auf den sowjetischen Marschall Schukow (Gedanken und Erinnerungen 1969). Beide rühmen Disziplin und Tapferkeit unserer Soldaten, Liddle Hart auch ihre Haltung der Zivilbevölkerung gegenüber (S. 143)." Auch US-Präsident Eisenhower, im Kriege amerikanischer Oberbefehlshaber in Europa, habe, so Dregger weiter, „am 23. Juni 1951 in Gegenwart Adenauers" betont, „der deutsche Soldat habe seine Ehre nicht verloren".

Die - leider authentischen - Ehrenerklärungen westlicher Politiker zugunsten der Wehrmacht müssen allerdings im historischen Kontext gesehen werden. Mit dem Zerfall der Anti-Hitler-Koalition erforderte die gemeinsame Frontstellung des Westens gegenüber der Sowjetunion, „alte Feindschaften" zu vergessen. Jetzt fügten sich „jene Elemente der Wehrmachtspropaganda, in denen sie. als Bollwerk der Zivilisation gegen den Bolschewismus dargestellt worden war, hervorragend in die Strategie der neuen westlichen Allianz ein", schreibt der israelische Militärhistoriker Omer Bartov: „Während der Kalte Krieg und die Angst vor dem Kommunismus der Vorstellung den Weg bereiteten, die Rote Armee sei eine durch und durch politische Institution, bildeten sie ironischerweise auch die Grundlage für die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik, in deren Gefolge es politisch notwendig wurde, die Verquickung von Wehrmacht und Nationalsozialismus zu vertuschen." (Bartov: 206)

Erschießung an der Friedhofsmauer von Pancevo (Serbien), 22.4.1941

Hinzu kommt, daß im Krieg an der Westfront zumindest in den ersten Jahren das Kriegsrecht noch weitgehend respektiert wurde. In einigen Fällen wurden hier sogar Wehrmachtsoldaten wegen Vergewaltigung zum Tode verurteilt, während die gleichen Taten im Ostkrieg durch „Aufklärung" der Truppe eingedämmt werden sollten: Eindringlich wurden die Soldaten vor der Heimtücke der „Judenweiber" und der Gefahr der Ansteckung mit Geschlechtskrankheiten gewarnt. Später eskalierte der Terror gegen die Zivilbevölkerung auch im Westen. In Italien war die Wehrmacht nach dem „Verrat" des ehemaligen Verbündeten an einer Reihe von Massakern beteiligt. In Jugoslawien und Griechenland wurden nach Italiens Ausscheiden aus dem Krieg im September 1943 Tausende italienischer Kriegsgefangener von der Wehrmacht ermordet.

Im Osten dagegen begannen die Verletzungen des Kriegsrechts mit dem 1. September 1939, dem Überfall auf Polen. In einem Befehl vom 10.9.1939 ordnete Generalmajor Walter Braemer, Kommandeur des rückwärtigen Armeegebiets 580 und Befehlshaber von Bromberg (Bydgoszcz), „Vergeltungsmaßnahmen" an, nachdem an verschiedenen Stellen der Stadt auf Wehrmachtsoldaten geschossen worden war: „1 Soldat wurde verwundet. Ich befehle daher das Erschießen von 20 Geiseln auf dem Marktplatz. Die Erschießung findet zu Mittag statt." Als „Ergebnis der bisherigen Säuberungsmaßnahmen" hält Braemer fest: „Ungefähr 120 Personen wurden erschossen. 900 Personen (Pöbel) wurden verhaftet. Diese Personen wurden von den übrigen Internierten abge-

sondert. Sie stehen dem Sondergericht für Schnellverfahren zur Verfügung."

„Weltanschauungskrieg" gegen den „jüdischen Bolschewismus"

Schon bei der Vorbereitung des Überfalls auf die Sowjetunion (22. Juni 1941) war klar: Der kommende Krieg würde ein Vernichtungskrieg sein. Der sowjetische Staat solle nicht besiegt, sondern mittels „brutalster Gewalt" zerschlagen werden. Kommunistische Funktionäre und „jüdisch-bolschewistische Intelligenz" seien zu „liquidieren", um den Feind seiner geistigen Elite zu berauben.

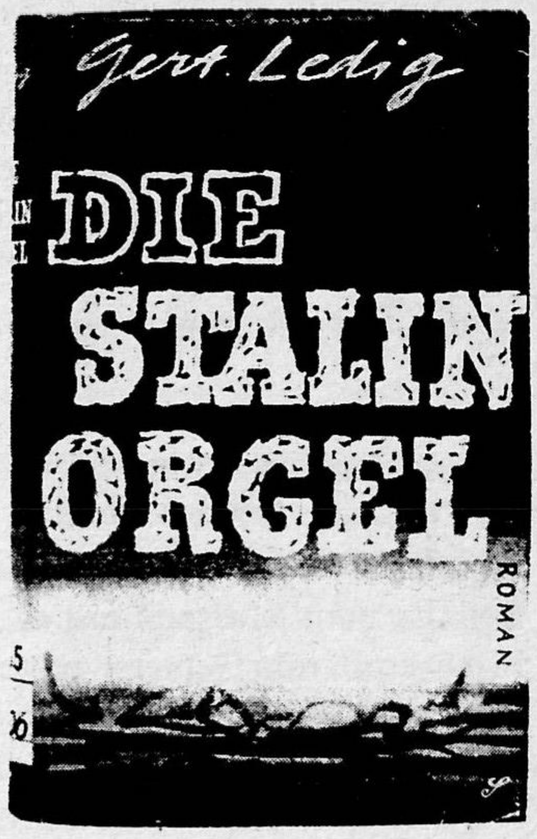
Im sogenannten „Kommissarbefehl", den „Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare" der Roten Armee (erlassen am 6.6.1941), wurde der Mord an Wehrlosen verbindlich festgelegt: „In diesem Kampfe ist Schonung und völkerrechtliche Rücksichtnahme diesen Elementen gegenüber falsch. (...) Die Urheber barbarisch asiatischer Kampfmethoden sind die politischen Kommissare. Gegen diese muß daher *sofort* und ohne weiteres mit aller Schärfe vorgegangen werden."

Im „Gerichtsbarkeitserlaß" von Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel war bereits am 13.5.1941 auch gegen „feindliche Zivilpersonen" der kürzest mögliche Prozeß angeordnet worden. „Freischärler" -gemeint waren Partisanen und Widerstandskämpfer - seien „durch die Truppe im Kampf oder auf der Flucht schonungslos zu erledigen". Auch „alle anderen", nicht näher definierten „Angriffe feindlicher Zivilpersonen" gegen Wehrmachtsoldaten seien „mit den äußersten Mitteln bis zur Vernichtung des Angreifers niederzukämpfen". Voraussehbare Exzesse wurden von vornherein entschuldigt: „Für die Handlungen, die Angehörige der Wehrmacht und des Gefolges gegen feindliche Zivilpersonen begehen, besteht kein Verfolgungszwang, auch dann nicht, wenn die Tat zugleich ein militärisches Verbrechen oder Vergehen ist."

An der Ausformulierung beider Erlasse waren Generäle des Heeres - darunter Eugen Müller, Walter Warlimont und Franz Halder - maßgeblich beteiligt. Ihre Entwürfe gingen teilweise noch weiter als die Endfassungen. Wenn Generäle und Wehrmachtsoffiziere später gegen die Umsetzung dieser Befehle intervenierten, geschah das in der Regel aus Sorge um die Disziplin der Truppe oder aus taktischen Erwägungen. Es drohte „Verrohung"; die maßlosen Greueltaten trieben den Partisanen ständig Nachwuchs und Unterstützer zu; bei „wilden" Plünderungen wurden ungeheure Werte vernichtet, die der Besatzungsmacht die Versorgung „aus dem Lande" erschwerten

In Rechtfertigungsschriften von Wehrmachtsführern, die sich nach 1945 als harte, aber faire Kämpfer darzustellen versuchten, wird mitunter entschuldigend auf einen Generationskonflikt verwiesen. Die anständigen älteren Offiziere, die schon für das Kaiserreich gekämpft hatten, seien durch die nachrückenden Wehrpflichtigen und jungen Offiziere in ihrer Opposition behindert worden. So schrieb Panzergeneral Heinz Guderian in seinen 1950 erschienenen Memoiren: ... jeder neue Jahrgang, der zu den Fahnen trat, kam aus der Hitlerjugend und war bereits im Arbeitsdienst und in der Partei auf Hitler verpflichtet worden. Auch das Offizierskorps wurde von Jahr zu Jahr stärker mit jungen Nationalsozialisten durchsetzt." Richtig daran ist, daß die im Nazireich Herangewachsenen in der Hitler-Jugend weltanschaulich geprägt, d.h. ideologisch verhetzt waren: Für sie waren die Russen „Untermenschen", und die Juden waren verantwortlich für alle Übel dieser Welt.

Aber auch die altgedienten Generäle des Kaiserreichs konnten nach 1933 ohne vorherige Gehirnwäsche für ihren neuen Führer Dienst tun. Antisemitismus und Herrenmenschentum waren ihnen ebenso eigen wie die Bereitschaft, für die „Schmach von Versailles" blutige Rache zu nehmen. Ihr wesentlicher Vorbehalt gegen Hitler - der Standesdünkel gegenüber dem „Weltkriegsgefreiten" und Radaupolitiker - schwand spätestens mit dessen Blitzkriegstriumphen.



Weltanschaulich gab es zwischen Hitler und seinen Generälen tiefe Übereinstimmung. So formulierte Generaloberst Erich Hoepner, später an der Verschwörung des 20. Juli 1944 beteiligt, in einem Tagesbefehl an seine Soldaten: „Es ist der alte Kampf der Germanen gegen das Slawentum, die Verteidigung europäischer Kultur gegen moskowitisch-asiatische Überschwemmung, die Abwehr des jüdischen Bolschewismus." Generalfeldmarschall von Manstein, Oberbefehlshaber der 11. Armee, suchte in einem Befehl vom 20.11.1941 etwaige Skrupel der Truppe

Zwangsarbeit im Dienst der Wehrmacht in Mogilew (Foto der Propaganda-Kompanie, 1941)

auszuräumen: „Für die Notwendigkeit der harten Sühne am Judentum, dem geistigen Träger des bolschewistischen Terrors, muß der Soldat Verständnis aufbringen."

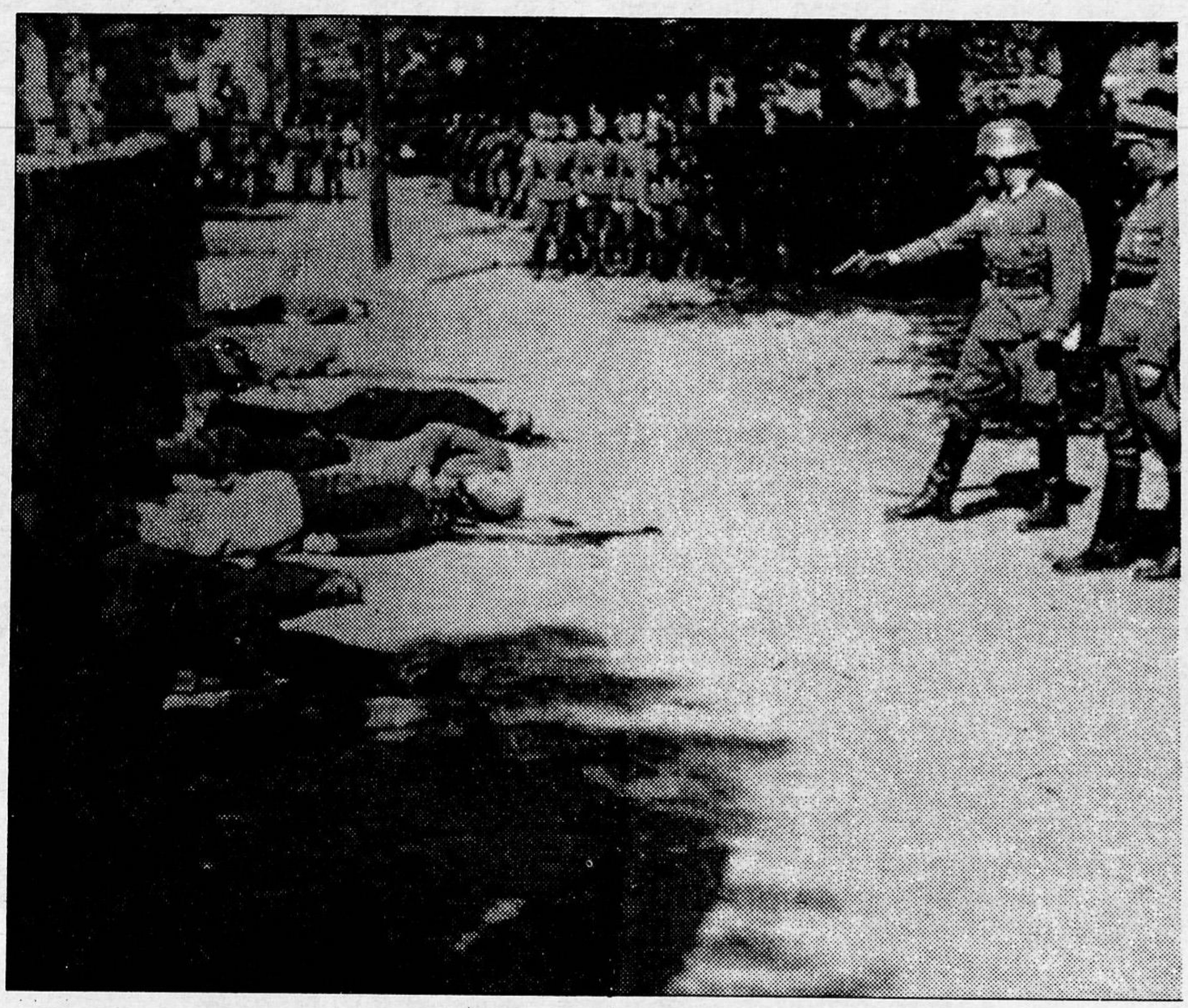
Mittäter bei der Ermordung der Juden

Die Wehrmacht beschränkte sich aber keineswegs auf die Rolle des verständnisvollen Zuschauers. Sie leistete ab dem ersten Tag des Krieges gegen die Sowjetunion Beihilfe zum Massenmord an den Juden. In den eroberten Gebieten hatten Orts- und Feldkommandanturen folgende Aufgaben: „a) Erfassung der Beute, insbesondere sämtlicher Handfeuerwaffen, b) Verhaftung der Partisanen, c) Sicherstellung der Juden, d) Stimmung der Bevölkerung. e) Minenfelder, f) Kriegsgefangene." Um den Tatbeitrag der Wehrmacht zu bezeichnen, knüpft der Historiker Hannes Heer an den von Jean Améry geprägten Begriff des „ersten Schlages" an. Améry, jüdischer KZ-Häftling, hatte geschrieben: „Der erste Schlag bringt dem Inhaftierten zu Bewußtsein, daß er hilflos ist - und damit enthält er alles Spätere schon im Keime." Heer folgert: „Die Wehrmacht hat dem osteuropäischen Judentum diesen ‚ersten Schlag' versetzt. Sie hat den einzelnen Juden depersonalisiert und entwürdigt und damit Hunderttausende in den ‚Abfall' verwandelt, der von Einsatzgruppen, Polizei und Waffen-SS dann systematisch weggeräumt wurde." (Heer/Naumann: 60)

Es gab aber auch eine noch direktere Beteiligung der Wehrmacht an der Ermordung von Juden. Generalmajor Bechtolsheim, im Nazijargon „Kommandant in Weißruthenien", brachte das Prinzip des „Alles ist erlaubt" in einem Lagebericht vom 10.9.1941 zum Ausdruck: „Die jüdische Bevölkerung ist bolschewistisch und zu jeder deutschfeindlichen Haltung fähig. Zu ihrer Behandlung bedarf es keiner Richtlinien." In der Praxis kam es zu einer durchaus planvollen Arbeitsteilung von Wehrmachtsorganen mit der SS, dem SD (Sicherheitsdienst), Polizeitruppen und der Geheimen Feldpolizei (GFP).

Beim Massaker von Babi Yar, am Stadtrand von Kiew, leistete die Wehrmacht aktive Beihilfe: Wie auch in vielen anderen Fällen erließ der Stadtkommandant einen Aufruf an die jüdische Bevölkerung, der von der Propaganda-Kompanie produziert wurde. Auf 2.000 Plakaten wurden alle Juden von Kiew - Männer, Frauen und Kinder - aufgefordert, sich am 29. September 1941 um 8 Uhr morgens an einer bestimmten Stelle zu sammeln. Zuwiderhandlungen würden durch Erschießen bestraft. In der Schlucht Babi Yar wurden innerhalb von zwei Tagen 33.000 Menschen erschossen, die von Polizei und SS zusammengetrieben worden waren. Ausführende Täter waren Angehörige des SS-Sonderkommandos 4a, die hernach die „überaus geschickte Organisation", insbesondere die massenhafte Plakatierung, lobten.

In unzähligen Fällen waren Wehrmachtsoldaten auch unmittelbar Tatausführende. Viele befolgten die Mordbefehle ihrer Vorgesetzten voller Begeisterung. Das belegen die prahlerischen Selbstbezichtigungen in Feldpostbriefen an die Familie. Bereitwillig wurden die antisemitischen Stereotypen der offiziellen Propaganda reproduziert, stolz die eigenen Untaten geschildert. So schrieb „Franzl", am 6.7.1941, zwei Wochen nach Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion, aus Tarnopol an seine Eltern: „Gestern waren wir mit der SS gnädig, denn jeder Jude, den wir erwischten, wurde sofort erschossen. Heute ist es anders, denn es wurden wieder 60 Kameraden verstümmelt gefunden. Jetzt müssen die Juden die Toten aus dem Keller herauftragen, schön hinlegen und dann werden ihnen die Schandtaten gezeigt. Hierauf werden sie nach Besichtigung der Opfer erschlagen mit Knüppeln und Spaten. Bis jetzt haben wir zirka 1.000 Juden ins Jenseits befördert aber das ist viel zu wenig für das, was die gemacht haben." (vgl. die Dokumentation von Walter Manoschek über das Judenbild in deutschen Soldatenbriefen 1939-1944)



Erschießung an der Friedhofsmauer von Pancevo (Serbien), 22.4.1941

Massaker an Partisanen, Gefangenen und Zivilisten

Hannes Heer verwendet für die Realität der ersten Kriegsmonate den Begriff vom „Partisanenkampf ohne Partisanen". Stalins Aufruf „zur Entfachung des Partisanenkampfes" vom 3.7.1941 hatte zunächst kaum nennenswerte Folgen. Daß die Wehrmacht dennoch Zehntausende als „Partisanen" exekutierte, hängt mit ihrer völlig willkürlichen Begriffsdefinition zusammen. Neun Zehntel dieser „Partisanen" waren unbewaffnet, meistens handelte es sich um ZivilistInnen, die einer „feindseligen Einstellung" verdächtig erschienen; die Wörter *Partisan* und *Jude* waren weitgehend austauschbar. Auch versprengte Rotarmisten hinter der Front wurden als „Freischärler" sofort exekutiert. Die Behauptung der deutschen Führung, die Völker der Sowjetunion vom Bolschewismus befreien zu wollen, wurde durch diese Art der Kriegführung binnen kurzem widerlegt. Die gesamte Zivilbevölkerung wurde zum Feind" gegen den jede Art von Übergriff erlaubt war.

Im Generalplan Ost war die Vertreibung von 31 Millionen Menschen vorgesehen. Daß die meisten von ihnen dabei umkommen würden, war einkalkuliert. Im Winter 1941/42 wurden die schlecht ausgerüsteten deutschen Truppen per Befehl zur „Selbsthilfe“ verpflichtet. Wärmende Winterkleidung und gefütterte Stiefel durften und sollten bei denen beschafft werden, die sie besaßen: Bauern oder Kriegsgefangenen, auch wenn diese damit in den sicheren Tod geschickt wurden. Daß Teile der Zivilbevölkerung durch die Plünderungen zum Hungertod verurteilt waren, blieb der deutschen Besatzungsmacht nicht verborgen. In einem Bericht der 12. Infanteriedivision ist davon die Rede, daß im Winter 1941/42 „russische hungernde Zivilisten deutsche Dienststellen um Abhilfe oder um Erschießung baten.“

Auch an der Rekrutierung der 2,8 Millionen zivilen ZwangsarbeiterInnen für das Reich war die Wehrmacht beteiligt: „Rund die Hälfte von ihnen hatte die Wehrmacht im Operationsgebiet selbst aufgebracht.“ (Heer/Naumann: 101) In der Praxis bedeutete die Rekrutierungsarbeit Selektion: Arbeitsfähige wurden aussortiert, Alte, Kranke und Kinder ihrem Schicksal überlassen. Nach dem fest eingeplanten Sieg in Stalingrad sollten die dort erwarteten 800.000 Menschen selektiert werden: „Die Arbeitsfähigen sollten ausgesondert und dem Reichseinsatz oder anderen deutschen Bedarfsträgern vor Ort zugeführt werden. Den Rest wollte man ‚in die Steppe’ leiten.“ (ebd.)

Die Brutalität, mit der die sowjetischen Kriegsgefangenen behandelt wurden, ist ein weiterer Beleg dafür, daß der nazistische Rassenwahn auch in der Wehrmacht tief verankert war. Nicht nur Juden, auch „Slawen“ und insbesondere „Asiaten“ waren für die Truppe „Untermenschen“, von denen allenfalls eine Minderheit eine zudem befristete Daseinsberechtigung hatte: als Arbeitssklaven der die Welt beherrschenden germanischen Herrenmenschen. Schon die reinen Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. Von 5,7 Millionen sowjetischen Gefangenen überlebten 3,3 Millionen nicht. „Nutzlose Esser“ ließ man zielstrebig verhungern. Verwundeten wurde nicht nur jegliche medizinische Versorgung verweigert; in vielen Fällen wurden sie umgebracht.

Proteste gegen die Greueltaten blieben marginal. Vereinzelt warnten Offiziere vor der damit verbundenen „Verrohung“, die „deutscher Soldaten unwürdig“ sei und die die militärische Disziplin untergrabe. Ernsthafte Folgen hatte das für die Täter nicht. Zwar wurden im Zweiten Weltkrieg insgesamt 13.000 bis 15.000 deutsche Soldaten von Kriegsgerichten zum Tode verurteilt und hingerichtet. Es gibt aber keinerlei Hinweise, „daß Soldaten in der Sowjetunion wegen Plünderns oder gewalttätiger Übergriffe gegen Einheimische abgeurteilt, geschweige denn hingerichtet wurden.“ (Bartov: 110)

Hitlers Armee -Vorläuferin der Bundeswehr

Die Tatsache, daß jeder Wehrmachtsangehörige den Eid auf Adolf Hitler abgelegt hat, wird von interessierter Seite gern heruntergespielt. Das sei halt ein Befehl gewesen - praktische Auswirkungen habe er kaum gehabt. Selbst der Historiker Hans Mommsen, im Historikerstreit einer der Widersacher Noltes und Hillgrubers, trägt zur Legende von der unpolitischen Armee bei, wenn er schreibt: „Die Mentalität des durchschnittlichen Landsers war von Nüchternheit, Ablehnung der realitätsfernen Propagandatiraden und dem festen Willen geprägt, selbst zu überleben.“ Tatsächlich war neben dem Antisemitismus

Gekennzeichneter jüdischer Kriegsgefangener

und dem Rassismus der quasi-religiöse Glaube an den genialen Führer wesentliche ideologische Säule der Wehrmacht. „Das Realitätsbild der deutschen Soldaten“, schreibt Omer Bartov, „wurde von zwei miteinander verknüpften Faktoren geprägt: der immer radikaleren Entmenschlichung des Gegners und parallel dazu der Vergöttlichung Hitlers.

Der Führer-Mythos trug wesentlich zum Durchhaltewillen an der Front bei. Bei amerikanischen Umfragen unter deutschen Kriegsgefangenen gaben zwei Drittel der Befragten an, sie hätten noch Ende November 1944 an Hitler geglaubt. In Briefen und bei Heimaturlauben teilten sie diese Überzeugung der Familie mit und stärkten die Opferbereitschaft an der „Heimatfront“.

Angesichts der Faktenlage ist es nur schwer nachvollziehbar, daß sich die Legende von der „sauberen“ Wehrmacht ein halbes Jahrhundert lang erhalten konnte. Die Prognose des Oberkommandos der Wehrmacht in seinem letzten Lagebericht vom 9. Mai 1945 ging schneller in Erfüllung als gedacht: „Die einmalige Leistung von Front und Heimat wird in einem späteren gerechten Urteil der Geschichte ihrer endgültigen Würdigung finden.“ Der bald einsetzende Kalte Krieg lieferte scheinbar Indizien dafür, daß die Deutschen eigentlich doch für eine gute Sache gekämpft hatten. In der Politik, aber auch im Alltagsgespräch, in Zeitschriftenserien und verklärenden Erinnerungsbüchern blieb der Feind derselbe, der „Bolschewismus“, der aus naheliegenden Gründen von seinem bisherigen Attribut „jüdisch“ getrennt wurde. Über diese historische Kontinuität schreibt Omer Bartov: „Der größte Sieg der deutschen Armee wurde auf dem Feld der Politik errungen, denn hier gelang es (...), aus dieser mörderischsten Militäraktion der deutschen Geschichte so gut wie unangefochten zurückzukehren.“ (zitiert bei Heer/Naumann: 32). Das von Linksradikalen erdachte zynische Sprichwort „Von deutschem Boden soll nie wieder ein verlorener Krieg ausgehen“ bringt, bei aller Vereinfachung, die kollektiv gezogenen Lehren auf den Punkt. In den Worten des Historikers: „Die kollektive Erinne-

rung an den Krieg ist also die Erinnerung an einen furchtbaren Schicksalsschlag, an ein Ereignis apokalyptischen Ausmaßes, gegen das man machtlos war und das Tod und Leid über ungezählte Menschen brachte." (Bartov: 276).

Js.

aus: ak 378, Mai 1995 (redaktionell gekürzt)

Quellen:
Omer Bartov: Hitlers Wehrmacht. Soldaten, Fanatismus und die Brutalisierung des Krieges; Reinbek (Rowohlt) 1995; Philippe Burrin: Hitler und die Juden. Die Entscheidung für den Völkermord; Frankfurt/Main (Fischer) 1993; Hannes Heer, Klaus Naumann (Hrsg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944; Hamburg (Hamburger Edition) 1995; „Historikerstreit". Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung; München (Piper) 1987; Walter Manoschek (Hrsg.): „Es gibt nur eines für das Judentum: Vernichtung". Das Judenbild in deutschen Soldatenbriefen 1939-1944, Hamburg (Hamburger Edition) 1995; Wolfgang Michalka (Hrsg.): Deutsche Geschichte 1933-1945. Dokumente zur Innen- und Außenpolitik; Frankfurt/Main (Fischer) 1994; Nacht über Europa. Die faschistische Okkupationspolitik in Polen (1939-1945); Dokumentenauswahl und Einleitung von Werner Röhr; Köln (Pahl-Rugenstein) 1989

"ALLE EINLADEN, MIT DENEN WIR IM KRIEG ZU TUN HATTEN"

Denn tatsächlich haben sowohl die Offiziellen wie auch der deutsche Mann und die deutsche Frau auf der Straße sich erinnert, was das Zeug hält. Sie haben herausgefunden: 1. Die Nazis waren nicht so toll; 2. Aber auch die Deutschen hatten es nicht leicht. - Als Versuch eines Fazits: Ein Blick hinein in die Erinnerungskultur und zurück in die Lokalteile der Tageszeitungen des Frühjahrs 1995:

Sollten doch alle denken, was sie wollen. *"Keiner hat das Recht vorzuschreiben, was die Menschen an diesem Tag in ihren Erinnerungen zu denken haben."* Bundeskanzler Kohl hatte dieses Motto zum 8. Mai 1995 schon früh ausgegeben. Das persönliche Erleben von damals sollte geachtet werden, und zwar jedes. Und so geschah es dann auch.

Der 50. Jahrestag des offiziellen Endes des deutschen NS-Staats hat einiges Positives nach sich gezogen: 1995 erschienen zahlreiche Berichte von Überlebenden, auch viele Untersuchungen zum Nationalsozialismus. Gerade auf regionaler Ebene tat sich vieles, um vergessene Schauplätze der NS-Zeit wieder ins Bewußtsein zu ziehen. Bereits da Jahr 1985 hatte eine Zäsur in der Verarbeitung des Nationalsozialismus wie des Holocaust bedeutet. Aufgrund der übergroßen Symbolik, die ihm zugeschrieben wurde, wird dies wohl für das Datum 1995 noch viel mehr der Fall ist. Im Rückblick ist zu sehen, daß sich die Überschrift vieler Bemühungen in den zehn Jahren jedoch gewandelt hat. Während der 40ste Jahrestag ganz unter der Fragestellung „Befreiung oder Niederlage?" stand, fand sich 10 Jahre später alles unter der Maxime des sich Besinnens, der Erinnerung. Daran waren soviele beteiligt, so viel Aufmerksamkeit wurde so vielen und vielem geschenkt, daß dies auch Folgen haben wird, wie mensch sich in den nächsten Jahren dem Thema 'Nationalsozialismus' annähern wird.

"Erinnerung" heißt das neue Zauberwort

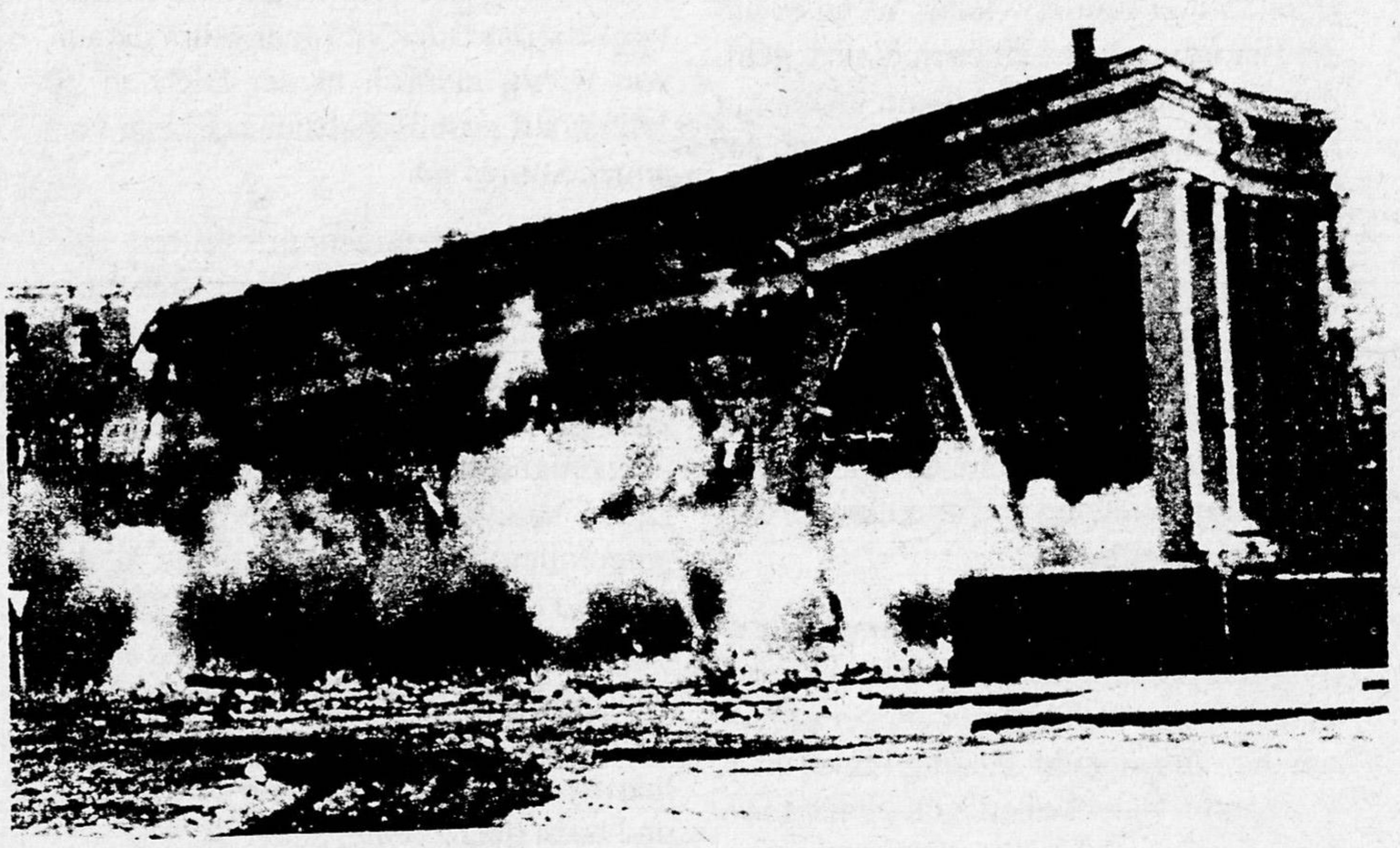
Es war eine Welt voller O-Töne. Und was gab es da nicht alles zu erinnern. Vorab und hier nur am Rande sei gesagt, daß natürlich auch die unvermeidlichen Rechtsausleger, deren "Initiative 8. Mai" in Anzeigen und einer eigenen Veranstaltung am 7.5.95 vor allem an das Leid der Deutschen erinnern wollte, ihren Auftritt hatte. Auch die FAZ betrieb konsequent Klientelpflege, setzte ihre Akzente in den Maitagen 95 rund um das Schicksal der Wehrmacht.1 Gerade letztere steht natürlich immer noch für einen großen Teil der öffentlichen Meinung. Und doch hat sich in der tagtäglichen Aufarbeitung der letzten Tage der NS-Herrschaft gezeigt, daß sich Schweigen und Verdrängung ein neues Bett gegraben haben. Denn die Diskussion des Jahres 1995 hat ergeben, daß die alte Fragestellung 'Befreiung' oder 'Niederlage' entschieden ist - zugunsten ersterer. In der Nachfolge Weizsäckers, der den Begriff 'Befreiung' in seiner mittlerweile sehr bekannten Rede verwandte, hat dieser sich mittlerweile in den allermeisten Gedenkreden festgesetzt. Und das andauernde Gespräch über den Nationalsozialismus hat letztes Jahr auch gezeigt, wie leicht es sein kann, sich in dieser Begrifflichkeit bequem einzurichten.

'Erinnerung' hieß das neue Zauberwort, und dieses schuf sich, je näher es an die fünfzigjährige Wiederkehr des 8. Mai und damit an das definitive Ende des Nationalsozialismus ging, seine eigene Dramaturgie. Denn spätestens seit Ende März 1995 häuften sich die Daten, an denen vor 50 Jahren irgendwo in Offenbach, Straubing oder Bremen die Kriegshandlungen zu einem Ende kamen. Und wer da bislang geglaubt hatte, nach dem Ende des NS-Staates habe hierzulande eine Generalamnesie die Köpfe befallen, der oder die konnte sich wundern, wie plötzlich Stimme um Stimme in den Lokalteilen der Tageszeitungen zusammenlief, um Zeugnis abzulegen. '50 Jahre Krieg vorbei -so war es für mich',

unter diesem Motto zog es mensch nun an das Licht der Öffentlichkeit. Wer in den letzten Jahren die Diskussionen um kollektive Erinnerung ein bißchen mitbekommen hat, wird seine Freude daran haben. Denn in der Tat ist die erleichterte Rede vieler „ganz normaler" Deutscher darüber, wie sie ihr ganz persönliches Kriegsende erlebt hatten, voller Versatzstücke, die immer wieder auftauchen und sich bemerkenswert gleichen. Einige Konsequenzen, die solch gemeinsames Erinnern in den immer gleichen Bahnen hat, möchte ich hervorheben.

Individuelle "Befreiung" vom Nationalsozialismus

So ist zum Beispiel sehr schnell zu erkennen, daß sich in den Gedanken an das Kriegsende der Wunsch nach einer individuellen "Stunde Null", nach einem nach außen sichtbaren Übergang, sehr deutlich spiegelt. Dies wird in den jeweilige Schilderungen eingebettet in die letzen Kriegsgeschehnisse: mensch drängt sich in den Bunkern und erfährt allgemeines, aber auch persönliches Leid. geschichten wie



Sprengung der NS-Ehrentempel in München, 1947

etwa die einer Frankfurterin werden immer wieder berichtet. Diese bringt ihre Töchter aus dem Haus in den Bunker. Die Tochter stirbt dort, während die Mutter im Haus überlebt (FR, 10.5.95). Der Krieg wird als Schicksal, als zufälliger Richter über Leben und Tod wahrgenommen.

Diese Art und Weise des Erinnerns bietet aber auch eine Chance, für sich selbst einen Übergang von der alten NS-Zeit zur neuen Zeit danach herzuleiten: JedeR ist für sich allein gestellt, es geht nur noch ums Überleben.

Angetrieben von dem Wunsch, die fürs eigene Leben entscheidende Funktion der letzten Kriegstage und des -endes darzustellen, verdichtet sich die kollektive Rede immer wieder auf die allerletzten Minuten. Dabei wird immer wieder auf den ersten "alliierten Soldaten" zurückgegriffen, den mensch gesehen hat. Um die zentrale Bedeutung dieses Bildes als ein Erlebnis des Umbruchs darzustellen, wird dieses Bild recht häufig erweitert. Zum einen wird betont, daß es sich - so in zwei Berichten aus dem Mannheimer Morgen und der FR - um den "allerersten Neger" handelte, den mensch überhaupt je gesehen habe. Und um die eigene Loslösung aus der Welt des 'schlimmen' Nationalsozialismus hervorzuheben, enthalten die Berichte eigentlich stets Schilderungen, wo die BerichterstatterInnen auf diese allerersten Soldaten zugehen. Dieses Entgegenkommen wird mal sehr passiv berichtet, so in einem Bericht im Weser-Kurier vom 23.4., wo es lapidar heißt: *"Ich war mal wieder vor der Tür, um mich zu übergeben..Da sah ich plötzlich diesen riesigen Panzer"*. Mal schleicht man ständig um die ersten GIs und hat so schon ständig teil an ihrem Triumph. Oder aber mensch betont es auch explizit als Bruch, wie es etwa der Schriftsteller Horst Krüger in der 8.Mai-Beilage der FR tut: *"Für mich waren es die Stunden, wo ich aus einem vierjährigen Soldatenschlaf aufwachte, und sagte: 'es ist aus, es ist Schluß,...ich geh rüber"*.

Das Auftreten der "ersten alliierten Soldaten" wird also zum Stilmittel, um den behaupteten individuellen Bruch mit der NS-Welt aufblitzen zu lassen. Krüger hat sie hinter sich gelassen. Ein großangelegtes Bild entsteht, welches die Konstruktion einer Entscheidungssituation in zahlreichen Facetten stützt. Da ist zum einen die eigentümliche Weise, in der die Präsenz von 'Gefahr' geschildert wird. Zwar wird in vielen Schilderungen davon gesprochen, daß in den letzten Stunden des Krieges noch Deutsche fallen. Aber in den Erzählungen sind es schon nicht mehr die feindlichen Soldaten, die dafür verantwortlich gemacht werden. Denn denen will mensch ja in seinen Erinnerungen positiv entgegengegangen sein, erleichtert. Nein, in den Eriinerungen 50 Jahre später löst sich ein Schuß von irgendwoher, die Bestie Krieg hat nocheinmal zugeschlagen. Die namenlose Bestie 'Krieg' ist Schuld, allerdings auch sie nur noch ein letztes Mal - auch das betont, daß für den einzelnen jetzt ein neuer Abschnitt beginnt, in dem mensch sich auch völlig anders sieht.

Ein anderes Motiv, daß in keiner Erzählung fehlen darf, ist das des verbohrten Parteifunktionärs, des SS-Offiziers, der entweder noch selbst eingreift oder aber zum Kampf anstacheln will. Dies tut er natürlich vergeblich, wie die jeweiligen BerichterstatterInnen nach dem inneren Seitenwechsel, den sie jedenfalls 50 Jahre später kollektiv behaupten, befriedigt feststellen.

So erzählen die Berichte vom Kriegsende vor allem von einem Wunschbild, von einer inneren Entwicklung, die den und die einzelneN längst vom Nationalsozialismus entfernt hat. Niemand war mehr vom

Die Last des Schweigens - Der Israeli Dan Bar-On sprach mit Kindern von Nazi-Tätern

Einer der für mich zentralen Aspekte in Goldhagens *"Hitlers willige Vollstrekker"* besteht darin, daß er sich ganz entschieden den TäterInnen zuwendet. Seit 10, vielleicht 20 Jahren versucht jedenfalls die Wissenschaft in der BRD Bewertungen und Analysen zum Nationalsozialismus. Noch immer aber gibt es hier nur wenige Versuche, den Spuren der Mitscherlichs und ihrer konstatierten "Unfähigkeit zu trauern" zu folgen. Die TäterInnen und die Verarbeitung ihrer Taten in den Jahren seit 45 blieben weitgehend unberücksichtigt. Und das umso mehr, je intensiver man sich einzelnen Orten oder gar Familien zuwendet. Schaue ich mir die Literaturliste an, die Dan Bar-On in seinem Buch *"Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von Nazi-Tätern*" aufführt, bestätigt sich dies wieder einmal - sie enthält vor allem englischsprachige Untersuchungen.

Bar-On hat für das Schweigen in den Familien das Bild der "doppelten Mauer" gefunden: die Eltern, die den Nationalsozialismus mitgestaltet haben, schweigen, und die Kinder - im Versuch sich, aber auch ihr Bild der Familie zu schützen - fragen nicht nach. Er selbst, Dozent für Psychologie an der Uni Beer Sheva/Israel, unternahm bereits ab 1985, diese Mauern zu überprüfen und zu durchbrechen. Seit diesem Jahr führte er Interviews mit Kindern von Nazi-Tätern durch, seine Untersuchung "Die Last des Schweigens" erschien 1993 erstmals in deutscher Sprache, seit diesem Jahr gibt es sie nun auch als Taschenbuch. Es enthält Gespräche mit Menschen, die zu diesem Zeitpunkt zwischen Ende Dreißig und Mitte Fünfzig sind. Allen gemeinsam ist, daß ein Elternteil und zwar hier ausnahmslos der Vater, während des Nationalsozialismus eine verantwortliche Rolle innehatte. Drei von ihnen gehörten zum engeren Kreis der NS-Regierung, die anderen trugen auf verschiedenen Ebenen, in den Vernichtungslagern, in der SS, den Einsatzgruppen Verantwortung. Wie erfuhren nun die Kinder dieser Väter von dessen Rolle im Nationalsozialismus, wie gingen sie mit diesem Wissen um und welche Rolle spielte es für sie zum Zeitpunkt der Interviews?

Auf diese Fragen kann es natürlich auch nach der Lektüre des Buchs von Bar-On nicht DIE Antwort geben. Nur wenige der Befragten waren zur Zeit des Nationalsozialismus schon so alt, um Erinnerungen an den Vater aus dieser Zeit zu haben. Im Interview mit Gerda, der ältesten Interviewpartnerin Bar-Ons, zeigt sich dabei ein Zwiespalt am deutlichsten: Obwohl ihr Vater - dessen Identität sie zunächst nicht preisgibt - ganz offensichtlich zum innersten Zirkel um Hitler gehörte, hält sie für sich am Bild des sie liebenden Menschen fest und schildert ihn als einen tragisch Verstrickten, der mit den Vernichtungsaktionen der Nazis nichts zu tun hatte. Andere, wie Manfred, sind mit dem Wissen um die Taten ihres Vaters aufgewachsen und es hat den Anschein, daß es ihnen leichter fiel, zu einem klareren Verhältnis zu ihrem Vater und zu einer Art von "Normalität" zu kommen.

In dieser "Normalität" liegt ein Schlüsselbegriff der Interviews Bar-Ons. Zum einen fällt er immer wieder, wenn es um die Einordnung des eigenen Vaters geht. Zum anderen aber ist damit auch ein Fixpunkt benannt, nach dem es viele der Befragten drängt, nach dem sie sich sehnen. Manfred lebte so bis zum Interview in einem für ihn stabilen Verhältnis mit seiner Geschichte. Die neuerliche Auseinandersetzung in den Gesprächen mit Bar-On führte ihn jedoch dazu, seine Normalität anzuzweifeln, da er nicht wie andere Interviewten nachts aufwacht und stark angegriffen ist.

Bar-Ons GesprächspartnerInnen sprechen zum Teil zum ersten Mal über ihren Vater. Andere haben einen längeren Prozeß der Auseinandersetzung hinter sich. Viele ihrer Väter haben sich gleich nach dem Ende des NS-Staats umgebracht. Einige der Kinder sind dankbar dafür, andere sehen sich um die Chance der Auseinandersetzung gebracht. Die Reaktionen sind unterschiedlich, aber wer das Buch liest, kann desöfteren miterleben, wie die Interviews für einzelne immer wichtiger werden, wie sich eine Auseinandersetzung daran anknüpft. Und ich selbst konnte - vorsichtig formuliert - auch einen Eindruck davon bekommen, wie leicht es - jedenfalls vor dem Hintergrund oft jahrzehntelangen Nicht-Sprechens - unter Umständen auch sein kann, mit der Last des Schweigens umzugehen.

Bar-Ons Buch selbst hält sehr stark an der Hoffnung fest, daß sich durch einen Prozeß der Aufarbeitung die Gewichte erleichtern, die die(Nicht-)Thematisierung des Holocaust und des Nationalsozialismus in der BRD noch heute darstellen. Einige seiner InterviewpartnerInnen besuchten einen von Bar-On geleiteten Workshop und taten sich hernach mit anderen Nachfahren von Nazi-TäterInnen zu einer Selbsthilfegruppe zusammen. Und schließlich trafen sich Menschen aus dieser Gruppe mit Nachfahren von Überlebenden, um sich der Perspektive der anderen auszusetzen, sich auseinanderzusetzen. Gerade dadurch aber, daß es auf der persönlichen Ebene durchaus Anlaß gibt zu hoffen, verweist das Buch und sein Autor darauf, wie wenig mensch in der BRD in 50 Jahren auf gesellschaftlicher Ebene vorangekommen ist.

Auseinandersetzungen mit Eltern sind oft existentiell. Bar-Ons Buch rückt wieder einmal ins Bewußtsein, wie 'normal' es hierzulande eben ist, daß Eltern (inzwischen wohl mehrheitlich Großeltern) überzeugte und tätige Nazis waren. Beim Lesen sind mir oft eigene Situationen eingefallen, die Sprachlosigkeit in der Familie die NS-Zeit betreffend. Die Interviews sind sehr persönlich und offen, was das Lesen auch sehr attraktiv macht, da in vielem der Schmerz und das Bemühen der Auseinandersetzung zu erkennen und auch nachzuempfinden ist.

Lorenz Stern

Dan Bar-On, Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von Nazi-Tätern, rororo-Taschenbuch, Reinbek 1996, 18,90 DM

Nationalsozialismus überzeugt, oder doch eigentlich alle - nur derjenige nicht, der gerade erzählt, und nicht diejenige, die sich gerade an die schweren letzten Momente erinnert. Der Nationalsozialismus dankt ab. Er ist nur noch präsent durch die aufgehäuften Berge an Uniformen, Parteiabzeichen und NS-Literatur, die andere in aller Eile noch anzünden, um belastendes Material loszuwerden. Vor allem aber in Form von Nazi-Größen, die mensch einst gefürchtet hatte, die sich jetzt feige davonmachen, was aber auch praktisch ist. Sie werden in den Erinnerungen namhaft gemacht, sie erscheinen neben der eigenen

desöfteren als die einzige namhafte Figur. Die Funktion, die sie einnehmen, erscheint mir deshalb klar zu sein: sie stellen den Part des Gegenspielers dar und nehmen mit ihrer Flucht auch die Schuld mit sich, die der Nationalsozialismus auf sich geladen hat, und das heißt auch: sie entfernen diese Schuld von denen, die eh nur unter ihnen gelitten haben.

"Es war ja für alle eine schwere Zeit"

Kehren wir zurück zu den politischen RepräsentantInnen. 'Du sollst nicht aufrechnen', war eine Lektion, die auch in Regierungskreisen zu lernen war. Daß es nicht opportun ist, die Leiden der "Deutschen" explizit irgendwie vergleichen zu wollen mit denen derer, die von ebendiesen "Deutschen" verfolgt und vernichtet wurden, hat sich auch dort rumgesprochen. Machte ja nichts, denn 'Du kannst stattdessen auch alles nebeneinander stehen' lassen, klingt auch so ähnlich. Plus der Tatsache, daß es sich noch trefflich mit der Würde der Einzelnen argumentieren läßt. Und diese war - gerade in Verbindung mit der 'Erinnerungskultur - der große Bringer der Saison 1995. Der und die einzelne soll respektiert sein, gerade in ihren Erinnerungen, die doch nunmal das Ergebnis individuell erfahrenen Leids seien. Und so durchzog ein doppelter Dreischritt Beiträge von Kanzler Kohl (bei allen möglichen Gelegenheiten, egal, ob der Ort gerade London, Paris, Moskau hieß) oder von CDU-Fraktionschef Schäuble, der sich in seinem Artikel-Memorandum für die Süddeutsche Zeitung, *"Trauma oder Chance"* betitelt (4.5.95), gewohnt nachdenklich inszenierte.

Der erste Dreierschritt beginnt damit, die Leiden der Opfer zu betonen, wie es Kohl etwa in seiner Erklärung zum 8.Mai tat. Dies geschieht aber bereits in charakteristischer, aufs Einzelschicksal abhebende Weise. So heißt es: *"Wer die Hölle der Konzentrationslager nicht durchlitten hat, der wird nicht nachempfinden können, was die Überlebenden dieses Grauens noch heute in ihrem Innersten bewegt."* Glücklicherweise für Kohl und die Deutschen gibt es nun noch eine ganze Reihe anderer Erlebnisse, die auch nicht nachempfinden kann, wer nicht dabei war. Und so ordnet die Rede Kohls sprachlich wie inhaltlich andere 'Empfindungen' denen der Überlebenden bei, wenn er unmittelbar im Anschluß die Leiden der Soldaten anführt. Er schließt aber diesen Dreierschritt des Leidens mit der Formulierung: *"Wer das Glück hatte seine Heimat nicht zu verlieren, der vermag die noch heute gegenwärtige Trauer von Vertriebenen und Flüchtlingen um das Land ihrer Kindheit und ihrer Vorfahren nicht wirklich zu verstehen."* Und schwupps, schon ging es allen in dieser Zeit irgendwie gar nicht gut.

Die Kritik an dieser Rede ist hinreichend bekannt, um der Vollständigkeit willen sei noch der zweite Dreierschritt benannt. Der geht so: 1. die NS-Zeit war barbarisch und schrecklich; sie endete 45; 2. auch danach wars nicht so schön, weil ein Teil der Deutschen (welcher wohl?) in Unfreiheit lebte; 3. mit der Wiedervereinigung sei nun für alle ein Leben in Frieden und Freiheit möglich. Die Werte der Demokratie aber verlangten es, den und die einzelneN zu achten. Damit kommt die Rede zurück zu ihrem Anfang, denn diese Werte gebieten es auch, daß die Erinnerungen eines und einer jeden ernst genommen werden.

Die Opfer zum Schweigen bringen

Mir geht es darum, die Übereinstimmungen zwischen den Verlautbarungen von Politikern und der alltäglichen Erinnerungspraxis, sowie sie sich in den Lokalteilen von vielen Zeitungen niedergeschlagen hat, zu benennen. Hauptsache O-Ton, und Hauptsache, jemand hat etwas, an das er oder sie sich erinnert. Ist dieses Erinnern aber ein für alle gleichberechtig-

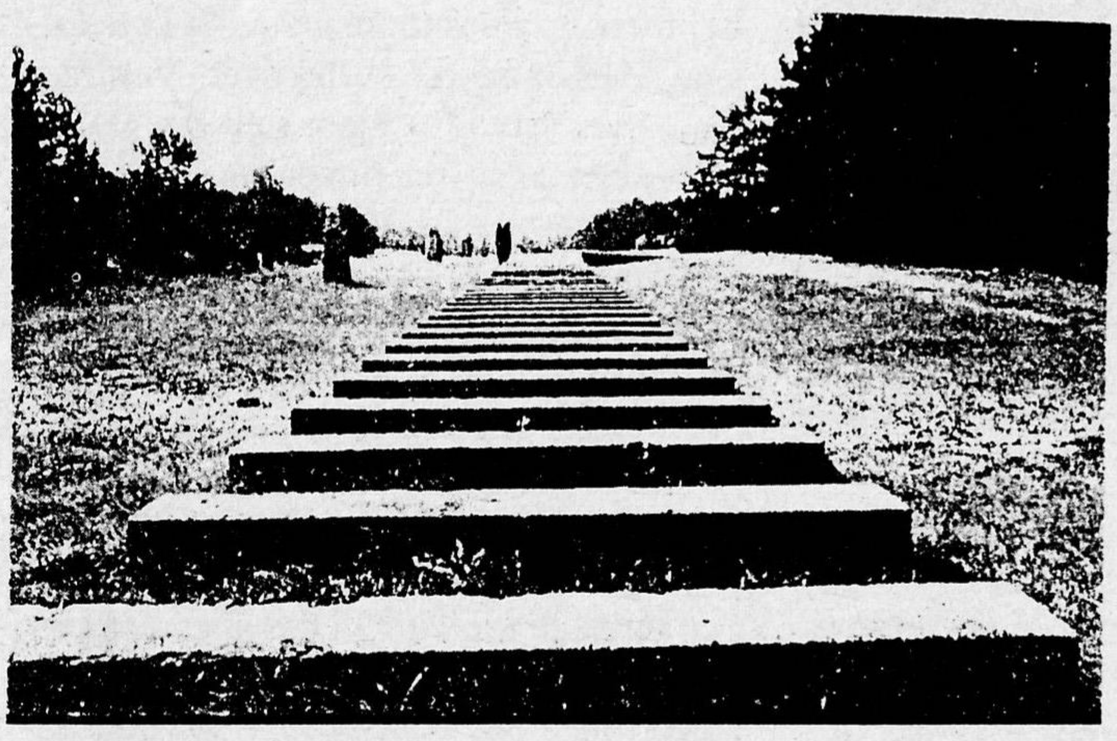
tes Feld, so setzen sich eben kollektive Bilder durch, Erinnerungsfiguren, die sich vor allem am jeweiligen Leid festmachen und die eigene Entfernung vom Nationalsozialismus betonen. Mittels Masse entstehen so Leidens- und Befreiungsmythen, die - wie der Historiker Wolfgang Benz einmal schilderte, paradoxe Ausmaße annehmen. Die Rede vom Eigenem, von dem, was einer/m selbst wiederfahren ist, überdeckt andere Erfahrungen. Benz griff dabei die Erinnerungen von Tamir Amon auf, einem deutschen Juden, der vor dem Nationalsozialismus nach Pälästina floh und in den 60er Jahre in seine ehemalige Heimatstadt zurückkam. Seine ehemalige Nachbarin begrüßte ihn mit einem ellenlangen Monolog, der u.a. die folgenden Aussagen enthält: *"Und wie geht es*

ihrer lieben Mutter? Was wir hier durchgemacht haben, übersteigt jede Vorstellungskraft..Die schrecklichen Bombenangriffe..Nacht für Nacht mit allen Nachbarn im Keller sitzen..Ohne meinen Mann hätte ich diese schreckliche Zeit nicht überstehen können....Bitte grüßen Sie ihre verehrte Frau Mutter und richten sie aus, daß sie klug daran tat, rechtzeitig das Land zu verlassen, und ihr auf diese Weise erspart blieb, die Leiden, die über uns kamen, durchzumachen!..Ein Glück, daß Ihr das Verlorene zurückerstattet bekommt. Für uns sorgt keiner.2

In diesem Beispiel zeigt sich die Dominanz der Erinnerung im eher 'privaten' Rahmen. Im Zusammenhang mit kollektiven Mechanismen kollektiver Verdrängung von Schuld wächst sich die Dominanz einer solchen Erinnerung aber zu einer Verkehrung der Verhältnisse aus. Aus Opfern werden TäterInnen und umgekehrt. So hat gerade jüngst Sigrid Weigel darauf hingewiesen, wie sich die Schuld, die mensch gegenüber den Juden und Jüdinnen empfand, allmählich in eine ökonomische Größe verwandelte, in Schulden, die die BRD in Wiedergutmachungsverfahren abbezahlte.3 Dies aber war verbunden damit, daß die Opfer als AntragstellerInnen vor deutschen Behörden antreten mußten und ihrerseits von diesen durchleuchtet wurden, ob ihre Ansprüche auch gerechtfertigt seien.

Zurück zur 'Erinnerungskultur'. 'Erinnerungskultur' war das Hauptwort des 'Gedenkjahres' 1995. Jedoch schon seit einigen Jahren mehren sich die Überlegungen, wie, auf welche Art und Weise es überhaupt möglich ist, sich angemessen an den Holocaust zu erinnern. Dies gerade deshalb, da dieser so oft als Zäsur beschrieben wurde, die sich letztendlich nicht verstehen läßt. Soweit ich sehe, hat sich diese

sensible Diskussion an der Gewißheit entwickelt, daß bereits in wenigen Jahren es keine Überlebenden mehr geben wird, und die Vernichtung der Juden und Jüdinnen wieder ein Stückchen mehr Geschichte wird: es gibt dann nämlich nur noch Aufzeichnungen und eine "Nachwelt", die sich auf diese Aufzeichnungen stützt. Daraus haben sich Fragestellungen entwikkelt, wie die Berichte über die Vernichtung, auch gerade AugenzeugInnenberichte der KZ-"Häftlinge" von damals - Tagebucheintragungen, Briefe, die Erfahrungen wiedergeben und wie sie also sie der "Nachwelt" vom Holocaust berichten. Das dies eine delikate Angelegenheit ist, betont bspw. der amerikanische Historiker Young. Er sieht die Gefahr, daß mit der Untersuchung dessen, 'wie' die Erfahrungen in den KZs in Aufzeichnungen dargestellt werden, leicht in Frage gestellt werden könnte, 'ob' sich den auch alles so abgespielt habe, wie es berichtet wird. Von anderer Seite geschieht das ja bereits in dem Sinne, daß zunehmend darauf bestanden wird, die 'ganze' Geschichte eines ehemaligen KZ darzustellen. Damit geraten, wie am Beispiel Buchenwald gut zu sehen, die Internierten der stalinistischen Sowjetunion unkommentiert neben die Opfer des Holocaust. Young stellt demgegenüber auch für seinen eigenen Ansatz klar, daß es ihm darum gehe, die Konsequenzen der Darstellungen für die Rezeption, für die Interpretation bedeuten , die LeserInnen vornehmen. Dafür also, welche Lehren, Handlungsanleitungen und mögliche Verarbeitungen sie nahelegen.4



Treblinka, Zitierung des durch die SS zerstörten Anschlußgleises des Lagers in Beton, 1964

Erinnerungs"kultur"

Der Nationalsozialismus, vor allem auch der Holocaust stehen also derzeit derzeit unter dem Thema: "Erinnerung", "Erinnerungskultur". Ich würde das eben dargestellte Beispiel von Young als ein kritisches, den Texten der Überlebenden aber solidarisch-verpflichtetes Umgehen bezeichnen. Ansätze dafür gibt es auch hierzulande verstärkt. Davon zeugen bspw. die vielen Bemühungen gerade an Orten, deren Zusammenhang mit der Vernichtung der Juden und Jüdinnen lange verdrängt wurde. Auch die Diskussion um das Gedenken, gerade auch an den historischen Stätten der Vernichtung, den KZs, geht in diese Richtung. Hier gibt es gerade bei den Überlebenden und bei Menschen, die sich um ein Bewahren der Erinnerung bemühen, selbstkritische, zweifelnde Töne, wie diese Orte überhaupt adäquat daran, was an und in ihnen geschehen ist, erinnern können. Aber auch in dieser Diskussion gibt es eine Gegenposition, die - wie bei diesem Thema offensichtlich unvermeidlich - damit arbeitet, den Nationalsozialismus und den Holocaust zu relativieren. Auch hier ist aber festzustellen, daß sich die Methode verändert hat, daß auch hier damit argumentiert wird, einzelne Ansätze doch bitte wahrzunehmen und nebeneinander stehen zu lassen. Die Zeit von 1933 bis 1945 gilt dabei in jedem Fall als abgeschlossenes Kapitel. Der Blick gilt nur noch den verschiedenen Verarbeitungswegen. Diese gelten dann, egal ob sie in Verdrängung, reaktionäres Aufrechnen oder vorsichtige Annäherung führten, als jeweils historische Momente und als solche auch jeweils "gleichinteressant" .5

Auf dem Karussell fahren alle gleich schnell

Überhaupt kein Wunder ist es aber, daß auch die routiniert gedenkenden bundesdeutschen PolitikerInnen das Thema "Erinnerungskultur" aufgegriffen haben. Neben den obligatorischen Gedenkreden mit der Mahnung: "Nicht vergessen", haben sie im Gleichklang mit den vielen einzelnen, die sich an ihre Erlebnisse auf der TäterInnenseite erinnerten, den Diskurs in der Bundesrepublik bestimmt. Auf welche Art und Weise letztere dazu beitrugen, hoffe ich oben erläutert zu haben. Wie unterschiedlich war hier doch das Herangehen. Von Vorsicht, von Infragestellen der Möglichkeiten und Bedeutung des Erinnerns keine Spur. Das Recht zur individuellen Erinnerung wurde zum Menschenrecht hochstilisiert. Durch den diskursiven Trick, daß eben die Mehrheit dieser Individuen das Kriegsende thematisierte, fand eine Vorauswahl in die Richtung statt, daß eben viele der Befragten sich von der deutschen TäterInnenseite zu einem Opfer des NS-Regimes machen wollten. Ist ja alles nur Erinnerung! Auf dem Karussell fahren gleich schnell, und eine Erinnerung an die Schrecken des Nationalsozialismus haben ja nunmal alle. Warum also, so der gesellschaftliche mainstream, sie nicht doch gemeinsam austauschen. Dazu kann mensch dann auch, wie es der hessische Ministerpräsident Eichel so schön ausdrückte, *"alle einladen, mit denen wir im Krieg zu tun hatten"*.

So aber, vor dieser geballten Ladung Erinnerung, wurden andere Themen zur Nebensache, zum alltäglichen Tagesgeschäft, dessen es nicht würdig war, zu einem solch bedeutenden Anlass zu gedenken: daß mensch seitens der Regierung gerade dabei war und immer noch ist, Opfer des Nationalsozialismus mit eher erpresserischen Methoden ruhigzustellen und ihnen eine eher symbolische Summe zur Entschädigung anbietet. Daß es in hierzulande eher als "Jugendsünde" angesehen wird, Nazi gewesen zu sein oder für den Nationalsozialismus mitunter auch ein paar Menschen umgebracht zu haben.

Lorenz Stern

Anmerkungen:

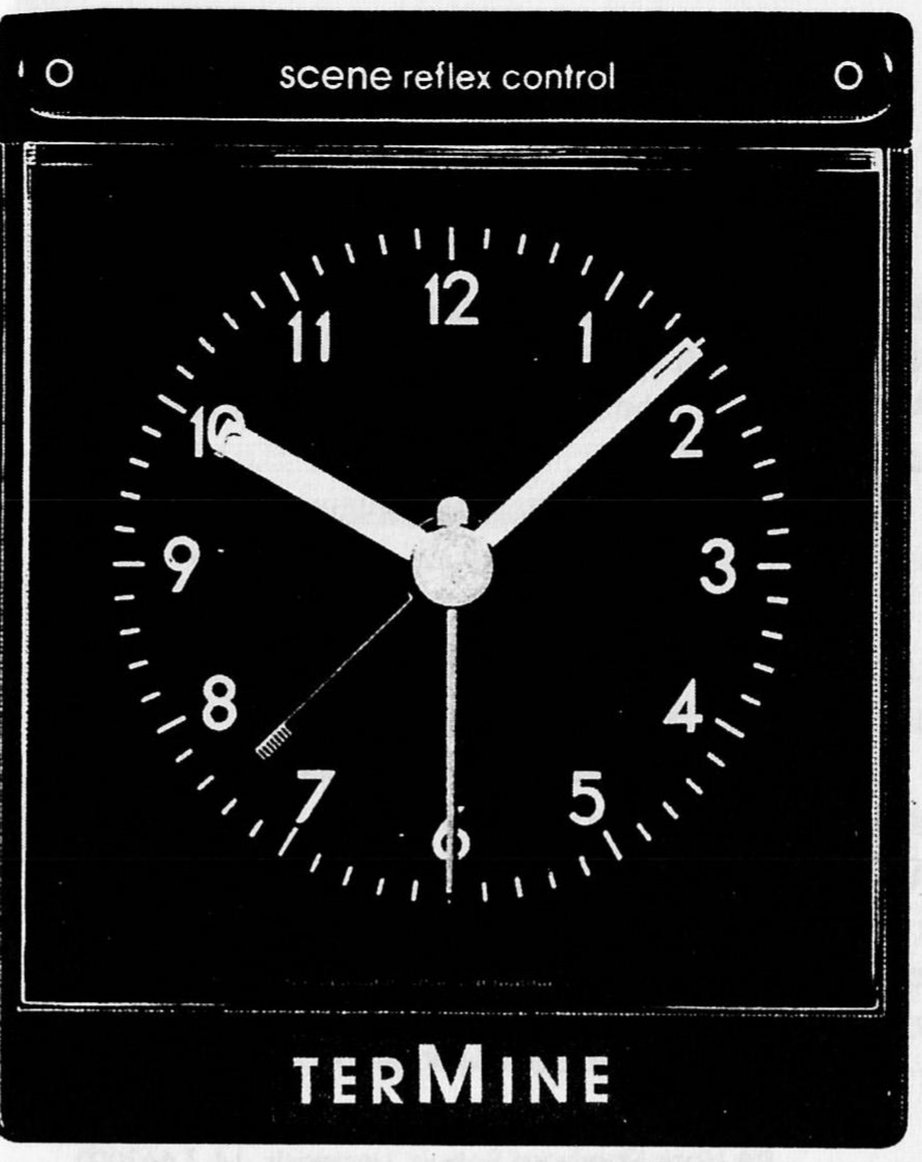
1 Richtig zur Sache gehen konnten die Frankfurter Allgemeinen dann aber erst wieder ein Jahr später. So hieß es am 9.5.96 in einem Artikel über die Aktivitäten der Wehrmacht in Italien: *"Da die Wehrmacht sich im Zweiten Weltkrieg etwas weit vom Deutschen Reich entfernt hatte, bestand militärisch die Notwendigkeit, die Verbindungslinien und die in diesem Gebiet lebende Bevölkerung unter Kontrolle zu halten sowie gegebenenfalls gegen Partisanen zu schützen."*

2 nachzulesen bei Wolfgang Benz, Die deutschen und die Judenverfolgung, in: Ursula Büttner (Hg.), Die Deutschen und die Judenverfolgung im Dritten Reich, Hamburg 1992, S. 52

3 vgl. Sigrid Weigel, Shylocks Wiederkehr. Die Verwandlung von Schuld in Schulden oder: Zum symbolischen Tausch der Wiedergutmachung, in: Sigrid Weigel/Birgit R. Erdle (Hg.), Fünfzig Jahre danach. Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus, Zürich 1996, S. 165-92

4vgl. James Edward Young, Beschreiben des Holocaust, Frankfurt/M. 1992, S. 28

5als ein Beispiel das Buch von Peter Reichel, Orte der Erinnerung, München/Wien 1995



Bis 13. Dezember
Hommage an Walter Benjamin - 100 Exlibris spanischer Künstler. Walter Benjamin, der sich 1940 auf der Flucht vor der Gestapo an der spanischen Grenze bei Port Bou das Leben nahm, steht in dieser Ausstelllung als Symbol für alle vom Nationalsozialismus Verfolgten, aber natürlich auch für alle übrigen Flüchtlinge, die damals wie heute in der Hoffnung auf Freiheit ihre Rettung im Exil suchen. Als deutscher Jude und Marxist, Philosoph und Kunstkritiker ist Benjamin eine der facettenreichsten Persönlichkeiten dieses Jahrhunderts. Rund 100 spanische KünstlerInnen aus unterschiedlichen Bereichen (Malerei, Grafik, Bildhauerei und Fotografie) beteiligen sich an dieser Hommage und greifen in ihren Exlibris jeweils einen bestimmten Aspekt von Bejamins Leben und Werk auf. Einzige Vorgabe war das Maß von 20 x 20 cm und die BeschrÑnkung auf zwei Farben, vorzugsweise Schwarz und Rot. Instituto Cercantes, Schwachhauser Ring 124, ôffnungszeiten: Mo-Fr, 13.00-17.30 Uhr (Eintritt frei).

Bis 31. Dezember
Ausstellung „Bremer Frauen im Widerstand" (V: Deutsches Rotes Kreuz). Die Bremerin Marlis Glaser proträtierte 1984 auf zwölf Bilder (Bleistift, Kreide bzw. Acryl) Bremer Frauen, die im Faschismus verfolgt wurden. Deutsches Rotes Kreuz, Wachmannstraße (Haus 2), täglich von 8-18 Uhr.

Bis 31. Januar
Der Spanische Bürgerkrieg im Spiegel des Films (Filmprogramm und Seminar). Das Kino 46 führt in Zusammenarbeit mit der Universität Bremen ein Seminar mit ausgesuchten Filmen zur Darstellung des spanischen Bürgerkriegs im Film durch. Die - nicht-öffentlichen - Vorführungen mit Einführung finden jeden Mittwoch von 18-20 Uhr statt. Weitere Informationen beim Kino 46 (Tel. 3876730)

So. 11. Dezember
Überraschungsfilm im Sonntagscafe, FrauenLesbenInfoladen Mafalda, 17 Uhr.

Di, 3. Dezember
Südafrika nach dem Ende der Apartheid (Veranstalterin: Praktische Solidarität von Volk zu Volk (PSVV), Bremer Informationszentrum für Menschenrechte und Entwicklung (biz); Referent: Danyel Reiche). Der Referent hat ein Jahr u.a. für den Weser-Kurier und die taz in Südafrika gearbeitet. In seinem Vortrag zieht er Bilanz der Post-Apratheid-éra und blickt in die Zukunft. Der Ort wird in der Tagespresse bekanntgegeben, 20 Uhr.

Do, 5. Dezember
20 Jahre BBA: Bilanz und Perspektiven des Widerstands gegen Atomanlagen (Fotoausstellung von Hinrich Schultze) - ein vorausschauender Rückblick (V: BBA-Infoladen; R: Fritz Storim). Für die Veranstaltung wird eine Gebärdendolmetscherin organisiert. Naturfreundehaus, 20 Uhr.

Fr, 6. Dezember
20 Jahre BBA: Wo steht die Anti-AKW-Bewegung heute? (V: BBA-Infoladen). Diskussion mit Leuten von Atom-Standorten und Städte-Bis. Für die Veranstaltung wird eine Gebärdendolmetscherin organisiert. Naturfreundehaus, 20 Uhr.
Fiesta Popular Latina - Karibisch-lateinamerikanische Nacht mit der Gruppe „Union Sonora" (V: Bürgerhaus Weserterrassen, biz, Informationszentrum Afrika (IZA) und Bremer MigrantInnen). Dazu gibt es Informationen zum Alltag der LandarbeiterInnen in Bolivien und Spezialitäten der lateinamerikanischen Küche. Anschließend Welt-Tanz-Nacht. Bürgerhaus Weserterrassen, Osterdeich 70b, 20 Uhr.

Sa, 7. Dezember
20 Jahre BBA: Konzert mit „Colours", anschließend Party. Naturfreundehaus, 20 Uhr.

So, 8. Dezember
Veranstaltung und Treffen zur Pädogruppe im Rat&Tat-Zentrum, im Sonntagscafe, FrauenLesbenInfoladen Mafalda, 17 Uhr.

Di, 10. Dezember
Gleiches Recht auf Bildung? Integration - Kooperation - Aussonderung (V: LAG Hilfe für Behinderte, SelbstBestimmt Leben, Lebenshilfe, Der Paritätische, Diakonisches Werk, Diakonische Behindertenhilfe Lilienthal, VdS - Fachverband für Behindertenpädagogik; R: Georg Feuser (Prof. für Behindertenpädagogik, Bremen), Gunther Jürgens (Richter und Behindertenpolitiker, Kassel)). Veranstaltung in der Reihe Wert und Würde menschlichen Lebens - Sozialabbau und ôkonomisierung in der Gesellschaft. Gehörlosenfreizeitheim, 19 Uhr.

Standortpolitik und Sozialabbau: Warum die Weltwirtschaftsmacht Deutschland kein Sozialstaat mehr sein will (V: Marxistische Abendschule (MASCH); R: Prof. Dr. Margret Wirth (Bremen)). In Deutschland herrscht weitgehend Konsens: Für die „Sanierung des Staatshaushalts" und die „Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft" müssen soziale Ausgaben radikal gekürzt werden. Die Frage, ob die „Sparmaßnahmen" den erhofften Erfolg bringen, sollte man den Wirtschaftsexperten überlassen - die Betroffenen haben so oder so den Preis zu zahlen. Die Referentin geht einer anderen Frage nach: Warum macht die Förderung des „Kapitalstandorts Deutschland" die Absenkung des Lebensstandards gerade in dieser „reichen Industrienation" so unerläßlich. Villa Ichon, 20 Uhr.

Do, 12. Dezember
Dokumentarfilme g(w)egen Rassismus (V: Antirassistische Stadtteilgruppe Walle). Kairo, 18.30 Uhr.

Fr, 13. Dezember
Kassiber-Benefiz-Konzert mit MUFF POTTER (Rheine), ADELHEID STREIDEL EXPERIENCE (HB), G45 (HB). Politpunk und Hardcore für Schlaue. Vorher Film im Cafe. Buchtstraße 14/15

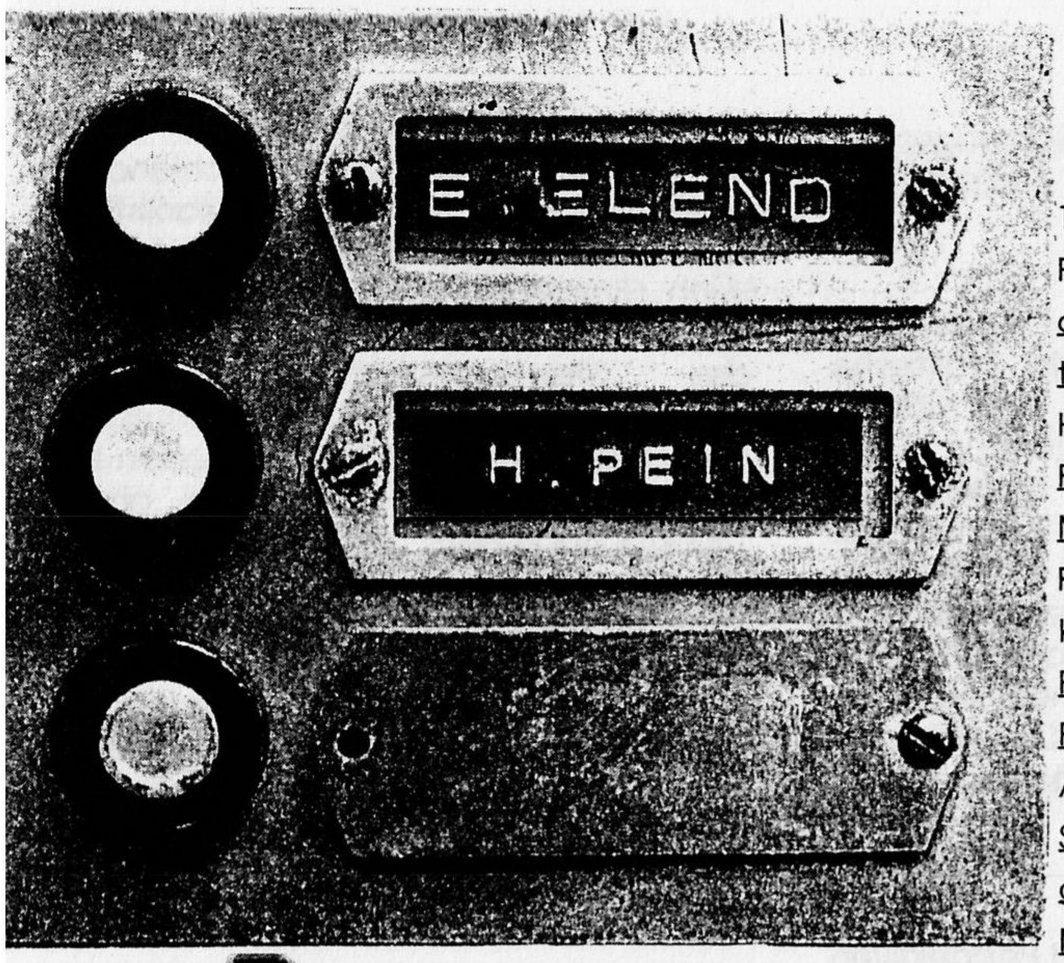
Sa, 14. Dezember
Agit-Pop-Disco. Tanzveranstaltung zur Finanzierung linker und linksradikaler politischer Projekte, diesmal ausnahmsweise am 2. Samstag im Monat. Buchtstraße 14/15, 22 Uhr.

So, 15.-17. Dezember
La guerre est finie - Der Krieg ist vorbei. Der Film über den spanischen Bürgerkrieg (Frankreich/Schweden 1965, Regie: Alain Resnais, Drehbuch: Jorge Sempren, mit Yves Montand, Ingrid Thulin u.a.; 121 min., OmU) läuft als öffentliche Vorführung im Filmprogramm und Seminar Der Spanische Bürgerkrieg im Spiegel des Films (s.o.). Zum Inhalt des in der Nachkriegszeit spielenden Films: Die Exilführung der KP in Frankreich will zum Generalstreik in Spanien aufrufen. Die GenossInnen vor Ort halten das für unrealistisch. Ein Vertreter der Exilleitung macht sich in geheimer Mission auf den Weg nach Madrid. Im Kino 46 von Sonntag bis Dienstag um 18.30 Uhr, am Mittwoch um 18.30 Uhr.

Sa, 15.Dezember
Film „Und andere Ergüsse"und Infos zu Bioethik, im Sonntagscafe, FrauenLesbenInfoladen Mafallad, 17 Uhr.

Do, 19. Dezember
La Junta de los Cineastas. Kairo, 18.30 Uhr.

Sa, 21. Dezember
Konzert mit EA 80, BOXHAMSTERS und DACKELBLUT. Schlachthof (Kesselhalle), Bürgerweide, 20 Uhr.



adressen

Schwules Leben

Bremen

Rat- und Tat-Zentrum: Mo, Di, Mi, Fr 9-14 Uhr, allgemeine Beratung: Mo, Di 20-22 Uhr, Do 18-22 Uhr Theodor-Körner-Str. 1, T.704170

Cafe Homolulu: Di, Mi, Fr, Sa 20 Uhr, So 16-19 Uhr, Theodor-Körner-Str. 1, T.704170

"Schwul, na klar - aber wie leben?": Offene Gesprächsgruppe: Mo, 20 Uhr Theodor-Körner-Str. 1

Schwulen- und Lesben-Jugendgruppe „Sappho und Appoll": Sa 17 Uhr Theodor-Körner-Str. 1

Schwulen- und Lesben-Teestube: Do 20 Uhr, Buchtstr. 14/15, T.326022

Schwul/lesbische Kneipe „Suspect": Jeden ersten und dritten Do im Monat 21-2 Uhr Sielwall-Haus, Sielwall 38

Radikale Schwulengruppe S.A.M.T.: c/o Sielwall-Haus, Sielwall 38

Schwule Aktion Nord (Schwan): Gesprächskreis: Mo 19 Uhr, BGH Vegesack, Raum E 52, T.683490

Bremerhaven

Schwule Aktion Bremerhaven (SAB).: Beratung: Mi 20-22 Uhr, So 18-20 Uhr, KuZ Roter Sand, Karlsburg 9, T.44010

Frauen/Lesben

Bremen

Frauenkneipe: Jeden ersten Mi im Monat, 18-2 Uhr, Horizont, Glücksburger Str. 36, T.3962545

Frauenkneipe: Fr 20-0.30 Uhr, Klöntje, Lahnstr. 37/39, T.504418

Frauencafe: Mi 15-18 Uhr und Frauenkneipe: Mi 19.30-22 Uhr, Kulturinitiative Lesum (Kulle), Hindenburgstr. 16, T.6364831

Elledorado: (Cafe und Kneipe von und nur für Lesben): Jeden dritten Sa im Monat, Theodor-Körner-Str.1

Frauengesundheitszentrum: Mo, Di, Mi, Fr 10-13 Uhr, Do 16-19 Uhr, Elsflether Str. 29, T.3809747

Frauentherapiezentrum: Offene Beratung Mo 16-19 Uhr, Humboldtstr. 88, T.76405

Frauenbuchladen Hagazussa: Mo-Fr 13-18 Uhr, Sa 10-14 Uhr, Friesenstr. 12, T.74140, Fax 75130

de colores (Autonomer Internationaler Frauenkulturtreff): Humboldtstr. 116/118, T.704744

FrauenLesben-Infoladen Mafalda: Mo, Di 16-19 Uhr, FrauenLesben-Cafe So 15-18 Uhr, Kreuzstr. 29

Feministisches Lesben und Frauenreferat (Uni Bremen): AStA-Etage, T.218-2515

Schattenriß (Beratungsstelle gegen sexuellen Mißbrauch an Mädchen e.V.): Mo, Fr 10-13 Uhr, Mi 11-13 Uhr, Di, Do 14-16 Uhr, Mo 20-21.30 Uhr, Waltjenstr. 140, T.617188, Mädchentelefon 617188: Mi 15-17.30 Uhr

Notruf für vergewaltigte Frauen und Mädchen e.V.: T.15181 und 15100

Bremer Frauenhaus (Frauen helfen Frauen e.V.): Pf 106751, T.349573 (Tag und Nacht)

Mädchenhaus Bremen e.V.: Geschäftsstelle, T.3365030, Anlauf- und Beratungsstelle, T.3365444, Rembertistr. 32

TheaLit - Das Frauenkulturhaus mit Lokal: Kulturbüro: Mo-Fr meistens 10-18 Uhr, Lokal: So-Fr 16-0.30 Uhr, Im Krummen Arm 1, T.701632, Fax 78028, Filiale: Auf der Kuhlen 34, T.78028

belladonna (Kultur-, Kommunikations- und Bildungszentrum für Frauen e.V.): Büro: Mo-Do 10-15 Uhr, Sonnenstr. 8, T.703534

Frauenarchiv und Dokumentations-zentrum: Di 13-15 Uhr, Do 15-18.30 Uhr, Sonnenstr. 8, T.703534 und 703544

Lesbentelefon: Fr 20-22 Uhr, T.76244

Nitribitt, Kennenlern-Frühstück: Jeden ersten Di im Monat ab 10 Uhr, offene Rechtsberatung: Jeden letzten Di im Monat ab 19 Uhr, T.448662

Osterholz-Scharmbeck

Frauen-Beratungsladen: Bahnhofstr. 83, T.04791-5119

Flüchtlinge/Anti-Rassismus

Bremen

Anti-Rassismus-Büro (ARaB): Beratung, Koordination, Information: Di, Do 15-17 Uhr, Sielwall-Haus, Sielwall 38, T.706444, Fax 706445

de colores (Autonomer Internationaler Frauenkulturtreff): Humboldtstr. 116/118, T.704744

Flüchtlingsinitiative: Schildstr. 28, T.705775

Bremer Aufruf gegen Abschiebung: Di-Fr 14-17.45 Uhr, c/o BIZ, Bahnhofsplatz 13, T.171910

Interkulturelle Neustädter Initiative (antirassistisches Aktionsplenum): Mi 19.30 Uhr Kulturzentrum Fuhrpark, Buntentorsteinweg 112

Kurdische Solidarische Hilfe: Mo, Mi, c/o Klöntje, Lahnstr. 37/39, T. 504418

Dachverband der AusländerInnen-Kulturvereine in Bremen e.V. (DAB): 9-17 Uhr, Pf 107126, Schiffbauerweg 4, T.612071/72/73

Interessengemeinschaft der mit Ausländern verheirateten Frauen e.V. - Verband bi-nationaler Frauen und Partnerschaften (IAF): Termine nach Absprache, Mo-Fr 9-14 Uhr, Hohentorstr. 32/38, T.507800

Refugio - Psychosoziales Zentrum für ausländische Flüchtlinge: Mo-Fr 9-14 Uhr, Gothaer Str. 19, T.3760749

Kampagne für Menschenrechte in Sri Lanka und Tamil Eelam: Buchtstr. 14/15

Gesundheitsladen: Mo-Fr 10-15 Uhr, Di 15-18 Uhr, Braunschweiger Str. 53b, T.4988634

Anwälte/Anwältinnen

Bremen

AnwältInnenbüro: Kreuzstr. 33, T. 702880

RA Albert Timmer: Außer der Schleifmühle 20, T.326120

RA Hans-Eberhard Schulz: Lindenstr. 14, T.663090

RA Volkert Ohm, RA Armin von Döllen: Am Wall 151/152, T.328371/73

RA Holger Hoffmann: Ostertorsteinweg 31, T.72077

RA Renate Blöhbaum, RA Günther Werner: Hemmstr. 165, T.351067

RA Hans-Henning Hartmann: Buntentorsteinweg 43/45, T.558108

RA Jürgen Breust: Friedrich Humbert-Str. 116, T.621414

RA Antje Linder: Hamburger Str. 181, T.490079

Nahrung, Genuß, Kultur

Bremen

Volxküche vegan: Di, Fr 18.30 Uhr, jeden 2.&4. Montag nur für FrauenLesben, Sielwall-Haus, Sielwall 38, T.78744

Volxküche omnivor: Di 19 Uhr, Horizont, Glücksburger Str. 36, T.3962545 (Anmeldung erwünscht)

Bremer Tafel: Mo-Fr 12-16 Uhr, Sa 15-18 Uhr, Friesenstr. 47, T.75059

Agit-Pop-Disco: Tanzveranstaltung zur Finanzierung linker und linksradikaler Projekte, jeden ersten Sa im Monat, 22 Uhr, Buchtstr. 14/15

Zakk: eigentlich jeden Tag offen bis auf So., Sielpfad 11

Antifa-Cafe: jeden So. ab 17 Uhr, Buchtstr. 14/15

Internationalismus

Bremen

Initiative Kurdistan-Solidarität/Bremen:: c/o Sielwall-Haus, Sielwall 38

AK Kurdistan des AStA der Uni Bremen: Bibliothekstr.1, AStA-Etage

Aktionsbündnis „Freiheit für Kurdistan": St.-Pauli-Str. 10/11

Atlantik Verlags- und Mediengesellschaft: Elsflether Str. 29, T.382535, Fax 382577

Archiv'92 „Kampagne Mumia Abu Jamal": Pf 150323, T.354029, Fax 353918

Palästina-Gruppe Bremen: c/o St.-Pauli-Str. 10/11

→ Hier heraustrennen und in die Küche tapezieren! →

Städtesolidarität Bremen Corinto e.V.: Bernhardstr. 7, T.703434
Bremer Initiative „500 Jahre Kolonialismus - 500 Jahre Widerstand": Bernhardstr. 7, T.703434
Internationalismus-Referat des AStA: Bibliothekstr.1, AStA-Etage, T.218-7428 Eine Welt Laden Tupac Amaru: Treffen Di 19 Uhr, Buchtstr. 14/15, T.326023
Eine Welt Laden an der Uni: Bibliotheklstr.1, Asta-Etage
Verein für Friedens- und Entwicklungs-pädagogische Öffentlichkeitsarbeit e.V.: Buchtstr. 14/15, T.326046

Erwerbslos/Sozi

Bremen

Arbeitslosenzentum der Aktions-gemeinschaft arbeitsloser BürgerInnen (AGAB): Beratung für Arbeitslose und SozialhilfeempfängerInnen: Mo, Do 9-13 Uhr, Di 15-18 Uhr, rechtliche und soziale Beratung von und für Frauen: Mi 9-13 Uhr, Grenzstr. 122 T.395297
Cafe Mallör: Mo, Di, Do, Fr 10-13 Uhr, Di, Do, So 15-18 Uhr, Wormser Str. 9, T.402068
Solidarische Hilfe Bremen, Sozialhilfe-, Arbeit-slosen- und SchuldnerInnen-beratung: Mo-Do 9-13 Uhr, Steffensweg 4, T.3961040, Hemelinger Bahnhofstr. 43, T.459120 und Uhthoffstr. 76, T.655353, Mo-Mi 9-13 Uhr, Thedinghauser Str. 10, T.532889
Arbeitslosenberatung von Ange-stelltenkammer und Arbeiterkammer: Mo, Di, Do, Fr 9-11.30 Uhr, Do 14-18.30 Uhr sowie nach Vereinbarung, T.3630110
Kulturinitiative Lesum (Kulle), Frühstück mit Beratung: Do 10-13 Uhr, Hindenburgstr. 16, T.6364831
JZ Freiraum, Frühstück: Di 11 Uhr, Westerholzstr. 4, T.429458
Sozialhilfe-Telefon (Ansagedienst mit monatlich wechselnden Texten): T.19702

(Total-)Verweigerer/ZDL

Bremen

Zentralstelle für Recht und Schutz der Kriegsdienstverweigerer + Selbstorganisation der Zivildienstleistenden, KDV- und ZDL-Beratung: Mo 19.30 Uhr, Dammweg 20, T.340025
Deutsche Friedensgesellschaft/Ver-einigte Kriegsdienstgegner (DFG/VK), KDV-Beratung: Mo 18 Uhr, Am Wall 164, T.323530

Bremerhaven

KDV-Beratung: Di 19.30 Uhr, KuZ Roter Sand, Karlsburg 9, T.412340

Anti-AKW

Bremen

Bremer BürgerInneninitiative gegen Atomenergieanlagen (BBA): Infoladen und Büro, Mo, Mi, Fr 16-19 Uhr, Infoladenplenum, Mi 20 Uhr, St.-Pauli-Str. 10/11, T.700144
Castor-Gruppe Bremen: Mo 19-22 Uhr, c/o BUND, Am Dobben 44, T.72968
Uni-Castor: T.218-3315
Anti-Atom-Forum: Jeden dritten Di im Monat, , Buchtstr. 14/15, Kontakt-T.218-3315

Drogen

Bremen

J.E.S. - Selbsthilfegruppe für Junkies, Ehemalige und Substituierte: Mo-Fr 10-16 Uhr, Findorffstr. 50/52, T.354895
AK Kommunale Drogenpolitik - Verein für akzeptierende Drogenarbeit: Kreuzstr. 29, T.76045
Kontaktladen: Weberstr. 39, T.703334
Frauentherapiezentrum, „Offene Be-ratung" für Frauen und Mädchen mit Alkohol- und Medikamentenproble-men: Mo 16-19 Uhr, telefonische Auskunft: Mo-Fr 10-12 Uhr, Humboldtstr. 88, T.76405

Gesundheit

Bremen

R.A.T. (Radikale AnTeilnahme), solidarisches psychosoziales Beratungs-projekt: Fr 15-17 Uhr, T.706578
Gesundheitsladen (hier liegt eine umfangreiche Kartei Bremer Selbsthilfegruppen vor): Mo-Fr 10-15 Uhr, Di 15-18 Uhr, Braunschweiger Str. 53b, T.4988634
Pro Familia (nach telefonischer Vereinbarung): Mo 8.30-17 Uhr, Do 13-19 Uhr, Fr 8.30-16 Uhr, Stader Str 35, T.4988485 und 4992090, Beratungsstelle Vegesack: Weser Str.35, T.654333
Cara e.V.: Beratungsstelle zur vorgeburtlichen Diagnostik, Große Johannisstr. 110, T.591154

Beratung

Bremen

Arbeiterkammer, öffentliche Rechtsberatung: Mo, Di, Do, Fr 8.30-13 Uhr, Di 15-18 Uhr, Hillmannplatz 13-15, T.305080
Angestelltenkammer, Arbeits-, Sozial- und Steuerrechtsberatung sowie öffentliche Rechtsberatung: Bürgerstr. 1, T.363010 und 3630129
JZ Freiraum, Rechtsberatung: Mo 18-20 Uhr, Westerholzstr. 4, T.4963096
Informationsdienst (ID): Netzwerk alternative Publizistik, Bereich Medien-zugang: Pf 104522, Humboldtstr. 107, T.78092
Bremer Anwaltsnotdienst: Fr 18 Uhr bis Mo 8 Uhr und feiertags T.324679
Ermittlungsausschuß Bremen: c/o St.Paulistr. 10/11
Rote Hilfe Bremen: c/o St.-Pauli-Str. 10/11
Arbeitsstelle gegen sexuelle Diskriminierung und Gewalt am Ausbildungs- und Erwerbsarbeitsplatz (ADE): Persönliche Beratung von Betroffenen - parteilich, vertraulich, anonym und kostenlos (Termine nach Vereinbarung), Universität, T.218-2474

Bremerhaven

Angestelltenkammer Bremerhaven, kostenlose Rechtsberatung (nach Vereinbarung): Hafenstr. 126, T.5950

SchülerInnen

Bremen

GesamtschülerInnenvertretung (GSV): Schmidtstr. 10, T. 361-3185
Institut für Erwachsenenbildung (IfE): Luxemburger Str. 50, T.585011

Männer

Bremen

M.A.U.A.M.: c/o Sielwall-Haus, Sielwall 38
Männercafe: Jeden ersten Mi im Monat, 19 Uhr, Lagerhaus, 3. Etage

Anarchismus

Bremen

Graswurzelgruppe: Mi 20 Uhr, Buchtstr. 14/15 (1.Stock)

Positiv Leben

Bremen

HIV-Cafe für Positive und ihre Freunde: Do 16-19 Uhr, Theodor-Körner-Str. 1
AIDS-Hilfe Bremen e.V. (Beratung, Betreuung, Information): persönliche Beratung nach Vereinbarung, telefonische Beratung: Mo-Fr 10-13 Uhr, Mi 15-17 Uhr, Beratungs-T.19411, Projekt „Betreutes Wohnen": Di-Fr 10-13 Uhr, T.702818, Am Dobben 66, T.701313
Ambulante Krankenversorgung: T.71925

Antifa

Bremen

Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, Bund der Antifaschisten (VVN/BdA), Bremen: Mo 16-19 Uhr, Do 15-18 Uhr, Bürgermeister-Deichmann-Str. 26, T.382914, Fax 382918
Bundesverband der Opfer der NS-Militärjustiz: Bürgermeister-Schmidt-Str. 5a, T.13853
Infoladen Umschlagplatz: Mo, Mi 16-18 Uhr, Fr 16-20 Uhr, jeden ersten Sa im Monat 11-13 Uhr, St.-Pauli-Str 10/11, T.75682
Antifa-Cafe: 17 Uhr, Buchtstr. 14/15
Info-Telefon: T.04221-17815
Fantifa: c/o Sielwall-Haus, Sielwall 38
Antifaschistisches Komitee: c/o St.-Pauli-Str. 10/11

Delmenhorst

OHM Antifa-Jugendinfo: c/o Album, Oldenburger Str. 13
Info-Telefon: T.04221-17815
Antifa-Cafe Delmenhorst: Jeden ersten So im Monat, Villa, Oldenburger Str. 13

Bremerhaven

Antifa Fischtown: c/o Grenzenlos, Neubrückshelmder Str.

Die *kassiber*-Redaktion bittet die aufgeführten Beratungsstellen, Gruppen, Initiativen, Läden und Projekte um unverzügliche Mitteilung dieses Verzeichnis betreffender Änderungen.

kassiber Dezember 96

So, 22. Dezember
Film „Stille um Christiane F.", im Sonntagscafe, FrauenLesbenInfoladen Mafalda, 17 Uhr

Mo, 24. Dezember
Die Kernfamilie kriegt euch alle...

Sa, 4. Januar
Agit-Pop-Disco. Tanzveranstaltung zur Finanzierung linker und linksradikaler politischer Projekte. Buchtstraße 14/15, 22 Uhr.

Do, 9. Januar
Dokumentarfilme g(w)egen Rassismus (V: Antirassistische Stadtteilgruppe Walle). Kairo, 18.30 Uhr.

Di, 14. Januar
Mts fuerte que el dolor - Stärker als der Schmerz (Dokumentarfilm über Virginia Grütter). (V: belladonna; die Filmemacherin Quinka Stoehr ist anwesend). Die 67jährige Costa Ricanerin Virginia Grütter hat ein abenteuerliches Leben hinter sich, das geprägt ist von Mut und Kraft, aber auch von großem Leid. In Costa Rica geboren, lebte sie als Jugendliche eine Zeitlang bei ihrem Stiefvater in „Nazideutschland", später in Cuba und Nicaragua. Sie war Revolutionärin, Theaterregisseurin, Journalistin und Schriftstellerin. Auf die Verhaftung und Folterung einer ihrer Töchter und das Verschwinden ihres Mannes nach dem Putsch in Chile reagierte sie mit einem psychischen Zusammenbruch, unter dessen Folgen sie auch heute noch leidet. Trotz allem besitzt sie eine starke Ausstrahlung und wird im Film als faszinierende Persönlichkeit präsentiert. Kino 46, 20.30 Uhr (für Frauen).

Mi, 15. Januar
Die Kriminalisierung deutsch-deutscher Kontakte - 40 Jahre KPD-Verbot (V: MASCH; R: Heinrich Hannover). Mit Hilfe der politischen Justiz der 50er und 60er Jahre wurden nicht nur die KPD und die kommunistischen Massenorganisationen zerrieben. 500.000 Menschen waren direkt oder indirekt von der Kommunistenverfolgung betroffen. In seinen Memoiren dokumentiert Heinrich Hannover, seit den 50er Jahren Strafverteidiger in zahlreichen politischen Prozessen, dieses bis heute nicht abgeschlossene Kapitel politischer Justiz. Villa Ichon, 20 Uhr.

Do, 16. Januar
La Junta de los Cineastas. Kairo, 18.30 Uhr.

Di, 21. Januar
Globalisierung und sozialer Fortschritt (V: MASCH; R: Jörg Huffschmid (Prof. für ökonomie, Bremen)). Der Hinweis auf die zunehmende Globalisierung der Wirtschaft ist seit einigen Jahren der ideologische Knüppel, mit dem Ansprüche auf ausreichende Einkommen, soziale Sicherheit und Mitbestimmung in der Wirtschaft bekämpft werden. Der historisch durchgesetzte Sozialstaat sei nicht mehr bezahlbar und müsse abgebaut werden, damit die Unternehmen auf dem Weltmarkt wettbewerbsfähig bleiben oder werden. Der reale Hintergrund für die Globalisierungsdebatte besteht in einer grundlegenden énderung der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse, die durch die technologische Entwicklung, sowie den Wegfall der Sytemkonkurrenz bewirkt wurde. Der kapitalistischen Konkurrenz sind keine Schranken gesetzt, und sie wird auf dem Rücken der Mehrheit der Menschen ausgetragen. Villa Ichon, 20 Uhr.

Sa, 1. Februar
Agit-Pop-Disco. Tanzveranstaltung zur Finanzierung linker und linksradikaler politischer Projekte. Buchtstraße 14/15, 22 Uhr.

Di, 4. Februar
Schöne Neue Welt der Bio-Ethik (V: s. 10. Dezember; R: Claudia Stellmach (A-Gens, Köln), Ursel Fuchs (freie Journalistin, Düsseldorf)). Veranstaltung in der Reihe Wert und Würde menschlichen Lebens - Sozialabbau und ôkonomisierung in der Gesellschaft. Gehörlosenfreizeitheim, 19 Uhr.

Do, 13. Februar
Dokumentarfilme g(w)egen Rassismus (V: Antirassistische Stadtteilgruppe Walle). Kairo, 18.30 Uhr.

Di, 18. Februar
Tod nach Bedarf? Hirntodkriterien und Euthanasidebatte (V: s. 10. Dezember; Andreas Zieger (Oberarzt, Oldenburg), Michael Wunder (Psychologe, Hamburg)). Veranstaltung in der Reihe Wert und Würde menschlichen Lebens - Sozialabbau und ôkonomisierung in der Gesellschaft. Gehörlosenfreizeitheim, 19 Uhr.

Do, 20. Februar
La Junta de los Cineastas. Kairo, 18.30 Uhr.
Jour Fixe: Das MASCH-Programm im Sommer 1997 (V: MASCH). Die Marxistische Abendschule sucht dringend Frauen und Männer, die Interesse haben, mitzuarbeiten und sich in der Bildungsarbeit zu engagieren. Die MASCH lädt daher alle daran Interessierten ein, entweder einfach nur mal „hinter die MASCH-Kulissen zu schauen" oder besser gleich das Sommerprogramm mitzugestalten. Bandonion, Gertrudenstraße 37, 20 Uhr.

Sa, 22. Februar
Der spröde Charme einer Werkstatt: Karl Marx' „Londoner Hefte 1850-1853" (V: MASCH und AStA-AK „Kritik der herrschenden Wissenschaft als Wissenschaft der Herrschenden"; R: Dr. Gunter Willing (Halle)). Die „Londoner Hefte" stellen eine veritable Masse von Exzerpten, Notizen und Manuskriptentwürfen dar. Sie behandeln die Bank-, Kreidt-, Währungs-, Finanz- und Technikgeschichte, aber auch Bevölkerungsentwicklung, Kolonial-, Frauen-, Sprach- und Literaturgeschichte und mehr. Die Exzerpthefte laden ein zu Reflexionen über den Denkstil von Marx, über seine Techniken des Schlußfolgerns und seine Routinen des Assoziierens. Gunter Willing referiert über die „Londoner Hefte" und ihre Edition innerhalb des Projektes der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA). Villa Ichon, 20 Uhr.

Di, 25. Februar
„Kollektives Gedächtnis" - Das Fabrikmuseum Nordwolle Delmenhorst (V: MASCH). Zehn Jahre dauerten Planung und Einrichtung - am 6. September wurde das Fabrikmuseum Nordwolle Delmenhorst eröffnet. Inmitten einer der größten, einheitlich gestalteten Industrieanlagen Europas, auf dem Fabrikgelände der Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei, entstand das „kollektive Gedächtnis" vergangener Industriekultur. öber den langen Weg von der Idee bis zur Eröffnung, über Konzeption und Realisierungsschritte berichten Mitglieder des Förderkreises Industriemuseum Delmenhorst e.V. Villa Ichon, 20 Uhr.

Sa, 1. März
Agit-Pop-Disco. Tanzveranstaltung zur Finanzierung linker und linksradikaler politischer Projekte. Buchtstraße 14/15, 22 Uhr.

Di, 4. März
Wert und Würde menschlichen Lebens in Europa - Perspektiven der Behindertenpolitik (V: s. 10. Dezember; R: Johann Wesemann (Behindertenpolitiker, Brüssel), Barbara Schmidtbauer (MdEP, München)). Veranstaltung in der Reihe Wert und Würde menschlichen Lebens - Sozialabbau und ôkonomisierung in der Gesellschaft. Gehörlosenfreizeitheim, 19 Uhr.

Sa, 8. März
Führung: Fabrikmuseum Nordwolle Delmenhorst (V: MASCH). Treffpunkt: 14 Uhr am Hauptbahnhof (Blumenstand), Zugabfahrt: 14.25 Uhr; für AutofahrerInnen: 14.45 Uhr vor dem Turbinenhaus in Delmenhorst. Die Kosten werden auf die TeilnehmerInnen umgelegt. Anmeldung unter der Telefonnummer 0421-413025.

Adressen:

belladonna, Sonnenstraße 8
Gehörlosenfreizeitheim, Schwachhauser Heerstraße 266
Kairo, Reuterstraße 9-17
Kino 46, Waller Heerstraße 46
Naturfreundehaus, Buchtstraße 14/15
Villa Ichon, Goetheplatz 4
FrauenLesbenInfoladen Mafalda, Kreuzstr. 29

(Veranstaltungsinformationen in der Regel nach Angaben der VeranstalterInnen)

REISEN INS LEBEN

„Er hatte wieder denselben Alptraum, erzählte Primo Levi: Auschwitz entkommen, kehrt er nach Hause zurück und berichtet detailliert von dem, was er durchmachen mußte. Aber plötzlich bemerkt er, daß keiner der Anwesenden ihm zuhört, sie sprechen miteinander über etwas anderes und nehmen ihn gar nicht wahr; schlimmer noch, sie stehen auf und gehen, ohne ein Wort zu sagen".

Sowohl Thomas Mitscherlichs Film als auch das gleichnamige Buch Barbara Johrs "Reisen ins Leben" tendieren nicht zu entpersönlichter Ästhetisierungen von Opfern. Film und Buch basieren explizit auf den Schilderungen der drei Auschwitzüberlebenden Ruth Klüger, Gerhard Durlacher und Jehuda Bacon.

Diese Überlebenden des Holocaust - auf ihrer unbestimmten Reise durch die Stätte der "meisterlichen Todesmaschinerie" Deutschland in die USA, Holland und Israel - erzählen über ihr Leben; nicht vornehmlich als ZeitzeugInnen, als Erinnernde für die Welt nach Auschwitz, als vielmehr physisch und psychisch einem deutschen Vernichtungswillen Ausgesetzte,

22 Angehörige der SS standen im Frankfurter Auschwitzprozeß ab dem 20.12.63 vor Gericht

der bis zu ihrem Tode nachwirken wird. Sie demonstrieren allerdings gleichzeitig, daß sie nicht "Objekte" geblieben sind, sondern in einem fortdauernden Kampf die Definitionsmacht über den Umgang mit ihrer Geschichte anstreben. Die Verbannung des Geschehens aus den Köpfen derer, die die Bilder der Ermordeten zeitlebens in sich tragen, als eine Art Bedingung des Weiter-Existieren-Könnens, korrespondiert in Mitscherlichs Film mit der Verbannung des Geschehens der TäterInnen, einem kollektiven Erinnerungsverlust gleichkommend - ohne daß sich Mitscherlich den Tätern widmet - veranschaulicht durch die Erzählungen der drei Überlebenden, als auch durch Dokumentaraufnahmen amerikanischer Soldaten, die im Auftrag des Pentagon die faschistischen Verbrechen dokumentierten.

April 1945; BewohnerInnen der Stadt Weimar werden aufgefordert sich auf dem Gelände der Vernichtungsstätte Buchenwald einzufinden. Mit Hilfe eines Teleobjektivs werden die Gesichter der "Ahnungslosen" in ihrer Unmittelbarkeit gefilmt. Emotionslos, apathisch zieht der "anachronistische Zug" an Leichenbergen vorbei, den Eindruck erweckend, als bestehe die einzige Betroffenheit in der Anwesenheit alliierter Soldaten, als wäre ihr Weg hinauf auf den Ettersberg - analog obligatorischer Kirchgänge - einer jener Pflichtübungen mit dem ihre Schuldigkeit getan sei.

Die fiktive Figur Leutnant Mayflower, ein Synonym damaliger Kameramänner des US-Army Signal Corps erklärt, im Film: *"Meine Aufnahmen wurden jahrzehntelang nicht verwendet. Schon wenige Monate, nachdem wir die Lager befreit hatten, war man an diesen Bildern nicht mehr Interessiert. Man sagte mir: die Deutschen bestreiten nicht die Wahrhaftigkeit der Bilder, aber fast kein Deutscher verspürt ein Gefühl persönlicher oder kollektiver Schuld. Warum sollen wir dann Filme über ihre Taten machen?"*

Das Ziel der Alliierten, eine gesellschaftsübergreifende Re-education Policy in Deutschland durchzusetzen, wurde schon im Sommer 1946 ad acta gelegt. Der aufklärerische Dokumentarfilm fungierte als ein Instrument zur Demokratisierung traditionell antidemokratisch gesinnter Deutscher, ohne auf propagandistische Elememte zurückzugreifen. Weitere Dokumentarbilder nach der Befreiung der Konzentrationslager aus Wurzen, in der Nähe Leipzigs: Ungarische Frauen aus dem Lager bei Wurzen lagern in den Straßen, sie machen Rast. Fast alle haben noch die KZ-Kleidung an. Deutsche Passanten gehen mit eiligem Schritt vorbei.-

Die Erzählungen der Holocaustüberlebenden überschneiden sich in dem Gefühl der Atomisierung, in der Gewißheit nicht Teil einer gesellschaftlichen Nachkriegsnormalität sein zu können, in der es keine Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte gibt. Die erst 1947 in die USA emigrierte Literaturwissenschaftlerin und Autorin Ruth Klüger, die sich zusammen mit ihrer Mutter selbstbefreien konnte berichtet, daß Freunde, Bekannte sie aufforderten, die eingebrannte KZ-Nummmer entfernen zu lassen.

Ruth Klüger erzählt von ihren Auseinandersetzungen: *"Warum tust du uns das an?" Und meine Reaktion ist: Warum seit ihr so beleidigt davon? Und die Ant-*

wort...wenn die ehrliche Antrwort käme - die wäre ja, weil du herumläufst als ein Indiz, als ein Beweismittel für das, was geschehen ist, und so wollen wir dich nicht sehen. Wir wollen diese lebenden Indizien nicht haben. Die Toten, mit denen können wir umgehen, da errichten wir Gedenkstätten, da legen wir Kränze nieder, aber die Lebenden, die reden ja." Daß das Verdrängen, selbst in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld, förmlich aufoktryiert wurde, stellt eine Parallele aller drei im Film Erzählenden dar. Dieses Moment bewog sie mit weiteren Überlebenden des Holocaust Auseinandersetzungen zu suchen, um einer Tabuisierung ihrer individuellen Erlebnisse entgegenzutreten. Die daraus resultierende Suche nach Überlebenden und der Notwendigkeit der Artikulation entwickelte sich zu einem recht späten Phänomen ihrer unterschiedlichen Biographien.

Ausdruck einer lange Zeit anhaltenden Sprachlosigkeit war auch der 1963 bis 1965 in Frankfurt/a.M. stattfindende Auschwitz-Prozeß, der innerhalb der deutschen Gesellschaft nur wenig Beachtung fand, allenfalls antisemitische Ressentiments offen zu Tage treten ließ und die Virulenz antisemitischer Denkweisen in der Bundesrepublik der 50er und 60er Jahre widerspiegelte. Weiterhin herrschte ein Klima, das offenen Einschüchterungen von ZeugInnen im Vorfeld der Verhandlung Vorschub leistete und die Hoffnungen auf einen diskursiven Effekt zur Aufarbeitung des Geschehens in Auschwitz und anderen Vernichtungslagern zunichte gemacht wurden. Der Auschwitz-Prozeß zeigte das bis heute innerhalb der deutschen Gesellschaft existente Paradigma einer Aufarbeitung des Nationalsozialismus wider: Opfer, die als ZeugInnen im Prozeß auftraten mußten sich für ihr Überleben rechtfertigen, während die Täter zu Opfern stilisiert wurden.

Jehuda Bacon, der als Zeuge im Prozeß den SS-Mördern gegenüberstand beschreibt im Film seine Gedanken zu dem Prozeß:"*...Letzten Endes: Was passiert, wenn jeder von diesem Publikum nach Hause geht in seine Stube und Mittag ißt und sagt: "Ach ja, heute war ich bei dem Prozeß, und es war sehr intressant." Und weiter? Um das geht es. Wieweit diese Wirkung ist? Was soll sie bewirken? Wie soll sie wirken? Wie handelt man danach? Was machen davon die Zeitungen? Wie beschreiben es die Zeitungen in Deutschland? Wie beschreiben es die Zeitungen in Israel? Wie wird dieser Auschwitz-Prozeß benützt? Um was geht es? Die Klagen sollen vor Gericht kommen. Es sind diese schrecklichen SS-Männer gewesen, die schuldig sind. Aber wie sehen es die Wissenschaftler, die Historiker, die Journalisten. Was geben sie dem Publikum? Das hat mir zu denken gegeben. Und: Was passiert mit uns, den Überlebenden. Wo sind wir da auf diesem Schachbrett, mit dem man manipuliert?"*

Mittels eigener Publikationen begannen alle drei im Film Erzählenden unabhängig voneinander, ihre Erlebnisse schriftlich zu fixieren. *"Dann nehme ich Bleistift und Heft und schreibe, was ich niemanden zu sagen vermochte"*, so Primo Levi in seinen Erinnerungen zu Auschwitz.

T.Mitscherlichs Film thematisiert auch die Situation unmittelbar nach Zerschlagung des NS-Regimes. Die Situation der *displaced persons* nimmmt eine zentrale Rolle ein und wird in historischen Filmaufnahmen zum Teil von den Holocaustüberlebenden Ruth Krüger, Gerd Durlacher und Jehuda Bacon kommentiert. Barabara Johrs Buch, das einer Art historischem Lesebuch gleicht, widmet sich u.a. ausführlichst den Bedingungen in den nach 1945 errichteten DP-Lagern.

Geheime Fotografie eines Todeszugs zum Konzentrationslager Dachau

Die jüdischen Überlebenden hatten - als Resultat des deutschen Faschismus - den Status sog. Staatenloser. Diese Überlebenden hofften, daß die Alliierten, Ihnen, die aus allen Lebenszusammenhängen gerissen worden waren, deren Verwandte und Freunde in den Vernichtungsstätten ermordet worden waren eine Perspektive außerhalb Deutschlands verschaffen könnten. Ihre Reisen ins Leben endeten zumeist in sog.Camps, in denen sie zum Teil über Jahre auf eine erfolgreiche Einbürgerung in die USA etc. warteten.

Die Dokumentaraufnahmen übernehmen im Film eine Verstärkerfunktion der Erzählungen, so auch in dem Fall als ein Interview in Dachau eingeblendet wird: *"Hier ist Deutschland - Konzentrationslager Dachau. Mr. Dortheimer. sagen Sie, wie sehen sie ihre Zukunft? - Unsere Zukunft ist eine offene Frage, davon haben wir noch kein Bild. Denn in Europa wurden sieben bis acht Millionen Juden getötet... Wir sind sicher aus unseren Familien lebt niemand mehr - nur die wenigen die hier sind; so haben wir kein zu Hause mehr. Wir wurden in Polen aus unseren Wohnungen getrieben und in Ghettos gesteckt, dann aus den Ghettos vertrieben und in KZs gebracht. Jede andere Nation kann nach Hause gehen...Und wir - wir wissen nicht, was mit uns sein wird. Wir haben keinen Platz, an dem wir zurückgehen können. Es gibt keinen Grund zurückzugehen, und wir hoffen, daß die alliierte Regierung etwas unternehmen wird, für uns ein neues Zuhause zu finden, so daß wir wieder zu uns kommen und Frieden finden können."*

Sowohl Buch als auch Film demonstrieren die Sicht derer, die noch nach Ende des deutschen Faschismus "Objekte der deutschen Politik" blieben und versinnbildlichen die Stimme der oftmals unerhört Gebliebenen. Ruth Klüger begegnet diesem Phänomen lakonisch: *"Und daß man mich nicht umgebracht hat, dafür muß ich nicht dankbar sein."*

jakob kreutzfeld

alle Zitate aus Film und Buch

thomas mitscherlich. reisen ins leben, film

babara johr. reisen ins leben - weiterleben nach einer kindheit in auschwitz. donat verlag. 239 Seiten. 36 dm

Betrachtungen zur "Ästhetik des Widerstands"

"Wir brauchen die Mythen nicht, die uns nur verkleinern wollen..."

"Rings um uns erhoben sich die Leiber aus dem Stein, zusammengedrängt zu Gruppen, ineinanderverschlungen oder zu Fragmenten zersprengt, mit einem Torso, einem aufgestützten Arm, einer geborstenen Hüfte, einem verschorften Brocken ihre Gestalt andeutend, immer in den Gebärden des Kampfs, ausweichend, zurückschnellend, angreifend, sich deckend, hochgestreckt oder gekrümmt, hier und da ausgelöscht, doch noch mit einem freistehenden Fuß, einem gedrehten Rücken, der Kontur einer Wade eingespannt in eine einzige gemeinsame Bewegung. Ein riesiges Ringen, auftauchend aus der großen Wand, sich erinnernd an seine Vollendung, zurücksinkend zur Formlosigkeit..." (Beginn der ÄdW)

Am 8.November wäre der Schriftsteller Peter Weiss 80 geworden.
Hier soll im folgenden "die Rede von einer Ästhetik sein, die nicht nur künstlerische Kategorien umfassen will, sondern versucht, die geistigen Erkenntnisprozesse mit sozialen und politischen Einsichten zu verbinden - der Schöpfung einer kämpfenden Ästhetik gleichkommend" (siehe Notizbücher zu ÄdW).

Peter Weiss wurde am 8. November 1916 in Nowaves in der Nähe Berlins geboren. Der Vater, Ungar jüdischer Herkunft, war Textilfabrikant, die Mutter ehemals Schauspielerin. 1934 emigrierte die Familie zunächst nach England, dann nach Böhmen, schließlich nach Schweden. Peter Weiss begann seine künstlerische Tätigkeit als Maler, später als Experimentalfilmer. Erst spät wurden erste, meist surrealistisch geprägte Stücke und Prosatexte veröffentlicht. Nach "Marat - de Sade" folgten Dokumentarstücke (u.a. "Die Ermittlung", "Vietnam-Diskurs"). "Trotzki im Exil"führte zu schweren Konflikten des in Stockholm lebenden Künstlers mit der DDR-Kulturpolitik (die Zusammenarbeit wurde unterbrochen), aber (bei der Uraufführung in Düsseldorf) auch mit der APO. Es folgten dann das Romanfragment "Rekonvaleszenz", das Stück Hölderlin und die Arbeit an der "Ästhetik des Widerstands".
Am 10. Mai 1982 verstarb in Stockholm der deutschsprachige Schriftsteller Peter Weiss. Ein Jahr zuvor, im Mai 1981, war nach fast zehnjähriger Schreibarbeit der dritte Band seines insgesamt 950 seitigen Romans "Die Ästhetik des Widerstands" (ÄdW) veröffentlicht worden. Der Titel verweist sowohl auf einen Kunst- und Kulturbegriff, den "der Widerstand" zu entwickeln hat, wie andererseits auf die durch das Buch vorgenommene Darstellung und Würdigung antifaschistischer Untergrundtätigkeit. Der Text handelt in der Zeit von 1936 bis 1945 im faschistischen Berlin, im Spanien des Bürgerkriegs und in Stockholm. Hauptakteure sind KommunistInnen, u.a. Mitglieder der deutschen Gruppe der sogenannten "Roten Kapelle"[1]. Zur Sprache kommt die Geschichte der Arbeiterbewegung, kommt geschichtliche Diskussion, die bis ins antike Pergamon zurückführt; zum anderen sind immer wieder Kunstwerke Thema, sei es Géricaults Gemälde "Das Floß der Medusa", sei es Gaudis Kathedrale "Sagrada Familia" in Barcelona, Picassos "Guernica" oder Kafkas Roman "Das Schloß".

Der Roman ist von Peter Weiss akribisch entlang recherchierter Fakten entwickelt, keine der zahlreichen Figuren ist erfunden. Auch den Ortsbeschreibungen liegen detaillierte Nachforschungen zugrunde. Diese Fakten aber sollen keinesfalls für sich sprechen. Weiss braucht die kleinen, exakten Wirklichkeitsfragmente vielmehr, um sie zu einer sehr subjektiv geprägten Romanwelt ganz neu zusammenzusetzen. Die dazu notwendige Brechung wird über ein Erzähl-Ich erreicht: "beschrieben wird, was das Ich des Buchs über diese Gestalten denkt, was es von ihnen hält, wie es sie einschätzt - sie werden gesehn von einer anonymen Figur - gehen also ein in eine Anonymität -".[2]
Die folgenden Betrachtungen sollen entlang der Diskussion um den mythischen Herakles einen zur Lektüre einladenden Überblick geben.

Blöcke

Die Konfrontation mit den ersten Textblöcken der "Ästhetik des Widerstands" wirkt erschlagend. In ihrer Verdichtung setzen sie der LeserIn Widerstand entgegen. In einer geballten, umfassenden Satzreihe wird ein unbeweglicher Steinblock beschrieben: der Pergamon-Altar, ausgestellt auf der Ostberliner Museumsinsel. Die fast durchgängige Partizipform der Verben ("ausweichend", "zurückschnellend") enthebt die Vorgänge der Zeitlichkeit. Doch bleibt die Darstellung gleichzeitig anschaulich, lebendig, zieht in Bann. Stillstand und Dynamik sind eigentümlich ineinander verwoben, wenn die mythische Schlacht der Götter gegen die Giganten beschrieben wird: "eingespannt in eine einzige Bewegung ...rangen sie miteinander,...träumend, reglos in wahnsinniger Heftigheit." (ÄdW I, S.8)

Wirkt die Darstellung zunächst zeitlos, erschließt sich der LeserIn nach und nach die Ausgangssituation des Romans: Mitten im faschistischen Berlin, im Jahre 1936, betrachten drei junge Kommunisten, Coppi, Heilmann, und das Erzäht-Ich, das steinerne Monument. Es überwältigt sie, wie die faschistische Wirklichkeit ihre Widerstandsversuche zu überwältigen droht. Der steinerne Fries, in Auftrag gegeben durch die Oberen Pergamons, soll ewige, unüberwindbare Herrschaft symbolisieren. Der Fries vom Sieg der Götter gegen die Giganten, erkennen die Jugendlichen nach und nach, ist ein absichtsvoll geschaffenes Werk antiken Klassenkampfs. Das Erbe der Könige von Pergamon haben die Nazis angetreten - für eine Hoffnung der Unterdrückten bietet das Kunstwerk zunächst keinen Angriffspunkt. Die Götter sind siegreich und mächtig, weil nur sie über den Raum zur vernichtenden Bewegung verfügen. Den Giganten haften alle Eigenschaften des Steines an: Sie sinken ermattet, geschlagen, hinunter zur Erde, zusammengepreßt durch die überlegene Gewalt; stumm, und schon erkaltend, sehen sie dem sicheren Tod entgegen. Die Jugendlichen identifizieren sich mit diesen Giganten, die dem Mythos nach den Erdgeborenen verwandt sind. Die abgebildete bedrängte Lage entspricht ihrer verzweifelten Situation.
Aus den Eigenschaften des Steins läßt sich eine Art Grammatik ableiten, die weit in den Roman "Die Asthetik des Widerstands" hinein die Lage der Aufständischen kennzeichnet. Jene können sich nur in - immer wieder dargestellten -engen, niedren Arbeiterküchen besprechen, während der Feind die Plätze und Anhöhen bevölkert. Die leise Konspiration, das lautlos hinterlassene Flugblatt prägen ihren Kampf, wo der Faschismus dröhnend seine Stärke beweist. Der Steinfries mit seinem Götterhimmel scheint ähnlich unangreifbar zu sein wie die bedrohliche, vernichtende nationalsozialistische Macht. Der Mythos präsentiert sich als Instrument der Herrschenden, unbrauchbar für den Befreiungskampf:
"Coppi wies daraufhin, daß demnach die ganze Götterordnung längst nur noch ein Bestandteil des Überbaus war, von den Regenten zur Einschüchterung verwendet, gleich der Religion, mit der die Aufgeklärten die Unwissenden einschläferten."(ÄdW I, S.37)

Bewegung

Doch damit finden sich die Jugendlichen, findet sich insbesondere Heilmann nicht ab. Vielmehr suchen sie, sich den Mythos verfügbar zu machen. Zwar repräsentiert der ursrüngliche Steinblock ein Geschichtsbild, das alle Vergangenheit als in sich aufgehoben und

in ihre endgültige Form gebracht betrachtet. Doch die Geschichte des Altars, die sich die Jugendlichen nach und nach erarbeiten, repräsentiert nicht solche Stillstellung. In ihr sind Momente der Veränderung aufuzufinden. Die Figuren waren, erfahren Coppi, Heilmann und Erzähl-Ich, ursprünglich "farbig bemalt und mit gehämmerten Metallen ausgelegt", der Altar wurde zu den Weltwundern gezählt - versank dann aber "im Schutt eines Jahrtausends". Die Zerstörungen am Altar deuten auf dessen Vergänglichkeit hin und machen es Coppi möglich, ihn als "freistehenden Wert" zu begreifen, "jedem angehörend, der davor hintritt." (AdW I, S.12) Doch nicht nur durch Verschüttung wurde der auf ewig konzipierte Fries zerstört - Erdgeborene hatten daran aktiven Anteil. Arbeiter auf dem Burgberg nutzten die Quadern "als Baumaterial, sie vermauerten diese mit der glatten Rückseite nach außen und schlugen zuvor noch Köpfe und Glieder ab, weil alles Hervorragende das Einfügen behinderte." (AdW I, S.36)

Eine der Beschädigungen am steinernen Fries wird Heilmann ganz besonders zum Angriffspunkt, das mythische Geschehen so umzudeuten, daß nicht die Götter, sondern die Erdgeborenen siegreich werden sollen. Am Hauptfries, zwischen den Figuren des Zeus und der Hera, ist eine Leerstelle. Es fehlt der Halbgott Herakles, der der Überlieferung nach zum Sieg der Götter gegen die Giganten Entscheidendes beitrug. Nur ein Erdgeborener, hatte den Göttern ein zum Kampf um Rat befragtes Orakel verkündet, könne den endgültigen Tod der Giganten herbeiführen. Herakles verriet seine menschlichen Anteile, seine erdgeborene Verwandtschaft, und verhalf den Göttern zum Sieg, was jene ihm nach seinem Tod durch die Apotheose, die Erhöhung in den Olymp, dankten. Im Fries ist allein die Pranke von Herakles' Löwenfell erhalten, das Symbol seiner Tatkraft. Sie scheint nun jedem verfügbar zu sein, der sie zu ergreifen vermag.

Daß nun "grade er, der unseresgleichen war, fehlte, und daß wir uns nun selbst ein Bild dieses Fürsprechers des Handeln zu machen hatten", nennt Coppi "ein Omen" (AdW I, S.11). Kommt Herakles den Unterdrückten zur Hilfe, so können die Götter nicht siegen. Es entsteht die Chance, der ewigen Stillstellung im Gestein zu entgehen, vielmehr die darin stillgestellte Bewegung freizusetzen. Der Mythos soll nicht mehr die Geschichte der Sieger feiern, sondern als uneingelöste Forderung an die Zukunft gelesen werden.

Heilmann macht sich an die Arbeit einer Umdeutung, die ihn bis zu seinem Tod, der Hinrichtung in Plötzensee, immer wieder beschäftigen wird. Stellt der Mythos dar, wie der Halbgott zum Gott avanciert, sucht Heilmann nun umgekehrt, ihn zum Menschen werden zu lassen. Seine Göttlichkeit soll zum Ausgangs- statt zum Endpunkt werden. Die mythische Heldensage wird so verwandelt in den Versuch, die jüdisch-christliche Vorstellung vom Messias ihres religiösen Inhalts zu erheben, sie in profanisierter Form linkem Denken anzueignen.

> "Die Giganten, die Söhne der klagenden Ge, vor deren Oberkörper wir standen, hatten sich frevelnd gegen die Götter erhoben, andre Kämpfe aber, die über Pergamons Reich hingegangen waren, lagen unter dieser Darstellung verborgen. Die Regenten aus der Dynastie der Attaliden ließen sich von ihren Bildhauermeistern das schnell Vergehende, von tausenden mit ihrem Leben bezahlte, auf die Ebene des zeitlos Bestehenden übertragen und damit ein Denkmal ihrer eignen Größe und Unsterblichkeit errichten." (ÄdW I. S.9)

Abschied vom Heldenmythos

So macht sich Heilmann daran, den Erzählungen über den antiken Herakles einen ganz neuen Sinn zu geben (vgl. AdW I, S. 18ff). Ist dort die Rede davon, daß Herakles in geistiger Umnachtung Frau und Kinder erschlug, so unterstellt er dieser Handlung nun ein ganz anderes Motiv. Die Tat gilt ihm als Befreiung von Verstrickung in das Leben der herrschenden Klasse, in der sich Herakles zuvor befunden habe. In der mythischen Erzählung werden Herakles zur Buße seiner Tat zwölf Aufgaben gestellt, die er willig erfüllt. Heilmann aber betrachtet Herakles' Demut nun als Verstellung, als Teil eines ausgeklügelten Planes. Nur zum Schein unterwerfe er sich dem Diktat des Königs Eurystheus, beabsichtige dabei, über ansteckende Tatkraft und Naturbeherrschung den Unterdrückten zur Aktivität gegen jenen zu verhelfen. Das Konzept der mythischen Erzählweise, das die Einheit von Innerem und Äußerem, von Motiven und Handlungen voraussetzt, ist so zwar noch nicht aufgehoben, aber doch in Frage gestellt.

Dennoch scheitert der erste Versuch einer Umdeutung ,schließlich. Herakles wirft sich in der Sage, nachdem ihm seine Frau Deianeira ein mit dem Blut des Kentauren Nessos vergiftetes Hemd übergab, auf den brennenden Scheiterhaufen; ihn ereilt die Todesart aller Querulanten. Im Mythos ist sein Mißlingen durch die Apotheose, die Himmelfahrt, unwirksam. Indem sich Herakles dem Opfertod in den Flammen übergibt, ermöglicht er Zeus, ihn in den Olymp aufsteigen zu lassen. Die Apotheose aber ist das Gegenteil der von Heilmann angestrebten Bewegung eines säkularen Messianismus. Würde er Herakles in den Olymp aufsteigen lassen, wäre jener als Verräter entlarvt, so daß die Befreiungspotenz den Unterdrückten nicht zukommen könnte. Herakles wird also durch die Flammen vernichtet. Er kann sich selbst davor nicht retten, geschweige denn, daß er zum Retter der Unterdrückten taugte. In der Suche nach einer Lösung erwägt Heilmann für einen Moment, umgekehrt die Unterdrückten zu den Rettern des Herakles werden zu lassen. Die Möglichkeit blitzt auf, daß statt dem Helden ein Kollektiv handlungsfähig werden könnte. Doch das überlieferte Material läßt eine solche Lösung nicht zu, "niemandem gelang es, ihm das mit demvergifteten Blut des Nessos getränkte Hemd von der Haut zu reißen ..." (ÄdW I, S.25). Der erste Versuch, sich den Mythos anzueignen, ist gescheitert.

In der Folge des Romans trennen sich die Wege der Jugendlichen. Während Heilmann und Coppi in Berlin die Untergrundtätigkeit fortsetzen, meldet sich das Erzähl-Ich als Freiwilliger der Internationalen Brigaden des spanischen Bürgerkriegs. In einem Lazarett hinter der Front, der "Villa Candida" erreicht ihn ein Brief Heilmanns' der erneut sucht, den mythischen Herakles dem Widerstand zuzuschlagen (ÄdW I, S.314ff). Darin wird das Konzept des eindeutigen Helden nun aufgegeben. Was wäre, fragt Heilmann' wenn Herakles nicht uneingeschränkt tatkräftig, er vielmehr "von Furcht und Schrecken geplagt war und seine Handlungen nur dazu dienten, die eigene Schwäche und Vereinsamung zu überwinden." (ÄdW I, S.314). Die durch Herakles besiegten Feinde und Bestien werden unter Zugriff auf psychoanalytische Theorie als Traumungeheuer, die Kämpfe als Traumerlebrisse identifiziert. Als zentrales Merkmal des Traums erscheint dabei die Schmerzunempfindlichkeit' die Anästhesie:...und ich erwache erst, wenn ich schon zerrissen sein mußte, aber keine Wunde, kein Schmerz ist vorhanden." (AdW I, S.315) Solche Eigenschaften des Traumes kommen auch dem Kunstbegriff zu, dem sich Heilmann nun anzunähern beginnt - unter Verabschiedung des mythischen Konzepts: "Was ich jetzt über Herakles lese, kommt nicht mehr aus dem Mythos, hat zwar noch epische Züge, ist aber geprägt von der Unvollkommenheit". (ÄdW I, S.316)

Er nähert sich mit neuem Blick, mit neuen Maßstäben dem Herakles, nicht mehr den eindeutigen Helden suchend und nicht mehr die Eindeutigkeit in der Form. Und an einem unerwarteten Punkt findet sich ein Schlüssel zum Verständnis der Heldensaga: an der Frage des Männlichkeitsdünkels' des Geschlechterkampfs. Brillant stellt die Romanfigur Heilmann in ihrem Brief nun dar, wie die Mythengeschichte vom heldenhaften Herakles sich aus "größter panischer Angst" und "Abscheu vor der Frau" erklären läßt. Seine Beziehungen zu Frauen sind geprägt von Gewalttätigkeit. Als auf seinen Reisen die Herrscherin Omphale das Geschlechterverhältnis verkehrt, und der Sklave Herakles Frauengewänder zu tragen hat, ist er in seinem männlichen Dünkel tief verunsichert:...mußte... den Pantoffelhelden abgeben,...verspottet, wenn er nicht fähig war, ihren Gelüsten nachzukommen." Auch das Ende des Helden erfährt eine völlig neue

Deutung. Seine Frau Deianeira (heißt: die "Töterin des Mannes") pflegt eine Liebschaft mit dem Kentaür Nessos. Sie beseitigt den herrischen Herakles, indem sie ihm "alle vorderasiatischen Geschlechtskrankheiten" weitergibt, die "der brünstige Pferdemann, nach jahrelangen Umtrieben mit Herden von Getier, in sie hineingestoßen hatte." (ÄdW I, S.318) Herakles aber sucht, um für die Nachwelt seinen Ruf zu retten, dieses schändliche Ende zu vertuschen. Sein "Heldentod" erweist sich als der krönende Höhepunkt seiner Lebenslüge' in Verdeckung großer Angst die Selbststilisierung zum Heroen zu betreiben.
Doch versucht Heilmann nun nochmals, ausgerechnet am soeben diskreditierten Tod des Herakles, eine Rettung des Vorbildes zu erreichen. "Größe, fast Erhabenheit" sieht er darin, daß "kein Gegner stark genug" sei, wie jener im Todeskampf, "da die Pein ins Unermeßliche steigt", sich selbst in die Flammen zu legen, und dabei noch in ‚verzücktes Lächeln' zu verfallen (AdW I,f S.. 319). Unvermittelt wird Herakles hier als Märtyrer, als ein Heiliger wieder zum Leitbild erhoben.

Die geheime Hauptfigur: Marcauer

Daß der junge Kommunist Heilmann dem Märtyrertod des Herakles verpflichtet bleibt, zeigt einerseits an, daß er die Beschäftigung mit dem Mythos nicht aufgeben will, ohne an seine Stelle eine fortschrittliche Kunstkonzeption setzen zu können. Vor allem aber ist hier eine Verknüpfung zur Auseinandersetzung um Stalinismus hergestellt. Im Romankontext steht Heilmanns Brief im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Themenkomplex Moskauer Prozesse. In die Villa Candida dringen durch die Übertragungen Radio Moskaus die Schauprozesse zu den mitten im Bürgerkrieg befindlichen InternationalistInnen vor. In Diskussionsrunden versuchen sie, diese Nachrichten zu verarbeiten und zu bewerten. Dabei stehen diese Diskussionsrunden selbst,

Pergamon-Fries, an der linken Kante, Mitte, die Tatze des Löwenfells

trotz der Liberalität des dem Lazarett vorstehenden Arztes Max Hodann, unter der Drohung möglicher Repression. Eine Figur, die Kommunistin Marcauer, durchbricht furchtlos solche Selbstzensur. Sie kritisiert im

> "Vor seinem Ende, sagte Heilmann, verfiel Herakles noch einmal der größten panischen Angst, die er bereits in der Wiege erfahren und für die er sich zeitlebens zu rächen versucht hatte, dem Schrecken, dem Abscheu vor der Frau. Die Sinnlichkeit, die ihm angedichtet wurde, kann nur der Vorstellung derer entsprechen, die Liebeskraft mit Besitzergreifung verwechseln, nicht ein einziges Mal läßt sich den zahlreich eingegangenen Verbindungen entnehmen, daß er seiner Partnerin zugetan gewesen war, immer hatte erentrissen, gezüchtigt, gemordet oder wurde gepeinigt." (ÄdW I, S.318)

Kontext der Moskauer Prozesse nicht nur massiv die Richter und Verurteilungen, sondern kennzeichnet als Ursache der Unterwerfung ein patriarchales System, an dem selbst die Angeklagten in ihrem scheinbar selbslosen Opfertod für Familie, Partei und Staat noch teilhätten. Den Atavismus solcher Verhaltensweisen erklärt sie aus einer Analyse, die stalinistische Strukturen auf fortexistierende patriarchale Herrschaftsstrukturen zurückführt. Dieser Atavismus entspricht der Haltung des Herakles, wie sie über den unmittelbar angefügten Heilmannbrief danebenmontiert ist.
Marcauer fällt, wie der Roman nahelegt, wegen dieser Äußerungen der stalinistischen Repression zum Opfer. Hodann und das Erzähl-Ich wagen nicht, dieser Repression etwas entgegenzusetzen. Das Erzähl-Ich vedrängt das Ereignis, zieht auch nicht im Stillen, für sich selbst, zumindest theoretische Schlußfolgerungen aus dem Tod der Genossin. Hodann und das Erzäl-Ich vermögen sich so wenig den sie umgebenden Systemmechanismen zu entziehen, wie Heilmann zur eigentlich logischen Konsequenz eines Abschieds vom Leitbild Herakles fähig ist.
Die Textstelle zur Kommunistin Marcauer ist kurz, jene Figur findet im Roman "Die Ästhetik des Widerstands" nicht eigentlich einen Ort. Die ÄdW ist ein realistischer Roman, und für eine feministische Position, der auch noch anarchistische Denkelemente innewohnen, ist in jener Etappe realkommunistischer Bewegung keine Entfaltungsmöglichkeit auszumachen, nicht einmal ein Raum für ihre Existenz. Umso bedeutsamer ist es, festzuhalten, daß die Herakles-Sage, welche die drei Bände der ÄdW strukturiert, an ihrem entscheidenden Wendepunkt Marcauers Inhalte spiegelt, daß jenem dadurch ein Resonanzboden unterlegt ist, der den Versuch solch feministischer Stalinismuskritik zu einem ganz wesentlichen Textinhalt der ÄdW verstärkt. Die Genossin Marcauer wird solcherart zu einer geheimen Hauptfigur des Romans "Die Asthetik des Widerstands".
Überhaupt muß die ÄdW, in der, wie in der Realität, männliche Figuren überwiegenden Raum beanspruchen, gegen den Strich auf die besondere Bedeutung hin gelesen werden, die in ihr dargestellte Frauenfiguren gewinnen. Das gilt für Karin Boye, die schwedische Schriftstellerin des utopischen Romans “Kalllocain", die Suizid begeht, wie für Rosalinde von Ossietzky, die als Frau ebenfalls doppeltem Exil ausgesetzt ist, da die “Männerwelt" ihren Werten, ihrer Existenz keinen Ort zuerkennt. Es gilt besonders für Lotte Bischoff, die aus dem schwedischen Exil in den Berliner Unter-grund zurückkehrt, und dort als Einzige der Verhaftung und Hinrichtung zu entkommen vermag. Eine weitere Zentralfigur der ÄdW ist die Mutter des Erzähl-Ichs, die, in einer jüdischen Gruppe einem Akt der Massenvernichtung schon zugedacht, schon mit bloßen Händen das eigene Grab schaufelnd, doch überlebt, und in einen Stupor, einen Zustand nach innen gekehrter Umnachtung verfälllt. Sie wird, den Toten zugewandt, zur stummen Zeugin unsagbarer Vernichtung.
In einigen Textstellen ist die Mutter-Figur in Zügen der Ge gezeichnet, der Dämonin der Erde, die Heilmann, Coppi und Erzähl-Ich am Pergamon-Fries wahrgenommen, aber nicht ins Zentrum ihres Interesses gerückt hatten. Dabei hatte sie, die Erdgöttin, in mehrfacher Weise die ansonsten vorherrschenden Gesetze des Frieses aufgesprengt. Die Figur, heißt es in den Eingangspassagen, durchbricht den Rahmen der Darstellung, den "Sims", der “den Kämpfenden der Boden...war...; "nur an einer einzigen Stelle", durch sie, "war der Grund durchbrochen" (ÄdW I, S.8), da sie, aus der Erde kommend, tief in diese ragend dargestellt ist. Weiter befindet gerade sie, die Erdvebundendste, die Erdgöttin selbst, sich nicht, wie die Erdgeborenen, in Bewegung nach unten, aus dem Bild, sondern als einzige ihrer Art "stieg die Dämonin der Erde auf'. Obwohl auch sie verletzt ist, "eine Wunde klaffte vom Kinn bis zum Kehlkopf' (ÄdW I,S.10), und sie für ihren Sohn Alkyoneus um Gnade fleht, verfügt sie noch über Raum, anstatt schon der Zerstörung anheimzufallen. Der Held Herakles wird in der "Ästhetik des Widerstands" kritisch überwunden, und wie auf einen Fluchtpunkt verweist der Roman auf die Hoffnungsträgerin Ge.

Vom Stein- zum "Lebensfries"

Vor Heilmann vollzieht Coppi die Konsequenz, den antiken Helden Herakles explizit aus der Rolle eines Vorbilds zu entlassen. In einem letzten Streitgespräch, unmittelbar vor der Entdeckung und Verhaftung der Konspirateure, vor dem Ende der deutschen Spionage- und Widerstandsgruppe der “Roten Kapelle", betont er:
"Wir brauchen die Mythen nicht, die uns nur

verkleinern wollen, wir genügen uns selbst." (ÄdW m, S..169)
Heilmann antwortet auf dieses Problem ein letztes Mal in der Todeszelle. In der Nacht vor der Hinrichtung verfaßt er einen Abschiedsbrief an das Erzähl-Ich, an die Romanleserln - "Heilmann an Unbekannt" (ÄdW III, S..199 ff). Darin beschreibt er an sich selbst einen idealistischen Zug: "Ihr hattet recht, wenn ihr mich für einen Schwärmer hieltet, denn, das sehe ich erst jetzt ein, es war an dem Sonntagmorgen, dem dreißigsten August, etwas von einem Heiligen in mir, ich hätte mich opfern wollen, für Harro, für Libertas, für all die andern...(ÄdW III, S..205). Die endgültige Abkehr vom Heroismus des Herakles leitet sich in diesem Brief ab aus der Annäherung an Libertas Schulze Boysen, eine Angehörige der Widerstandsgruppe, die in der Verhaftung, um vielleicht Folter und Hinrichtung zu entgehen, Aussagen gemacht hatte. Heilmann akzeptiert nun dieses Gegenbild zum Märtyrertod: "War mir der Verrat von allen Schändlichkeiten die ärgste gewesen, und galt mir strengste Verläßlichkeit als Voraussetzung für die Erfüllung unserer Absichten, so entband ich sie von allen ethischen Geboten, es gab ja genug andre unter uns, die sich daran hielten..." (ÄdW S.206)
Das Verhalten der Libertas wird nicht seinerseits idealisiert, aber sie bleibt eingereiht in das Spektrum des Widerstands. Ihr Lebenskonzept kann, in seiner Mangelhaftigkeit, ebenso Gültigkeit beanspruchen, wie andere; ihm wohnen, neben den Mängeln, auch Stärken inne: "Und es mag sein, daß Libertas in vielem unserem Anliegen am nächsten kam, denn bei unsern Gesprächen über das künftige Staatswesen hatte sie immer wieder aus Rosas Schriften vorgelesen, mit der Freude dessen, der etwas zum ersten Mal sieht und seine Entdeckung verkündet, und vielleicht hätten wir in ihr eine jener erkennen müssen, für die gilt, daß es Freiheit nicht gebe ohne die Freiheit des Andersdenkenden.." (AdW ffi, S.210) Libertas wie Herakles erliegen nur auf verschiedene Weise der Gefahr, den Herrschenden zu erliegen. An die Stelle der Einzelheldln tritt in der "Asthetik des Widerstands" das Kollektiv, in dem die verschiedenen Stärken und Schwächen ineinanderwirken und sich positiv ergänzen können.
In seiner Todeszelle ist Heilmann eingeschlossen von mächtigen Mauern, er ist wie in die Verdichtung eines mächtigen Steinblocks hineingezogen. In seinem Abschiedsbrief beschreibt er Versuche, die Gefangenschaft aufzulösen, sich gedanklich, in seinen Visionen, über die Mauern hinauszulehnen - er schreibt über "den Stein, den wir schmecken, und der durch unsre gedankliche Anstrengung manchmal schon porös zu werden scheint, wie Teig, in den die Finger sich hineinwühlen könnten, und fühlen die Hände dann doch die Härte..." (AdW ffi, S..204). Ihm bleibt bewußt, daß solche Vision die Veränderung der Realitäten nicht ersetzen kann -"Das Leben aber, in welche Kerker auch immer geworfen, ist kein Traum. Ich bin kein Christ, ich lebe im Diesseits.." Dennoch

> "...Nur aus der Bindung an diese Ordnung ließe es sich auch erklären, daß die vor Gericht Gestellten die vom Kollektiv ausgesprochnen Verurteilungen akzeptierten. Und das vetrittst du, sagte Marcauer, solche Exaltation nennst du kommunistisch, nur die Folter, die zur Vollzugsgewalt eurer Welt gehört, kann einen Menschen so entäußern, daß er seine Vernichtung mit Dank empfängt. An Radek erinnerte sie, diesen Speichellecker, der zuerst falsche Zeugnisse abgab, um seine eigene Haut zu retten, um wieder klettern zu können, dann die Verherrlichung des großen Patriarchen betrieb, des Allwissenden, Allsehenden, Weisesten der Weisen, bis auch er weggefegt wurde und unterging in Selbstbezichtungen. Was wir hier sehn, sagte sie, ist nur eine Auswahl aus der Garnitur der Oberen, es sind nur die, die das Spiel bis ins letzte mitmachen, viele, die ihr Gesicht wahrten, die sich nicht zur Verleugnung ihrer selbst zwingen ließen, die niedern, die wahren Kommunisten, wurden im Verborgnen abgeknallt, in Krestinski glühte noch ein Funke auf, dann wars auch mit seiner Uberzeugung zu Ende. Seht doch, auf welche Weise sich die Angeklagten erpressen lassen. Sie geben nie begangene Untaten zu, um ihre Kinder, ihre Frauen zu retten. Zunächst wirkt dies edel, doch es kommt nur dem Weiterbestand ihres Systems zugute. ...Die Männerwelt, rief sie noch einmal, tobt sich hier aus.- (Adw I, 293 f)

gewinnt ihm die Dimension des Traums entscheidende Bedeutung, in Anlehnung an Hölderlin und Rimbaud sieht er in dessen Gesetzmäßigkeiten ganz entscheidende Merkmale der Kunst (vgl.. ÄdW III, S.208).. Die Umrisse einer Kulturdefinition entstehen, die dem Traum zugehörige Wahnehmungsmechanismen mit dem Bewußtsein und dem Handeln in der äußeren Realität verbinden will.
Ist der "steinerne" Mythos nun also aufgelöst in den "Lebenfries" (AdW III, S..200), so ist der Arheitsprozeß am Mythos doch nicht einfach negiert, sondern in ein neues Kunstkonzept aufgehoben. Und es kann davon ausgegangen werden, daß die durch Heilmann angesprochenen Züge eines solchen Kunstbegriff auch dem vom Surrealismus kommenden Autoren Peter Weiss eignen - in der letzten bekanntgewordenen Äußerung Peter Weiss' zur "Asthetik des Widerstands" betonte jener, der Roman müsse "vom Element des Traums" her verstanden werden (3).
Das Ineinandergreifen fiktiver und realer künstlerischer Arbeitsprozesse wird am Romanende noch weiter vorangetrieben. Im vorletzten Satz des Textes heißt es:..."würde meine Hand auf dem Papier lahm werden...ich würde mich vor den Fries begeben...." (ÄdW III, S..267). Damit ist das Erzähl-Ich nicht mehr der Autor · der nun folgenden Friesdarstellung, Peter Weiss selbst tritt nun der Leserln als Autor gegenüber. Der Roman sucht, sich über die eigenen Grenzen, die eigene Stillstellung in das reale Leben hinauszulehnen. Der Fries, um den es nun geht, ist nicht mehr steinern, stillgestellt, vielmehr bunt, laut und bewegt. Die Versteinerung ist zerbrochen, pulverisiert, und die Reste dieses zersetzenden Arbeitsprozesses sollen mit der so unheroischen, aber schwungvollen Bewegung des Hinwegfegens beseitigt werden.
Freilich kann das Buch in die Lebensrealität der Leserln nicht wirklich eindringen - "Der Leser muß sich eben selber da herausziehen, muß sehen, wie er aus eigener Kraft weitermachen kann, nicht?" (4) Tatsächlich aber löste der Text "Die Asthetik des Widerstands" seit seinem Erscheinen viele Diskussionen und Arbeitsprozesse aus, nicht zuletzt in zahlreichen Lesegruppen. Nichts ist jedenfalls falscher, als die vom bürgerlichen Feuilleton kurz nach Erscheinen vorgenommene Charakterisierung als "linkem Heimatroman". Schrieb Weiss seinen Text auch aus sozialistischer Grundhaltung, geht es dem Kunstwerk doch gerade darum, solche Erfahrung zu über-

Gesicht der Ge

"Und doch, sagte Heilmann, nimmt Herakles in diesem Augenblick, als der Ring seines Lebens sich schließt, wieder Größe an, fast Erhabenheit. Nicht etwa ins Wasser wirft er sich, um dort seinen Wundbrand zu löschen und sang- und klanglos zu verschwinden, sondern er ruft alles Volk herbei, daß es zuschaue, wie kein Gegner ihm stark genug ist, wie sich auch höchstes Leiden noch steigern läßt, und er kriecht, schreiend vor Schmerzen, bergauf zum Scheifterhaufen und legt sich in die Flammen. Jetzt, da die Pein ins Unermeßliche steigt, nimmt sein Gesicht das verzückte Lächeln an, mit dem er, zerfallend, in die Unsterblichkeit eingeht". (ÄdW I, S.319)

liefern, die in die politische Theoriebildung (noch) nicht eingeflossen ist. Linksdogmatischen KritikerInnen eines solchen künstlerischen Projekts hielt Wolfgang Kehn einmal die Frage entgegen, "ob die marxistische Theorie und die sozialistische Praxis der Gegenwart für die von Weiss...aufgeworfenen Probleme überhaupt Lösungen bereithält, an denen Weiss aus Unkenntnis oder Unverständnis vorbeigeht, oder ob Weiss nicht vielmehr - unbeschadet seiner Theorieschwäche - gerade an ungelöste Fragen dieser Theorie und Praxis mit jenem fremden Blick rührt, der den bestallten "Hütern des Marxismus abhanden gekommen ist." Mit Kehn wäre daran festzuhalten, daß "Dichtung als revolutionäre Praxis...da wieder in ihr Recht" tritt, "wo die andere Möglichkeit, die revolutionäre Aktion, in Ermangellung revolutionärer Theorie blind bleiben müßte." (5) Peter Weiss war Literat, nicht Theoretiker, die "Ästhetik des Widerstands" ist ein Roman, kein unterhaltsameres Geschichtsbuch. Und doch, und gerade deshalb könnte es Beleg dafür sein, welche Bedeutung die Auseinandersetzung mit Literatur für eine um erneuerte Theorie ringende radikale Linke gewinnen kann. (6) Solche Ressourcen des Romans drohen verlorenzugehen, wo Weiss, wie durchaus droht, zum Klassiker kanonisiert wirrd. Die sich nach Annexion der DDR in vergrößerten Deutschland vollziehende Rechtsentwicklung dürfte eher zur weitgehenden Mißachtung dieses linken Autors durch das bürgerliche Feuilleton führen. Die verklärenden Lobeshymnen an den Exilanten Peter Weiss verstummten auch 1996 nicht. Wie auch immer: Nur, wem diese Gesellschaft mit den ihr innewohnenden Tendenzen zur Barbarei so zuwider ist, wie sie es Peter Weiss zeitlebens geblieben ist, wird den Roman "Die Asthetik des Widerstands" bis in seine Tiefenstrukturen hinein wirklich erfassen, und wird solches Erarbeiten in seine Praxis aufnehmen können.

be./Gruppe K. Hamburg
redaktionell überarbeitet

Anmerkungen:

1) In AK 338' 8.17 f' veröffentlichte B./Westberlin ein Interview mit Hans Coppi über die Gesichichtschreibung über diese Gruppe. Der Interviewte ist Sohn der in Plötzensee hingerichteten Hilde und Hans Coppi; jener Hans Coppi ist Vorbild der "Coppi"-Figur der ÄdW.
2) Peter Weiss in einer Eintragung in sein Notizbuch, September 1980; "Notizbücher 1971-1980", Frankfurt am Main 1981, S.927.
3) In "gleichlautenden Briefen an die Universitäten von Marburg und Rostock" vom 2.5.1982, nach:
Robert Bio-Biographisches Handbuch zu Peter Weiss' ‚Ästhetik des Wicerstands'", Hamburg 1989, S. 164.
4) Peter Weiss im Interview mit Burkhanrdt Lindner' in: Kad-Heinz Götze, Klaus R. Scherpe, "Die Ästhetik des Wicdrstands lesen", Westberlin
1981, S. 287.
5) Bezog sich bei Kehn auf Hölderlin;Kehn S.53 und 109.
6) Ein Text, an dem das Verhältnis literarischer zur historisch-materialistischer Geschichtskonstruktion vertieft diskutiert werden könnte, sind Walter Benjamins Thesen "Über den Begriff der Geschichte", verfaßt 1940. Ein Auszug der vielleicht die denkerische Nähe zur Konstruktion der ÄdW aufscheinen läßt: Vergangenes historisch artikulieren heißt nicht, es erkennen ‚wie es denn eigentlich gewesen ist'. Es heißt, sich einer Erinnerung bemächtigen' wle sie im Augenblick einer Gefahr aufblitzt. Den historischen Materialismus geht es darum, ein Bild der Vergangenheit festzuhalten, wie es sich im Augenblick der Gefahr dem historischen Subjekt unversehens einstellt. Die Gefahr droht sowohl dem Bestand der Tradition wie ihren Empfängern. Für beide ist sie ein und

„Marcauer über die vermutete Hinrichtung Nins von der linksradikalen POUM: 'Ich bin dort gewesen,' sagte sie. Ich habe die Sandgrube gesehen, in der er hingerichtet wurde. Goya hat diese Böschung gemalt und den Blick in die Gewehrmündungen, dieser Blick läßt mich nicht los. Niemand mehr konnte Marcauer beistehn, als ihre Arrestierung angeordnet war. Wir wollten die Bedeutung der Venehmungen, die sie zu erwarten hatte, verringern. Gewiß würde Hodanns ärztliches Gutachten sie vor einer schweren Besfrafung verschonen. Ihre Leistungen würden anerkannt, ihre Aussagen auf Überanstrengung zurückgeführt werden. Doch dabei wußten wir schon, daß wir den Gedanken an sie, die aus Hamburg, aus einer großbürgerlichen jüdischen Familie stammte, verdrängen würden. Und bald schon verwischte sich die Stunde am frühen Morgen, als sie von der Militärpolizei abgeholt wurde, und nur der Eindruck hielt sich noch, wie sie unten in der Halle der Villa Candida den Sand beschrieb, zu fahlem Gelb beleuchtet von der abgestellten Laterne, das Weiße in den aufgerißnen Augen, die dicht aneinandergereihten Rücken des Exekutionskommandos..."(ÄdW I, S.313f)

dieselbe: sich zum Werkzeug der herrschen

den Klasse herzugeben. In jeder Epoche muß versucht werden, die Überlieferung von neuem dem Konformismus abzugewinnen' der im Begriff steht, sie zu überwältigen. Der Messias kommt ja nicht nur als der Erlöser; er kommt als der Überwinder des Antichrist. Nur dem Geschichtsschreiber wohnt die Gabe bei, dem Vergangenen den Funken der Hoffung anzufachen, der davon durchdrungen ist: auch die Toten

Hans Coppi, Foto der Gestapo nach der Verhaftung

Lomo oder Leica

Über das Problem der einfachen Wiedergabe der Realität

Es ist bekannt, daß fotografische Reproduktionen historischer Vorgänge erstmalig während der Pariser Kommune 1871 angewendet wurden. Diese Aufnahmen fungierten als propagandistisches Mittel des Klassenkampfes. Sollte anstelle eines subjektiven Zeichenstiftes des künstlerischen Reporters alten Stils eine objektive Form der Dokumentation treten, so erwies sich dieser erste Dokumentationsversuch als eklatanter Täuschungsversuch, als eine klassenspezifische Entstellung und Kriminalisierung des Aufstandes der Pariser Kommunarden, so schilderte es 1972 Peter Gorson in seiner Abhandlung über die Anfänge der proletarischen Bildpressse (in Ästhetik und Kommunikation). Einhergehend mit dem revolutionären Umsturz des zaristischen Rußlands und der Entwicklung einer kulturrevolutinären Programmatik, die im Zuge einer Neudefinition fotografischer Darstellungsmöglichkeiten bürgerlichen Leitmotiven entgegnete, wurde Fotografie als emanzipatorisches Instrument, als Waffe im Klassenkampf etabliert.

Weil gerade das, was Realität geheißen wird, Ergebnis gesellschaftlicher Funktionen und somit selbst Teil ideologischer Konstruktionen ist (J. Roth), mußte, so Brecht, die einfache Wiedergabe der Realität durch eine Konstruktion ersetzt werden. Brecht insistierte, daß die Verdinglichung - d.h. nach G. Lukacs, daß sich materielle oder geistige Produkte in dem Bewußtsein der Menschen zu Dingen verselbständigen, die nicht mehr als aus spezifischer menschlicher Tätigkeit hervorgegangene begriffen werden können - der menschlichen Beziehungen, etwa im kapitalistischen Arbeitsprozeß, Fabriken mittels neuer Formen der Darstellung transparent gemacht werden müssen: Gerade weil sich verdinglichtes Bewußtsein lediglich auf die unmittelbar sichtbare Oberfläche, die Unmittelbarkeit der Phänomene bezieht, ohne nach ihrem Entstehen zu fragen.

Die französische Fotografin Gisele Freund dokumentierte mit ihren 1932 enstandenen Fotografien der 1. Mai-Demonstration in Frankfurt/M. die Überwindung fotografisch

Die Lage sei dadurch so kompliziert, konstatierte Brecht 1931, daß weniger denn je eine einfache Wiedergabe der Realität etwas über die Realität aussage. Eine Fotografie der Krupp-Werke oder der AEG ergebe beinahe nichts über diese Institute, resümierte Walter Benjamin in seiner Kleinen Geschichte der Fotografie im selben Jahr.

deformierter Wirklichkeit durch Konstruktion (ebda). Freund studierte zu dieser Zeit am Frankfurter Institut für Sozialforschung. Über kommunistische Hochschulgruppen knüpfte sie in der Konfrontation mit faschistischen Bünden und der SA Kontakt zur organisierten Arbeiter-Fotografie, ohne sich jedoch einem streng parteilichen Bildjournalismus zu verpflichten, welcher damals durch die Arbeiter-Illustrierte-Zeitung (AIZ) verkörpert wurde.

Die AIZ war das Bewegungsmedium der KPD und die zentrale Widerstandspresse in den 20er Jahren. Trotz der Monopolisierung der Presse durch den Hugenberg-Konzern, verschaffte es die AIZ, als Organ der Arbeiterklasse ihre Auflagen während der 20er Jahre systematisch zu steigern. 1927 erreichte sie eine Auflage von 500 000 Exemplaren.-

Freunds Popularität resultiert allerdings vornehmlich aus ihrer Arbeit als Fotojournalistin beim US-amerikanischen time magazine sowie ihren Prominenten-Portraits.

Während die klassisch-bürgerliche Fotografie das Abgelichtete zur autonomen Bilderwelt stilisierte, der Versuch unternommen wurde, eine 'Objektivität' der Bilderwelt zu manifestieren, versinnbildlichten Freunds Aufnahmen der 1. Mai-Demonstration den von ihr postulierten Paradigmenwechdel hin zu einer kritischen Fotografie, die auf eine genauere Betrachtung gesellschaftlicher Brennpunkte zielte; an diesen Punkten verortete Freund ihre Leica-Kamera im politischen Kampf der Linken gegen den aufkeimenden Faschismus. Die Soziologie-Studentin entwickelte neue Methoden der fotografischen Vermittlung: Freund dekonstruierte die bürgerlich-ästhetische Reinheit des Bildes, indem sie über die Verzerrung, die bewußt gewählte Unschärfe, die Funktion der Handlungsträger kritisch dokumentierte. Ihre Fotografie näherte sich somit der u.a. von Brecht skizzierten Konzeption an, die auf Parteilichkeit mittels künstlerischer Konstruktion zielte und mit der Wahl der Augenhöhe-Perspektive ihrer Solidarität mit den Forderungen der Demonstrierenden Ausdruck verlieh.

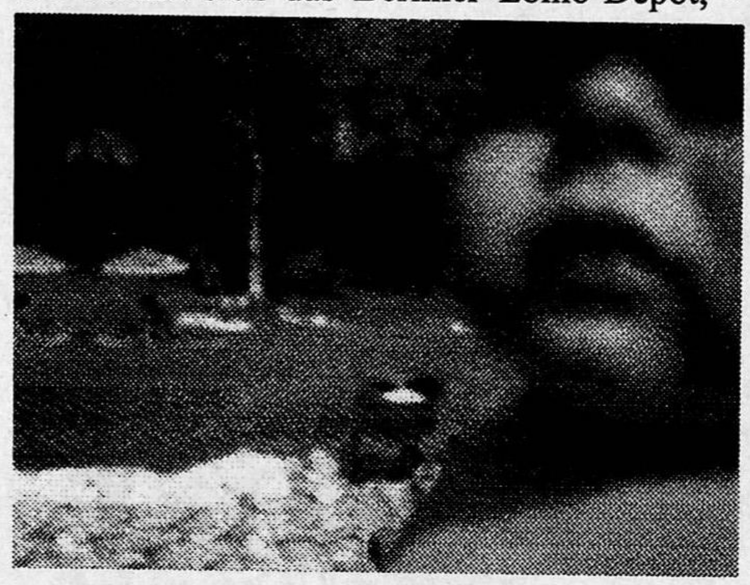
Der Konfiszierung von Schrifttafeln demonstrierender StudentInnen durch Schupos begegnete Freund mit Zerstückelung der Abgebildeten (siehe Schupo im Bildvordergrund). Die oftmals angeschnittenen Gesichter erzwingen einen surrealen, verfremdenen Blick auf die Repräsentanten des Staatsapparates (ebda). Während viele Bilder in Zeitungen auf Bildunterschriften angewiesen waren, sprachen Freunds Bilder bei gleichzeitiger Nähe durch die Wahl der Perspektive die Sprache der Distanzierung. Sie entlarvte die scheinbare Neutralität der Abbildung und stellte sich in den Zusammenghang einer oppositionellen Bewegung. Die Denkarbeit des/der Betrachtenden beanspruchend, setzte Freund die Betrachtenden in das für die Fotografie entscheidene Verhältnis der Fotografin zu ihrer Technik und integrierte gleichzeitig die Intentionalität in die abgebildete Welt - welche förmlich nach Überwindung schreit.

Freunds Dokumentarbilder überwanden den historisierenden Charakter der bürgerlichen Geschichtsschreibung, die historische Auseinandersetzungen zur undurchdringba-

ren, nebulösen Phänomenologie desavouiert. Dieser Blickwinkel verdeutlicht, daß Fotografie ein technisches Mittel ist, welches vornehmlich von herrschenden Interessen besetzt ist. Diese Interessen korrespondieren auf veschiedenen Ebenen: sei es die propagandistische und strategische Nutzung durch das Militär - nochmals sei in diesem Zusammenhang auf die mediale Inszenierung des Golfkriegs verwiesen - oder die marktdienliche Streuung ideologisierter Fotografie in der Werbung, die einer Massensuggestion gleichkommt.
Freund dekonstruierte diese Facetten bürgerlicher Ideologie. Der von Freund bildlich erfaßte historische Konflikt gewinnt eine politische Brisanz für die Auseinandersetzungen der Gegenwart.

Über den Lomokult

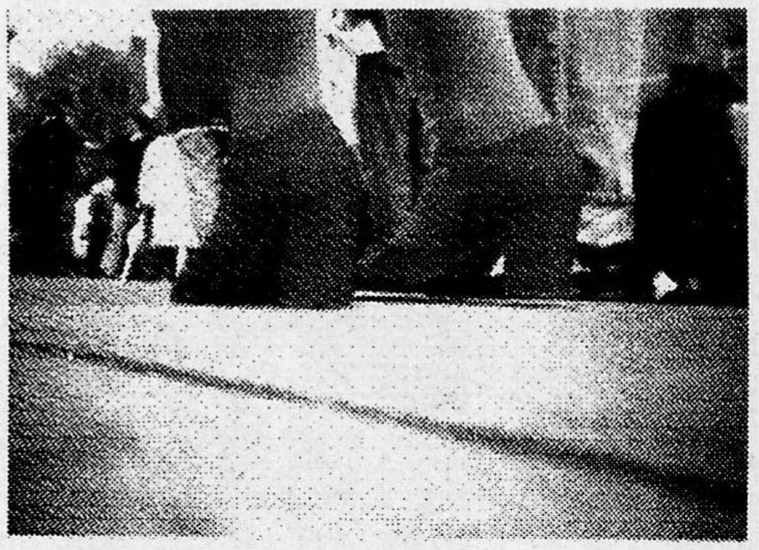
Die Vergleichsmöglichkeiten mit einer Fotografieform, die Ende des 20. Jahrhunderts in Erscheinung tritt, sind aufgrund der sich im Lauf der Jahrzehnte ändernden gesellschaftlichen unbd ökonomischen Bedingungen schwierig, wenngleich den kultuetheoretischen Ansätzen Brechts und Benjamins weiterhin eine Aktualität zufällt. Avancierte Fotografieren schon in den 20er Jahren zu einem alltäglichen, beinahe normalen Phänomen und war die Kamera klassenübergreifend integraler Bestandteil menschlichen Lebens geworden, so haben die über Jahrzehnte entwickelten technischen Möglichkeiten fotografischer Darstellung ein massenkulturelles Dilemma entstehen lassen. Lomo ist Ausdruck dieser Entwicklung und Spiegel einer kulturell niveauarmen Epoche.
Hinter Lomo verbirgt sich nicht allein der Name des Fabrikats, sondern gleichzeitig eine sich selbst zur Kulturform stilisierenden Bewegung: Lomo. Die aus der ehemaligen Sowjetunion kommende Lomo-Kamera entspricht einer handlichen Pocketkamera, die durch ihr schlichtes Design das Augenmerk auf sich richtet. Das ästhetische Format der Lomo-Kamera erinnert an den im sozialistischen Produktionsprozeß im Vordergrund stehenden Funktionscharakter der Ware gegnüber dem Fetischcharakter kapitalistischer Waren. Dieser Fetisch wird nun auf Lomo (rück)projiziert und in ein 'ostalgisches' West-Ambiente übertragen.
So befand sich das Berliner Lomo-Depot, -



Ende August schloß es erstmal seine Pforten - einer jener Stätten des 'Subversiven', in einem leicht heruntergekommenen Altbau, in dem die Lust zur kreativen Schöpfung durch einen spontan zu erfolgenden Druck auf den Auslöser der Lomo-Kamera, in Untermalung seichter Easy-listening-Klänge, ausgelebt werden soll. Andre Bretons surrealistische Literatur schwebt durch den Raum, zelebriert wie eine Hommage an die transzendentale Wirkung der Realitätsflucht, und der Glückseligkeit verpflichtete Geschöpfe schlürfen im andächtigen Intellektuellen-Habitus eine Flasche Corona.
In Zeiten des Primats der Ökonomie verkörpert auch die Lomo-Kultur die Kommmerzialisierungstendenzen, die sich auf sämtliche Substream-Bewegungen niederschlagen. Das Prinzip des culture sponsoring, die Durchdringung der Kunst via Geld und Marketing sind dahingehend auch eine adäquate Repräsentation des Lomo-Trends. Der Filmproduzent Agfa, der Bierhersteller Corona u.a. reagierten sofort auf den Lomo-Trend, indem sie verschiedene Lomo-Events teilfinanzierten. Neben diversen Veranstaltungen mit feinen Live-Acts wurde eine Reise nach ehemals Leningrad, zur Wiege der Lomografie, organisiert. Der dort ansässige Lomo-Konzern wird explizit über die Lomographen finanziert, die durch den Kauf der Kamera gleichzeitig offizielle Mitglieder der Lomo-Bewegung sind.
Lomo impliziert allerdings mehr als schiere Lifestyle-Idiotie im systemaffirmativen Gewand. Das Lomo-Prinzip entspricht der candid camera; dabei wird der Auslöser betätigt, ohne durch den Sucher zu sehen. Es erfolgen Ablichtungen beliebiger Ausschnitte bzw. Momentaufnahmen diverser Alltagssituationen. Das spontaneistische, situative Aus-der-Hand-Fotografieren zielt auf die Dokumentation einer wahren Wirklichkeit, des Festhaltens des reinen Moments. Laut den Lomographen garantiere diese Darstellungstechnik die unverfälschte Natürlichkeit des Abgebildeten.
Lomo grenzt sich rein formal von der klassischen Fotografie ab, ohne sich mit der Widerspiegelungsproblematik auseinanderzusetzen: Die Lomo-Fotografie ersetzt den konventionellen Blick durch den Sucher und damit die eindeutige Bestinmmung der Perspektive des abzulichtenen Objekts durch ein ungefähres, beinahe zufälliges Festhalten des Gegenstands. Die Wirkung des Lomo-Bilds resultiert aus dieser Darstellungstechnik; die gewählten Motive sind grundsätzlich Ausschnitte, Fragmente eines komplexen Wirklichkeitsgebildes. Lomo fragmentiert das Fragment Bild, das immer nur ein zerstückelter Auschnitt aus der Totalität ist, der sich nur auf diese skurrile Art und Weise angenähert werden könne. Aufgrund des blinden Fotografierens sind die Bilder meistens verzerrt, verwackelt und bestechen durch ihre hohe Farbintensität.
Das Lomoprinzip unterscheidet sich allerdings nur mininmal von dem kleinbürgerlichen Dokumentationszwang von so schwerwiegenden Ereignissen wie Geburtstagen oder Partys durch Polaroid. Diese negativen Assoziationen resultieren aus einem Mangel an bildlichen Ausdrucksvermögen und der Tatsache, daß Lomo der verdinglichten Welt ohne das Motiv der Intentionalität begegnet, eines kritisch-dokumentierenden Eingriffs in die Realität gleichkommend, wie ihn Gisele Freund praktisch umsetzte.
Lomo blüht hingegen im Glanze einer Oberflächenästhetik, die nichts mehr antizipiert, geschweige denn einen politischen Gehalt via kritischer Fotografie in diese schöne Republik transportieren möchte.
jakob kreutzfeld

Literatur:

Walter Benjamin. Kleine Geschichte der Fotografie.1931
aus: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit
edition suhrkamp 1963
J. Roth. "Bewegung und Gesicht". grandiose essay in junge Welt, 23/24.12,1995
P.Gorson."..die Anfänge der proletarischen Bildkunst".
in Kommunikation und Ästhetik 1972
Werbebroschüre für das Lomodepot Berlin, Sommer 1996



Die Grafik des Widerstands

Der US-Comicautor und Grafiker Eric Drooker über seine Auffassung von politischer Kultur

Der New Yorker Zeichner Eric Drooker ist seit Anfang der 80er Jahre als Künstler einer stetig wachsenden subkulturellen Öffentlichkeit vor allem in den USA bekannt. Seine ersten „graphic novels" und Illustrationen erschienen in der politgraphischen Zeitschrift „World War 3 Illustrated", zudem verbreitete er sein Artwork als Straßenposter im multikulturellen Kiez der Lower East Side.

Inzwischen auf dem Weg zu einer gewissen Etablierung, vollendete er kürzlich seine Zusammenarbeit mit Allen Ginsberg, dem legendären (Ex-)Beatnik und noch immer radikalen Dichter, in Form des Buches „Illuminated Poems". Seit einiger Zeit erscheinen Illustrationen von ihm auch in der New York Times und Newsweek. Hierzulande bekannt wurde er aber eher durch seine Gestaltung der Plattencover von But Alive und Faith No More.

Auf Tour durch die USA und Europa verband er das rein visuelle Medium seiner Graphiken und Bilder-geschichten zu einer Diashow mit Lesung über sein Selbstverständnis und seine Gefühle als Künstler. Sicherlich ist Drooker in erster Linie Künstler und obzwar sich ein Großteil seines Werks politisch verortet, sucht mensch eine durchgehende Analyse dort vergeblich. Gerade seine neueren Arbeiten weisen einen gewissen Hang zum Mythischen, teilweise Romantisierenden auf, der nicht ganz unproblematisch ist. in diesem Gespräch soll es allerdings mehr um die individuelle Herangehensweise an eine politische Kunst gehen, als um reine Theoriebildung. Vieles wird daher im Interview thematisch nur angerissen werden können.

Mit Eric sprach Günther Feind, das Gespräch fand in Englisch statt. Alle Illustrationen auf diesen Seiten sind natürlich von ihm

.kassiber: Auf Deiner Tour durch Europa wirst Du als „politischer Künstler" angekündigt. Empfindest du dich selbst als solcher?

eric: Ja, natürlich. Andererseits gibt es aber auch andere Bereiche meines Lebens, die ich in meinem Artwork zu verarbeiten versuche. Auf jeden Fall geht es mir um Inhalte, um die Darstellung von Ideen, um eine Form der Kommunikation. Ich habe bisher mein ganzes Erwachsenenleben lang „streetposter" als eine konfrontative Kunstform gemacht, deren Themen meistens mit der New Yorker BesetzerInnenbewegung und dem Wohnraumproblem im allgemeinen zu tun hatten; klar, auch mit Polizei-Brutalitäten, Lokalpolitik, - Dinge halt, die sich in meiner Nachbarschaft abspielen.

kassiber: Stehen diese „streetposter" in der Regel für sich, quasi als klassisches Medium des Agit-Prop, oder ging es eher um Ankündigungen von Demos, etc.? **eric:** Die meisten waren schon für eine spezielle Veranstaltung. Meist waren das dann Demos oder politische Kundgebungen. Dann habe ich aber auch politisches Artwork gemacht, Leute, die kämpfen, zurückschlagen gegen die Polizei, auch triumphieren. Menschen die Instrumente spielen, Musik machen gegen den militärisch-industriellen Komplex, der von diesem Panzer dargestellt wird . Ich versuche ein Gefühl von Hoffnung zu vermitteln und auch ein Gefühl dafür, daß es gut ist, auf der Straße Kunst zu sehen, die nicht nur Design ist. Es gibt auf der Straße genug „artwork" zu sehen, aber all das will ja nur verkaufen: Zigaretten, Bier, Calvin Klein Unterhosen oder irgendwas ähnlich Beschissenes.Um also dieser Propaganda des KonsumentInnenmark etwas entgegenzusetzen, ist es wichtig, daß KünstlerInnen ihre Kunst auf die Straße bringen, wo die Öffentlichkeit sie sehen kann.

kassiber: Hast du hierbei ein bestimmtes Zielpublikum vor Augen, jemand besonderen, an die du dich wenden willst?

eric: Hmm, gute Frage. Berthold Brecht hat ja immer gesagt, daß es besonders wichtig wäre zu wissen, wer dein Publikum ist.

Ich denke, ich weiß bis zu einem bestimmten Grad, wer mein Publikum ist. Letztlich ist es für alle, für alle die Augen haben und sich dem Öffnen, diesem „militanten Gefühl", das ich vermitteln will. Manchmal, wenn es für eine bestimmte Veranstaltung ist, geht es darum, die Leute aus der Nachbarschaft zu mobilisieren. Klar, werden die meisten, die das Poster sehen, nicht zu der Veranstaltung kommen, aber ich hoffe doch, daß zumindest ein unterbewußter Eindruck bleibt. Also genau auf die gleiche Art und Weise auf das Bewußtsein wirkt wie Werbung.

Ich bin nicht so sehr Opitimist, daß ich da jetzt groß drauf setze, aber es ist doch noch eine gewisse Hoffnung da. Und schließlich ist dies für mich auch die beste Möglichkeit zu kommunizieren, die ich kenne.

kassiber: Eines der größten Probleme bei soetwas wie „Poster Artwork", ist ja, daß es erstmal plakativ zu sein hat und daher Gefahr läuft, platt zu wirken. Du kannst eben nicht allzu komplexe Gedanken oder Theorien darstellen. In erster Linie ist Kunst wohl darauf beschränkt, Gefühle auszudrücken als Argumente.

eric: Ja, das ist auch genau die Richtung, die ich mehr und mehr einschlage, denn ich bin mir dieses Problems sehr bewußt. Es ist einfach sehr schwierig, wenn du ein einzelnes Symbol oder einen Slogan hast, muß dieser zwangsläufig einfach gehalten sein. Natürlich läufst du dabei Gefahr, einen Sachverhalt, der normalerweise sehr kompliziert ist, zu vereinfacht darzustellen. Ich mache diese sequenzartige Kunst, diese Art von comic-strips, wo ich eine Geschichte auf einem streetposter in sechs verschiedenen Bildern erzählen kann. Das ist dann ein bißchen tiefer gehend, weniger oberflächlich. Das ist halt eine Methode, um zu versuchen, eine Situation nicht zu

vereinfacht darzustellen. Klar ist es trotzdem nicht einfach. Ich versuche ja daher auch verstärkt, mehr Gefühlsmäßigkeiten darzustellen, sozusagen visuelle Gedichte, im Gegensatz zur klassischen Propaganda, die ich sonst gemacht habe und auch immer noch mache.

kassiber: Viele deiner Poster scheinen sich auf eine bestimmte lokale Struktur zu beziehen, vor allem auf die lower east side community...

eric: Das sieht wohl erstmal so aus, aber eigentlich sind meine Sachen doch alle universell einsetzbar, werden auch in anderen Städten sofort verstanden. Die Menschen dort haben die gleichen Probleme: Wohnungsnot, oder einfach die ganze Angelegenheit des privaten Besitzes per se. Miet- oder Arbeitstreiks gibt es ja überall.

Und genau wie in der Lyrik so gilt auch in meinem artwork, daß das Universale durch das Spezifische erreicht wird. Es ist sehr wichtig, daß hier nicht verallgemeinernd dargestellt wird, sondern sehr spezifisch über einen Vorgang geredet wird. Ich empfinde es für die visuelle Kunst als zutreffend, daß ich im Moment des Konkreten, dieses transzendiere und gleichzeitig eine universelle Aussage mache. Das passiert in der Musik auch.

kassiber: Hier zeigen sich bei dir ja auch Parallelen, zu StraßenmusikerInnen, die in deinen Motiven immer wieder auftauchen und die ja im Grunde auch das Gleich machen wie du auch.

eric: Ja, ich fühle mich denen sehr verbunden. Viele meiner Freunde und Freundinnen sind StraßenmusikerInnen. Dieses Motiv ist auch relativ neu bei mir, - Menschen, die Musik machen, anstatt Flaschen auf die Polizei zu werfen. Es ist viel symbolischer. Diese Musik kann natürlich sehr wörtlich genommen werden im Bezug auf die Realität der StraßenmusikerInnen und daß wir zu ihnen solidarisch sind, aber auf der anderen Seite ist das ganze auch metaphorisch, sind die MusikerInnen ein Symbol für das Menschliche an sich, etwas, das nicht unterdrückt werden kann.

kassiber: Es scheint so, als wenn alles Leben, was bei dir dargestellt wird, sich im Freien, auf der Straße abspielt. Was bedeutet dieses zentrale Motiv „Straße“ für dich?

eric: Hmm, da habe ich noch gar nicht so drüber nachgedacht. Aber trotzdem scheint es doch sehr passend zu sein, daß die Kunst, die ich auf der Straße zeige, auch das Leben dort darstellt. Dies ist der Ort, wo die Menschen zusammenkommen, wo sich die Konflikte abspielen, mit der Polizei sowieso. Ich denke, daß das meiste an Politik „drinnen“ stattfindet,- Gewalt von Männern an Frauen findet in der Regel hinter geschlossenen Türen statt. Ich verbringe viel Zeit auf der Straße. Über viele Jahre hinweg habe ich auch von der Straße gelebt. Ich war Straßenhändler, habe versucht, mein artwork dort zu verkaufen und dabei natürlich immer mit anderen HändlerInnen und MusikerInnen und soweiter zu tun gehabt. Das war eine Phase in meinem Leben, die mich sehr geprägt hat. Vorher war ich dieser introvertierte Künstlertyp gewesen,- immer drinnen am Zeichentisch.

Als Straßenhändler habe ich vielmehr kommuniziert, bin selbstsicherer geworden und habe einfach auch viel mitgekriegt. Es gab dauernd Ärger mit der Polizei, die uns immer weggejagt hat, ein ewiges Katz- und Maus-Spiel. Das hat bei mir so ungefähr fünf Jahre gedauert.

Letztlich ist die Straße der Ort, wo alle deine Kunst sehen können, Mittelklasse-Leute, Reiche und Arme, Schwarze und Weiße, Schlaue und Dumme.

Wenn das ganze nur irgendwo „drinnen“ zu sehen ist, in irgendjemandes Wohnung, einer Gallerie oder einem Museum, wird das Ganze nur eine bestimmte Art von Leuten sehen, die Mittelklasse halt und das ist ein ziemlich eingeschränkter Kreis von Leuten. Mit denen will ich zwar auch kommunizieren, aber nicht so ausschließlich.

kassiber: Du redest hier von einer Kommunikation durch dein artwork. Ist denn aber Kommunikation nicht ein Vorgang, der auf einem Austausch zwischen zwei oder mehreren Seiten beruht? Gibt es in dieser scheinbaren Einbahnstraße auch etwas, was du zurückkriegst?

eric: Ja, ich kriege schon Feedback. Gerade jetzt, wo ich diese Diashow mache, kriege ich ja von Seiten des Publikums etwas mit.

Es ist das Problem, daß, wenn du ein Schriftsteller oder visueller Künstler bist, du einer Einzelbeschäftigung nachgehst. Trotz dieser Abgeschiedenheit spirchst du zu anderen

Birgit Hogefeld zu „lebenslänglich" verurteilt

Nach fast genau zweijährigem Prozeß verurteilte das Oberlandesgericht Frankfurt am 5. November Birgit Hogefeld zu einer „lebenslänglichen" Haft.

Der 5. Strafsenat unter Vorsitz von Richter Schieferstein, der sich in politischen Verfahren der vergangenen Jahre immer wieder als unbedingt verurteilungswillig erwiesen hatte, befand die Gefangene aus der RAF folgender Punkte für schuldig: Mord und schwerer Raub (US-GI Pimental), zweifacher Mord, versuchter Mord und Herbeiführen einer Sprengstoffexplosion (US-Air Base Frankfurt), versuchter Mord in zwei Fällen (Finanzstaatssekretär Tietmeyer und Fahrer), Herbeiführen einer Sprengstoffexplosion, Zerstören eines Bauwerks von erheblichem Wert und Freiheitsberaubung (Knastneubau Weiterstadt), unerlaubter Waffenbesitz, Urkundenfälschung sowie Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung.

Wider Erwarten wurde Birgit Hogefeld nicht auch noch wegen des Geschehens im Sommer 1993 in Bad Kleinen schuldig gesprochen. Hierzu hatte die Bundesanwaltschaft (BAW) ihr, die als einzige ganz sicher an keinem Schußwechsel beteiligt war, Mord an dem GSG-9-Mann Michael Newrzella und sechsfachen Mordversuch vorgeworfen. Trotzdem verzichtete das Gericht nicht darauf, die staatliche Version zu Bad Kleinen insoweit festschreiben, als daß Wolfgang Grams den Polizisten erschossen haben soll. Im Prozeß hatten BAW und Gericht immer wieder jegliche Versuche der Verteidigung verhindert, den Tod des RAF-Mitglieds Wolfgang Grams, der vermutlich von einem Beamten der Eliteeinheit - auf den Gleisen des Bahnhofs liegend - aus nächster Nähe erschossen wurde, aufzuklären. Dies sei, so heißt es jetzt auch im Urteil, da in keinem strafrechtlichen Zusammenhang mit dem Tod Newrzellas stehend, in diesem Prozeß nicht zu untersuchen gewesen.

Verzichtet wurde damit auch auf die Festschreibung der bundesanwaltschaftlichen Behauptung, RAF-Mitglieder hätten ganz generell eine Übereinkunft zum Schußwaffengebrauch in Festnahmesituationen getroffen. Nur dies hatte die Bad-Kleinen-Anklage gegen Birgit Hogefeld möglich gemacht - dabei war es in den vergangenen 16 Jahren nur ein einziges Mal in einer solchen Situation zu einer Schießerei gekommen. Das Gericht habe *„nicht überwindbare Zweifel"* daran gehabt, daß es diese Verabredung gegeben hat; ebenso habe die beim ersten Schuß in Bad Kleinen bereits entwaffnet am Boden liegende Angeklagte keinen Willen erkennen lassen, von Wolfgang Grams freigeschossen zu werden.

Kein allzu großes Problem für die BAW. Wichtig sei das „Lebenslänglich" und die im Urteil festgeschriebene *„besondere Schwere der Schuld"* gewesen. Damit entfällt, wie bei Urteilen in „RAF-Prozessen" schon üblich, die automatische Prüfung einer möglichen Entlassung der Gefangenen durch staatliche Stellen nach 15 Jahren Haft.

Am Vormittag war der Prozeß zunächst unterbrochen worden, nachdem Verteidigerin Ursula Seifert neue Beweisanträge gestellt hatte. *Der Spiegel* hatte tags zuvor ein Interview mit Christoph Seidler, der seit über 10 Jahren als RAF-Mitglied verdächtigt wird, aber *„nie in der RAF war"*, veröffentlicht (gekürzt dokumentiert in dieser Ausgabe). Die Verteidigerin beantragte daraufhin, den mit sog. Ausstiegsprogrammen beauftragten Verfassungsschützer „Benz" und Eva Haule, Gefangene aus der RAF, die beide Christoph Seidlers Angaben bestätigt hatten, laden zu lassen. Durch das Interview habe sich eine völlig neue Situation ergeben. Zur „Beweisführung" bei verschiedenen Anklagepunkten hatte sich die BAW nämlich nicht nur manipulierter ZeugInnen, Schriftgutachten und anderer Beweismittel bedient, sondern auch des *„Subtraktionsverfahrens"*. Damit wurde Birgit Hogefeld, eine von wenigen Frauen in der RAF, z.B. als Lockvogel für Pimental sowie Mieterin von Autos und Wohnungen festgelegt. Wenn aber, was das *Spiegel*-Interview beweise, die „Sicherheitsbehörden" gar nicht wissen, welche Frauen und Männer überhaupt in der RAF sind, entbehre dieses Verfahren jeglicher Grundlage. Die neuen Beweisanträge wurden vom Gericht für unerheblich befunden - und abgelehnt.

Willi Leow

Plakats. Dieses Plakat mit der Überschrift „Ja, Morden!" ist von der Kampagne als satirische Antwort auf eine Anzeigenkampagne der Bundeswehr mit den Slogans „Ja, Dienen!", „Ja, Tapferkeit!" entworfen und verbreitet worden.

Die erneute Aktion des politischen Staatsschutzes zielt darauf ab, einen Verantwortlichen für diese Plakate zu finden. Nach erpresserischer Androhung, das gesamte Büroinventar vom PC bis zum Anspitzer komplett zu beschlagnahmen, hat sich Christian Herz, Mitarbeiter der Kampagne, als inhaltlich Verantwortlicher bekannt. Beschlagnahmt wurden daraufhin alle vorgefundenen Plakate. Auf die Mitnahme weiterer Unterlagen wurde verzichtet.

Die völlig überzogene Durchsuchung aufgrund des vergleichsweise geringen Vorwurfs der Beleidigung ist vor dem Hintergrund zu sehen, die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zum Ausspruch „Soldaten sind Mörder" zu revidieren, zum anderen, das aktuelle Programm zur Steigerung der Attraktivität des Wehrdienstes nicht durch fundamentale Kritik stören zu lassen. Im Rahmen der Ehrenschutzdebatte für Soldaten wird bereits ohne Gesetzesänderung das Grundrecht auf freie Meinungsäußerung und Kunstfreiheit eingeschränkt. Antimilitaristische Kritik wird im Zusammenhang mit Kampfeinsätzen der Bundeswehr „out of area" einer zunehmenden Strafverfolgung ausgesetzt. Die Informations- und Beratungsarbeit von Kriegsdienstverweigerungsstellen wird zunehmend kriminalisiert und Ratsuchende sollen abgeschreckt werden.

Presseerklärung der „Berliner Kampagne" gegen Wehrpflicht, Zwangsdienste und Militär«

„Glosch" aus U-Haft entlassen

Der am 13. Juni gemeinsam mit drei anderen im sog. *radikal*-Verfahren Gesuchten wiederaufgetauchte Frank G. („Glosch" wurde am 20. September aus der Untersuchungshaft entlassen (s. kassiber 29, September 1996, S. 23ff). Nach Angaben des Bundesgerichtshofs hätte eine längere U-Haft in keinem Verhältnis zu der zu erwartenden Strafe gestanden. Für Glosch gelten ähnliche Drangsalierungsmaßnahmen wie für die anderen mutmaßlichen *radikal*-RedakteurInnen, u.a. mußte er 20.000 Mark Kaution hinterlegen, außerdem muß er sich zweimal die Woche bei der Polizei melden.

Hausdurchsuchungen in Stuttgart und Reutlingen

Am 18. September durchsuchten Beamte des Staatsschutzes in Stuttgart die Räume des Vereins *Zentralkultur e.V.* und die Wohnung der Kontoinhaberin des *Komitees zur Unterstützung der kurdischen politischen Gefangenen.* Zeitgleich wurden in Reutlingen die Räume der *Gesellschaft zur Förderung soziokultureller Initiativen mbH, „Café Nepomuk"* und die Wohnung der Geschäftsführerin durchsucht. Laut Durchsuchungsbeschluß vom 23. August wird gegen Verantwortliche des *Stuttgarter Komitees zur Unterstützung kurdischer politischer Gefangener* und *Verantwortliche des kurdischen Kultur- und Sportvereins für Tübingen und Umgebung e.V.* sowie gegen die beiden o.g. Privatpersonen wegen *„öffentlicher Aufforderung zu Straftaten"*, der *„Zuwiderhandlung gegen ein Betätigungsverbot"* (§ 20) und wegen der *„Verunglimpfung des Staates und seiner Symbole"* (§ 90a) ermittelt.

Beschlagnahmt wurde u.a. ein nach den §§ 20 und 90a kriminalisierter Spendenaufruf des Stuttgarter Komitees aus dem Jahre 1995 zur Unterstützung kurdischer politischer Gefangener.

Quelle: Erklärung des Stuttgarter Komitees zur Unterstützung der kurdischen politischen Gefangenen, c/o Zentralkultur, Pfarrstraße 7, 70182 Stuttgart, vom 5.10.96

Polizeiüberfall auf Filmveranstaltung in Frankfurt

Am 27. Septembers wurde eine Veranstaltung im Frankfurter *Café Exzess,* auf der der Film „How to come trough" gezeigt wurde, von Sondereinsatzkommandos der Polizei überfallen. Gegen 21.30 Uhr, kurz vor Ende des Films, stürmten die Büttel den Saal, überranten bzw. schlugen mehrere der etwa 80 ZuschauerInnen. Zahlreiche Frauen und Männer mußten dann z.T. über eine Stunde mit gespreizten Händen an den Wänden verharren. Derweil transportierten PolizistInnen beschlagnahmte Videogeräte, einen Mailbox-PC, Zeitungen, Broschüren und Bücher ab.

Während dieser ganzen Polizeiaktion wurden die Betroffenen über die Gründe im Unklaren gelassen. Die VeranstaltungsteilnehmerInnen wurden durchsucht, fotografiert und z.T. gefesselt in das Polizeigewahrsam Klapperfeld abtransportiert. Bis 6 Uhr morgens zogen sich dort die mit Gewaltandrohungen bzw. gewaltsam durchgeführten Erkennungsdienstlichen (ED) Behandlungen der vorläufig Festgenommenen hin, die Personalien wurden festgehalten, jeweils ein Fingerabdruck abgenommen, außerdem wurden alle Betroffenen fotografiert.

Grundlage des polizeilichen Überfalls war ein „Ermittlungsverfahren gegen Unbekannt" wegen „Verdachts der Bildung einer terroristischen Vereinigung" (§ 129a) - gemeint sind die Gruppen *Keine Verbindung e.V.* und *K.A.B.E.L.S.C.H.N.I.T.T.*, die sich 1995 bzw. 1996 zu zwei Sabotageaktionen gegen Datenleitungen des Frankfurter Flughafens bekannt hatten.

Der Ermittlungsrichter beim Bundesgerichtshof hatte die Durchsuchung des *Café Exzess'* und *„der darin festgestellten Personen sowie die Beschlagnahme des Films"* angeordnet. Es sei nämlich zu erwarten gewesen, *„daß der Film selbst Informationen zum Tathergang oder den Tätern beinhaltet und damit als Beweismittel in Betracht kommt oder sonstige Beweismittel in dem Lokal für die anschließende Diskussion bereitgehalten werden."* Weiterhin sei zu erwarten gewesen, *„daß sich die unbekannten Täter selbst als Zuschauer unter dem Publikum befinden und Gegenstände mit sich führen, die der Überführung dienen können"*. Der Polizeiüberfall war aber nach Auffassung der ZuschauerInnen *„von A bis Z ein Schlag ins Wasser"*, denn alle im Beschluß formulierten Erwartungen wurden gänzlich *„enttäuscht"*. So wurden alle Betroffenen wieder freigelassen, was wohl nicht passiert wäre, hätte es auch nur einen winzigen Anhaltspunkt gegeben.

Die ZuschauerInnen sehen die Kriminalisierung der Veranstaltung als einen erneuten Versuch, über *„politische Strategien, die sich nicht an die Regeln der Herrschenden halten,"* nicht mal mehr informieren bzw. darüber diskutieren zu dürfen. Der Film beleuchte die verschiedenen Facetten des Rassismus in der BRD - von Solingen bis Rostock, der Kollaboration von Polizei und Justiz mit den Brandstiftern bis hin zum institutionalisierten Rassismus von Bundestag und Ausländerbehörde, der Vollstreckung der Abschiebepolitik durch den BGS am Frankfurter Flughafen sowie der Bereitstellung der technischen, räumlichen und logistischen Mittel durch die Flughafen AG. Es werde die Frage gestellt, welche Widerstandsformen dieser Entwicklung entgegengestellt werden könnten, als Beispiele würden Selbstschutzversuche von MigrantInnen, die Blockade des Bundestags am Tag der faktischen Abschaffung des Asylrechts im Mai 1993 und eben die o.g. Anschläge gegen das Glasfasernetz am Frankfurter Flughafen benannt.

Quelle: Erklärung der ZuschauerInnen der Veranstaltung

Nach acht Jahren wiederaufgetaucht

Mehr als acht Jahre nachdem Uli Dillmann, wegen Mitgliedschaft in den *Revolutionären Zellen (RZ)* gesucht, abtauchen mußte, kehrte er im Sommer dieses Jahres wieder zurück. Damals wurde er wie andere Frauen und Männer, die Mitglieder der Roten Zora bzw. der Revolutionären Zellen gewesen sein sollen, von den deutschen Staatsschutzbehörden gesucht. In einer *„Aktion Zobel"* genannten Großrazzia im Ruhrgebiet, in Köln und Hamburg waren am 19.12.87 Ulla Penselin und Ingrid Strobl verhaftet worden. Gefahndet wurde nach KäuferInnen von Weckern der Marke *Emes Sonochron.* Einen solchen soll die RZ bei einem Anschlag auf das Kölner Lufthansa-Hochhaus verwendet haben. Uli Dillmanns Freundin und Genossin Ingrid Strobl, die wie viele andere Leute auch einen *Emes Sonochron*-Wekker gekauft hatte, wurde am 9.6.89 wegen *„Unterstützung der RZ"* und *„Beihilfe am o.g. Sprengstoffanschlag"* zu 5 Jahren Knast verurteilt.

Zu bundesweiter Bekanntheit kam Uli Dillmann 1989, als *emma*-Herausgeberin Alice Schwarzer einen Uli D. in einer weitgehend erlogenen *„Rufmord"*-Geschichte *(taz)* als wahrscheinlichen *„Mister X"*, einen *„Agent Provocateur"* des Verfassungsschutz, bezeichnete, der Ingrid Strobl durch den Auftrag, o.g. Wecker zu kaufen in die Falle gelockt hätte.

Jetzt wurde das Verfahren gegen den Kölner Journalisten - *„mangels Beweisen"* - eingestellt, ein Haftbefehl war aus gleichem Grund niemals erwirkt worden. Dennoch waren 1989 zwei Frauen mehrere Wochen in Beugehaft genommen worden, weil sie das Auskunftsbegehren der Bundesanwaltschaft zu Uli Dillmann und seinem Aufenthalt verweigerten.

Quellen: aufruhr - widerstand gegen repression und § 129a, Edition ID-Archiv 1991; StadtRevue (Köln), H. 9/96

Geldstrafe für Anti-AKW-Aktivisten

Das Amtsgericht verurteilte einen 40jährigen Mann, der im Juli 1995 eine Dose Bier auf den anläßlich der Dannenberger Musiktage angereisten niedersächsischen Ministerpräsidenten Schröder warf, diesen aber verfehlte und statt dessen seinen Fahrer traf, zur Zahlung von 5.000 Mark Schmerzensgeld. Außerdem muß er die dabei zerstörte Brille - Kostenpunkt: DM 850,10 (!) - bezahlen. Schröder hatte während seines Auftritts bei einer Rangelei mit rund zehn Castor-GegnerInnen einige Schrammen abbekommen. Dem wurfgewaltigen, aber wenig treffsicheren Aktivisten steht noch ein weiteres Verfahren - wegen gefährlicher Körperverletzung und Widerstands gegen die Staatsgewalt - bevor.

Quelle: Weser-Kurier vom 19.10.96

Selbstzensur im Internet

Nach Intervention der Bundesanwaltschaft (BAW) hat das *Electronic Commerce Forum* (eco), in der zahlreiche deutsche Internet-Service-Provider organisiert sind, nun seine Mitglieder aufgefordert, die Internet-Adressen, über die die kriminalisierte Zeitschrift *radikal* abrufbar ist, zu sperren. Die Sperrung sollte mit sofortiger Wirkung, aber zeitlich begrenzt, für die Dauer von 28 Tagen erfolgen, teilte Rechtsanwalt Michael Schneider jetzt per Internet mit. Die Homepage der stellvertretenden PDS-Vorsitzenden Angela Marquardt, auf der sie einen Verweis („Link") zur radikal-Internet-Adresse eingerichtet hat, soll dagegen unangetastet bleiben.

Seit den rund 50 Durchsuchungen und der Verhaftung von vier mutmaßlichen Redakteuren des Blattes vor 15 Monaten wird die linksradikale Zeitschrift von der Amsterdamer *Solidariteitsgroep Politieke Gevangenen* (SPG) im Internet veröffentlicht und aus den Niederlanden ins *world wide web* eingespeist. Ende vergangener Woche hat die BAW die deutschen Provider nun schriftlich darauf hingewiesen, daß sie *„sich möglicherweise einer Beihilfe zu Straftaten strafbar machen"*, falls sie auch weiterhin den Abruf der radikal-Seiten über ihre Zugangs- und Netzkonten ermöglichen sollten. Man vertraue, erklärte BAW-Sprecher Rolf Hannich gegenüber jW, auf die *„Selbstdisziplinierung"* der Anbieter.

Die deutschen Provider haben sich dem Druck nun gebeugt, obwohl eco-Rechtsanwalt Schneider sowohl rechtliche als auch praktische Bedenken gegen die Sperrung geltend macht: Selbst mit der Sperrung eines ganzen Netzes lasse sich *„weder gewährleisten, daß vermeintlich strafrechtswidrige Dokumente nicht mehr abgerufen werden können, noch kann sichergestellt werden, daß unkritische Datenbestände nicht von der Sperrung betroffen werden"* Rundum abgelehnt wird von eco die Sperrung des radikal-Links auf der Homepage Angela Marquardts. Angesichts der nicht erkennbaren Strafrechtsrelevanz sei dies *„weder notwendig noch vertretbar"*.

Der niederländische Provider *Xs4all*, über den die *radikal* ins Internet eingespeist wird und dessen Verbindung nach Deutschland durch die Sperrung der deutschen Provider nun gekappt werden, hat inzwischen alle Internet-User aufgefordert, die *radikal*-Seiten zu laden und zu vervielfältigen. Dadurch sollen die deutschen Provider gezwungen werden, sämtlichen Datenverkehr aus und nach

Seit 26 Jahren vom Verfassungsschutz überwacht

Der Bremer Rechtsanwalt und Publizist Rolf Gössner wird seit 26 Jahren vom Verfassungsschutz (VS) überwacht. Gössner hatte, nachdem im Verfassungsschutzbericht 1994 die Zeitschrift *Geheim*, für die er als Redakteur tätig ist, als *"linksextremistisch"* aufgeführt wurde, beim Bundesamt für Verfassungsschutz Auskunft darüber beantragt, was die Gründe seien; weiterhin, ob, und wenn ja, welche Daten über ihn selbst gespeicht sind.

Zwar gibt es betreffs *Geheim* immer noch keine Antwort, zu seiner eigenen Person - hierzu sind die "Ämter" gesetzlich verpflichtet - wurde ihm aber im Sommer 1996 zumindest mitgeteilt, daß das Bundesamt für Verfassungsschutz *"im Rahmen seiner Aufgabenerfüllung" "Daten zu Ihrer Person gespeichert"* hat, *"die Ihre Mitarbeit bei der Zeitschrift 'Geheim', Ihre Kontakte zu und Zusammenarbeit mit linksextremistischen bzw. linksextremistisch beeinflußten Personenzusammenschlüssen sowie deren Presseerzeugnissen betreffen"*. Aufgeführt sind außer denjenigen für die *Geheim* Artikel für z.B. *Unsere Zeit (UZ)*, sowie die *"DKP-beeinflußten" Deutsche Volkszeitung, Blätter für deutsche und internationale Politik* sowie *Demokratie und Recht;* außerdem für den *arbeiterkampf (ak)*, die *Sozialistische Zeitung (SoZ)* und die dem *"früheren RAF-Umfeld"* zugehörige *clockwork 129a.*

Verfassungsfeindlich sei auch die publizistische oder politische Zusammenarbeit mit der *Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschisten* (VVN-BdA). Die Speicherung personenbezogener Daten über die Kontakte zu den *"Personenzusammenschlüssen"* wird indes nicht weiter spezifiziert.

Die niedersächsische Landtagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen hat scharf gegen die Überwachung ihres rechtspolitischen Beraters protestiert. Gössner, der seit Jahren zu den Themen Polizei, Geheimdienste und "Innere Sicherheit" publiziert, hatte als Mitarbeiter der Grünen in den letzten Jahren bei den finanziellen und personellen Kürzungen beim niedersächsischen Landesamt für Verfassungsschutz mitgewirkt.

Rolf Gössner will sich nicht mit der erhaltenen Teilauskunft abfinden und auf einer vollständigen Offenlegung der über ihn gespeicherten Daten bestehen - und deren Löschung verlangen. Sollte sich der Verfassungsschutz weigern, werde er juristische Schritte einleiten.

Deutschland zu sperren. *„Helft Deutschland, sich selbst zu isolieren“* heißt es in einem über das Internet veröffentlichten Aufruf. SPG hatte zuvor erklärt, die Gruppe werde die in den Niederlanden nicht kriminalisierte Zeitung nicht aus ihrem Netz-Angebot entfernen. Die radikal-Seiten, hieß es, würden täglich von rund 200 Nutzern besucht.

aus: junge Welt v. 26.9.96

Siegerjustiz (I)

Das BVG hat am 13. November die Beschwerden des ehemaligen DDR-Verteidigungsministers Heinz Keßler, seines Stellvertreters Fritz Streletz, des früheren 1. Sekretär der SED-Bezirksleitung Suhl, Hans Albrecht, und eines ehemaligen Grenzsoldaten gegen Urteile bundesdeutscher Gerichte abgewiesen. Die früheren Mitglieder des Nationalen Verteidigungsrates der DDR, Heinz Keßler (76), Fritz Streletz (70) und Hans Albrecht (76), waren vom Landegericht Berlin wegen *„Anstiftung zum Totschlag“* an der DDR-Grenze zu Strafen zwischen vier- und siebeneinhalb Jahren verurteilt worden, der BGH hatte die Strafen im Juli 1994 bestätigt. Der ehemalige Grenzer hatte eine Bewährungsstrafe von knapp zwei Jahren erhalten. Gegenüber dem BVG beriefen sie sich darauf, daß sie vor 1989 gemäß dem DDR-Grenzgesetz handelten. Laut Einigungsvertrag, so argumentierten sie, gälten für die Beurteilung ihres Verhaltens die DDR-Gesetze.

Nach diesem einstimmig gefaßten Grundsatzurteil können ehemalige DDR-Bürger grundsätzlich nicht mehr sicher sein, daß für sie der Einigungsvertrag zwischen der BRD und der DDR gilt, denn der Einigungsvertrag schreibt auch für das ehemalige DDR-Gebiet jenes Rückwirkungsverbot fest, das im BRD-Grundgesetz enthalten ist: *„Eine Tat kann nur bestraft werden, wenn die Strafbarkeit gesetzlich bestimmt war, bevor die Tat begangen wurde.“* Denn die Tötung von Menschen, *„die nichts weiter wollten, als unbewaffnet die innerdeutsche Grenze überschreiten“*, sei ein *„unerträglicher Verstoß gegen völkerrechtlich geschützte Menschenrechte“*. Die Taten wögen so schwer, daß in diesen Fällen *„das geschriebene Recht der Gerechtigkeit weichen“* müsse.

Quellen: junge Welt vom 13.11.96 und vom 14.11.96

Siegerjustiz (II)

Sechs ehemalige Generäle der DDR-Grenztruppen verurteilte das Landgericht Berlin am 10. September wegen des Schußwaffengebrauchs an der DDR-Staatsgrenze zu mehrjährigen Haftstrafen. Klaus-Dieter Baumgarten (65), früher Chef der Grenztruppen und stellvertretender Verteidigungsminister, sei des mehrfachen vollendeten und versuchten Totschlags schuldig, weil er den jährlichen Grenzsicherungsbefehl Nummer 80 erlassen hatte. Die Generäle Karl Leonhardt, Günter Gabriel, Dieter Teichmann, Heinz-Ottomar Thieme und Gerhard Lorenz wurden wegen Beihilfe zum Totschlag zu Haftstrafen bis zu drei Jahren und neun Monaten verurteilt. Die Haftbefehle bleiben unter Auflagen außer Vollzug.

Der Vorsitzende Richter Friedrich-Karl Föhrig, der sich mitunter in einer *„SED-Parteiveranstaltung“* wähnte, hätte am liebsten auch noch zahlreiche der meist älteren ZuschauerInnen verurteilt, die nach der Urteilsverkündigung für tumultartige Szenen sorgten und das Urteil z.B. als *„Klassenjustiz“* titulierten. In der Urteilsbegründung (!) denunzierte er die während des elfmonatigen Prozesses die Angeklagten auch im Gerichtssaal lautstark und solidarisch begleitenden Männer und Frauen u.a. als eine *„kommunistische Plattform von DDR-Nostalgikern“*, immer *„verärgert reagierend, wann immer eine heilige Kuh geschlachtet werden mußte“*.

Daß Föhrig ein *„Dreckskerl“* - so ein Zuschauer - ist, bewies er auch in seinen weiteren Ausführungen: Zwar seien die

Generäle nur *„Rädchen im Getriebe der DDR-Grenzsicherung gewesen, sie hätten es aber nicht erfunden oder begründet“*. Aber auch Hitler hätte niemanden persönlich umgebracht: *„Sein politisches Primat wurde umgesetzt mit den bekannten entsetzlichen Folgen - von Abertausenden willentlicher Helfer, die, hätten sie nicht geholfen, als einzige auch nichts geändert hätten.“*

Der PDS-Ehrenvorsitzenden Hans Modrow erklärte, daß das Urteil *„nicht anders als ein Ausdruck dessen gewertet werden (kann), daß die Rachejustiz entsprechend dem politischen Auftrag aus Bonn zur Delegitimierung der DDR entschlossen ist, weiter gegen die Gegner von einst vorzugehen. Dabei setzt sie sich, dem politischen Zeitgeist folgend, über die eigene Gesetzgebung, über das Rückwirkungsverbot des Grundgesetzes und das Völkerrecht hinweg. Das schreibt vor - und das trifft auf alle strafrechtlich-politischen Verfolgungsmaßnahmen der BRD gegen DDR-Bürgerinnen und -Bürger zu -, daß kein Staat das Recht hat, über die Rechtsordnung und Rechtsprechung eines anderen Staates oder dessen Bürger, die mit der Durchsetzung der bestehenden Rechtsordnung betraut waren, Gerichtsbarkeit auszuüben. (...) Mit dem Urteil setzt sich die Justiz auch über solche geschichtlichen Tatsachen hinweg, daß über die Grenze jahrzehntelang der Kalte Krieg zwischen Ost und West tobte und daß jene, die an dieser Trennlinie starben oder verletzt wurden, Opfer der Teilung Deutschlands und des gegenseitigen Hasses waren.“*

Quellen: Weser-Kurier v. 11.9.96; junge Welt v. 11.9.96

BAHAMAS

Nr. 21 – Herbst 1996

Wahn der Wirklichkeit

* Das Grevesmühlener Gefühl *
* Kommandiert Deutschland in der NATO? *
* Fetisch „Friedensprozeß“ und Israel *
* „Padanien“ und die italienische Linke *
* Deutsche Linke als Antizionisten in Libyen *
* Französische Linke und der Negationismus *
* Debatte: „Krisis“ zum Subjekt der Aufhebung *
* Peter Handke und die Serbenfresser *
* Linke und Drogen * u.a.m.

Abonnement DM 18 für drei Ausgaben;
Einzelpreis DM 7,50 (nur Vorauskasse / Briefmarken)

Fon/Fax: Berlin 030 / 623 69 44
Postfach 620628, 10796 Berlin, Konto: E. Müller
Nr. 12005270, Berliner Volksbank, BLZ 100 900 00

INTERVIEW: "... DA ICH NIE IN DER RAF WAR"

Seit seinem Abtauchen 1984 wird der heute 38jährige Christoph Seidler von deutschen Staatsschutzbehörden als Mitglied der Roten Armee Fraktion (RAF) gesucht und für den Anschlag auf den Chef der Deutschen Bank, Alfred Herrhausen, im Jahre 1989 sowie zahlreiche weitere Aktionen verantwortlich gemacht. Anfang November aber tat "Der Spiegel" (45/96) schon Aufschlag der Titekseite überraschendes kund: "Deutschlands meißtgesuchter RAF-Terrorist" will sich der Buindesanwaltschaft in Karlsruhe stellen.

Die eigentliche Sensation brachte das deutsche Nachrichtenmagazin mit den traditionell guten Kontakten zum "Sicherheitsapparat" aber erst im Innenteil: Dort stellt Christoph Seidler in einem mehrseitigen und unten auszugsweise dokumentierten Interview dar, daß er niemals in der RAF war. Seit Sommer 1995 befände er sich in einer Art "Ausstiegsprogramm", vermittelt durch einen Regierungsoberamtsrat des Bundesamtes für Verfassungsschutz mit dem Aliasnamen "Hans Benz".

Der "besucht" seit Mitte der achtziger Jahre unangemeldet Gefangene im Knast, taucht in AnwältInnenbüros und bei Angehörigen von Gesuchten und Gefangenen auf, immer, um mit den Angesprochenen bzw. deren MandantInnen oder Verwandten - gegen Strafminderung o.ä. - über den "Ausstieg" zu verhandeln. So hatte er sich auch schon vor Jahren bei den Eltern Christoph Seidlers gemeldet, die aber mit ihrem Sohn bis August 1995 keinen Kontakt hatten. Zweifelsohne ist die Tätigkeit des Herrn "Benz" darauf ausgerichtet, KronzeugInnen wie die lange Jahre in der DDR beheimateten RAF-AussteigerInnen zu ködern und militante Gruppen zu spalten - über seine Heimsuchung Brigitte Mohnhaupts, Gefangene aus der RAF, wird der Drei-Wörter-Dialog *"Gestatten, Benz" - "Raus!"* kolportiert. Was aber macht jemand, der nie in der RAF war, trotzdem gesucht wird und wieder legal leben will?

Im Juni beantragte Christoph Seidlers Anwalt in Karlsruhe die Aufhebung des Haftbefehls. Bereits ein Jahr zuvor hatte der selbst der Bundesanwaltschaft in einem Brief sein Ansinnen vorgetragen, außerdem zahlreiche ZeugInnen, insbesondere auch für die Zeit des Herrhausen-Anschlags benannt. Einige der Aussagen, die sein Alibi stützen, werden von "Benz" bestätigt, andere ZeugInnen wurden vor den Ermittlungsrichter des Bundesgerichtshof geladen. Problematisch aber sind für ihn vor allem die Ende 1991 gemachten Aussagen des unsäglichen Kronzeugen Siegfried Nonne, die dazu führten, daß der neunseitige Haftbefehl 1992 um den Herrhausen-Anschlag erweitert wurde. Nonne behauptete nämlich, er habe Christoph Seidler, Andrea Klump sowie zwei weiteren Personen seine Wohnung in Bad Homburg unmittelbar vor dem Attentat zur Verfügung gestellt. Zwar widerrief Nonne diese Aussage im Juli 1992 in der ARD, seit März 1996 soll sie dann doch wieder richtig gewesen sein.

Daß Christoph Seidler nicht RAF-Mitglied war, sagte auch Eva Haule, Gefangene aus der RAF, im August dieses Jahre vor dem Ermittlungsrichter des Bundesgerichtshofs aus. Außerdem sei er nicht der einzige, der sich in dieser Lage befinde, vielmehr gebe es *"noch mehrere solche Fälle"* ...

Christoph stellte sich inzwischen, am 22. November, der Bundesanwaltschaft - und wurde noch am gleichen Abend wieder entlassen; der Haftbefehl wurde außer Vollzug gesetzt.

Spiegel: Sie sind im Dezember 1984 in den Untergrund abgetaucht. Warum?

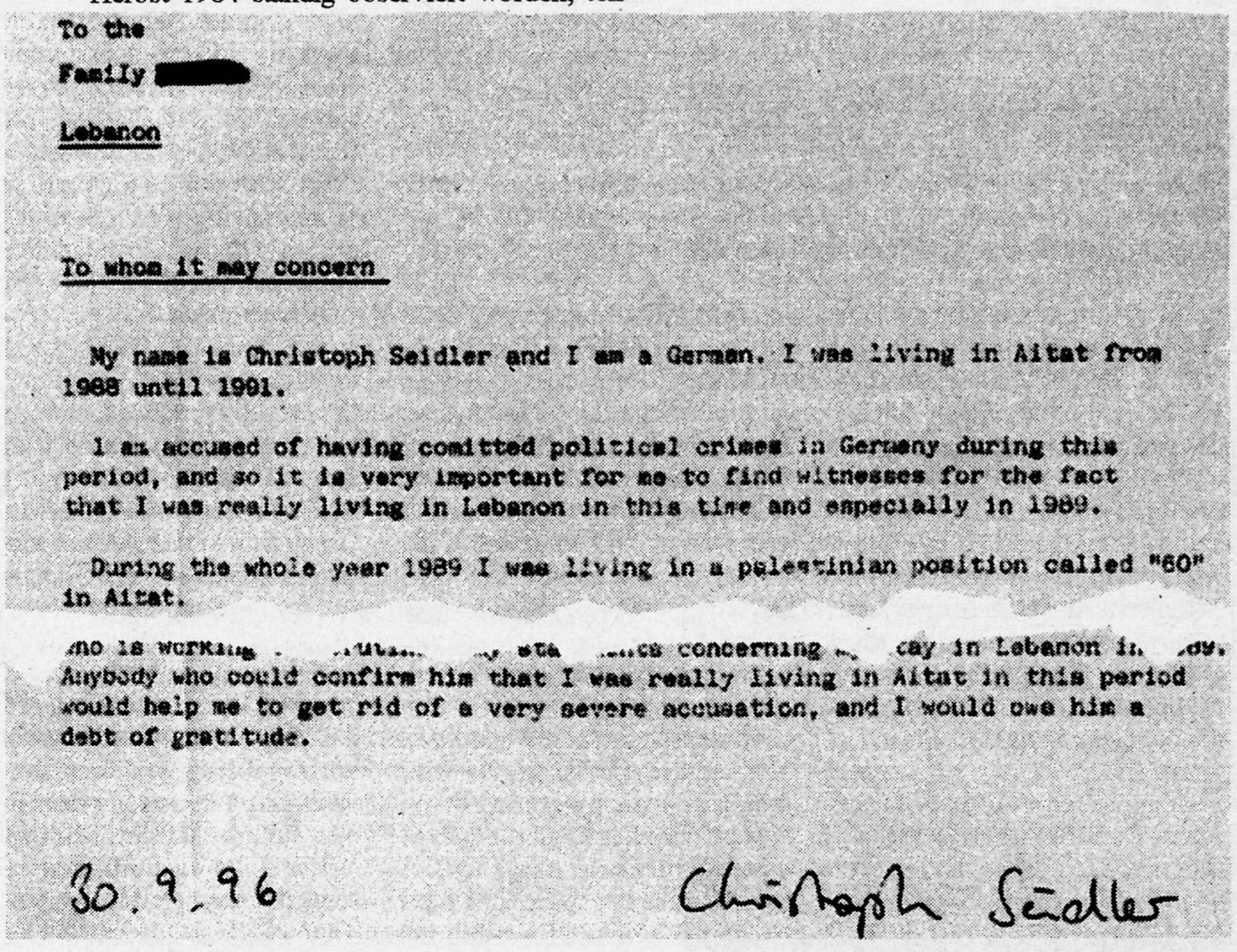
Christoph Seidler: Ich war im Sommer und Herbst 1984 ständig observiert worden, teilweise ganz offen. Dann erfuhr ich, daß ein neuer Hungerstreik der Gefangenen für ihre Zusammenlegung bevorstand. Bei ähnlichen Anlässen waren immer Leute aus den legalen Unterstützergruppen kriminalisiert und verhaftet worden. Mir war klar: Ich bin im Visier der Staatsschutzbehörden. Deshalb bin ich abgetaucht, bevor der Hungerstreik losging - nicht, um mich in der RAF zu organisieren, sondern um einer Verhaftung zuvorzukommen und der ständigen Überwachung zu entgehen.

Haben Sie ihre Entscheidung bereut?

Bereut ist das falsche Wort. Mir ist schnell klar geworden, daß das illegale Leben mich völlig überfordert. Ich kam nicht dazu, meine politischen Vorstellungen zu konkretisieren. Jedenfalls stand nie zur Debatte, mich der RAF anzuschließen - weder vor dem Abtauchen noch danach.

Aber sie haben sich mit aktiven RAF-Mitgliedern getroffen. Erwarteten die nicht, daß Sie sich anschließen?

Nein. Danach bin ich nie gefragt worden, und es hat nie eine Diskussion in diese Richtung gegeben.



To the
Family [redacted]
Lebanon

To whom it may concern

My name is Christoph Seidler and I am a German. I was living in Aitat from 1988 until 1991.

I am accused of having comitted political crimes in Germany during this period, and so it is very important for me to find witnesses for the fact that I was really living in Lebanon in this time and especially in 1989.

During the whole year 1989 I was living in a palestinian position called "60" in Aitat.

Anybody who could confirm him that I was really living in Aitat in this period would help me to get rid of a very severe accusation, and I would owe him a debt of gratitude.

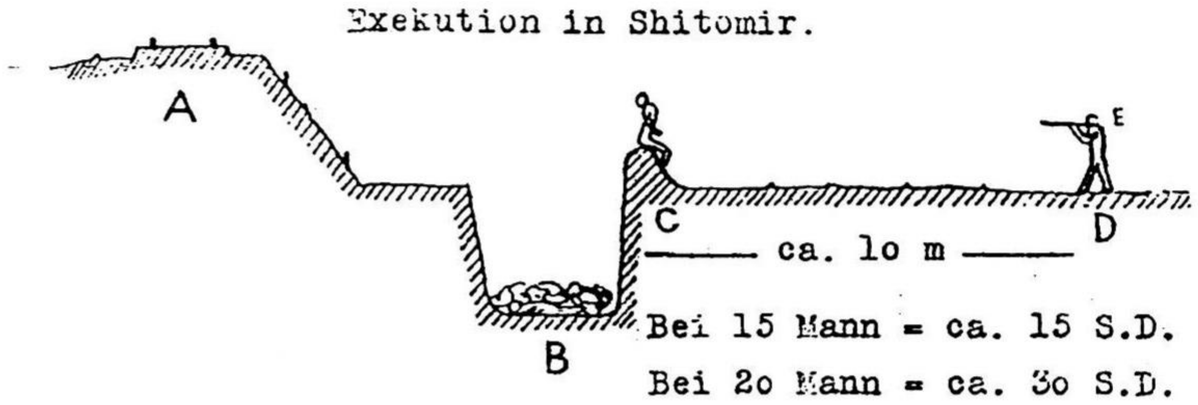
30.9.96 Christoph Seidler

Begleitschreiben für die Suche nach Zeugen im Libanon

C. DIE MASSENHINRICHTUNG IN SHITOMIR.

Nachdem gefangene Ukrainer Gräben von ca. 2 m Länge, etwa 3 m Breite und etwa 3 m Tiefe ausgehoben hatten, wurden die Exekutionen gemäss Skizze durchgeführt.

Exekution in Shitomir.



A.= Bahndamm als Kugelfänger.

B.= Graben.

C.= Die Opfer (nicht gefesselt, Augen nicht verbunden, in Gruppen zu 15 - 2o Personen) mussten knien, Blickrichtung Damm.

C - D = Distanz: ca. 1o m.

E = SD Exekutionskommando, 1 Kdt., 2 Of. und 15 bis 3o Mann (junge Leute).

Die Leichen fielen nach vorwärts in die Grube hinein.

Der E. wollte die Sache photographieren, die Filme wurden aber noch unbelichtet durch den "Offizier" zerstört.

Bei dieser Exekution wurden ca. 5oo Personen getötet. Fluchtversuche wurden keine gemacht."

D. JUEDISCHE OPFER:

a) In Dubno (Exekution durch den E. beigewohnt) ca. 12o Personen.

b) In Poltawa (teilweise beigewohnt) ca. 5oo Personen.

c) In Shitomir ca. 3oo Personen

(Tötung von ca. 3oo Menschen durch E. gesehen. Rest der Vorgänge nicht beigewohnt.)

Schematische Darstellung der Exekution in Shitomir nach der Erinnerung eines Wehrmachtsangehörigen.

Dr. Adenauer, Bundeskanzler:
Die Kriegsverbrecher, diejenigen, die wider die Gesetze der Menschlichkeit oder gegen die Regeln der Kriegführung verstoßen haben, verdienen nicht unser Mitleid und unsere Gnade.

Abgeordneter Renner (KPD):
Aber Sie bestimmen, wer als Kriegsverbrecher anzusehen ist!

Dr. Adenauer, Bundeskanzler:
Wenn ich eben davon gesprochen habe, daß die Bundesregierung alles tut, was in ihrer Macht steht, so kann sie sich natürlich nicht für diejenigen einsetzen, die wirklich schuldig sind. Aber der Prozentsatz derjenigen, die wirklich schuldig sind, ist außerordentlich gering und so außerordentlich klein,...

Abgeordneter Renner (KPD):
Na, Na!

...daß - das möchte ich auch in diesem Zusammenhang sagen - damit der Ehre der früheren deutschen Wehrmacht kein Abbruch geschieht. (Lebhafter Beifall in der Mitte und rechts)
...Und nun noch ein Wort an die Angehörigen der früheren Wehrmacht! Mit der Regelung der Rechtsverhältnisse der unter Art. 131 fallenden Personen in dem zu verabschiedenden Gesetz wird äußerlich dokumentiert sein, daß keinerlei Diskriminierung dieser Personengruppe gegenüber den einheimischen Beamten und Pensionären besteht. Das Gefühl einer solchen Diskriminierung hat bisher neben den finanziellen Nöten eine psychologisch unheilvolle Rolle gespielt. Dies gilt insbesondere für die Berufssoldaten der früheren Wehrmacht, die in der Zeit nach dem Zusammenbruch durch Sondermaßnahmen wie das Kontrollgesetz Nr.34 betroffen waren und ganz zu Unrecht in ihrer Gesamtheit für den verlorenen Krieg verantwortlich gemacht wurden, obleich sie zumeist nur ihre Pflicht erfüllt haben. Niemand darf die Berufssoldaten wegen ihrer früheren Tätigkeit tadeln und sie, soweit sie im öffentlichen Dienst unterzubringen sind, bei gleicher persönlicher und fachlicher Eignung hinter anderen Bewerbern zurücksetzen. Das Kapitel der Kollektivschuld der Militaristen neben den Aktivisten und Nutznießern des nationalsozialistischen Regimes muß ein für allemal beendet sein. (Lebhafter Beifall in der Mitte und rechts)

(Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer im Deutschen Bundestag, 5.4.1951)

Wann war klar, daß Sie nicht auf Dauer im Untergrund leben konnten?

Schon im Lauf des Jahres 1985. Der Druck wurde immer größer: Ich galt als RAF, wurde verfolgt wie die RAF und stand zunehmend als Person, die ich gar nicht war, in der Öffentlichkeit. Mir wurde immer klarer, daß ich mich am falschen Ort befand. Einen Weg zurück in die Legalität gab es in der eskalierten Situation damals auch nicht.

Spielte der RAF-Anschlag auf die Frankfurter US-Airbase und der Mord an einem GI eine Rolle?

Auch, aber nicht nur. Man muß versuchen, sich an die damalige politische Situation zu erinnern. Es gab die NATO-Nachrüstung, dagegen hatte sich politischer Widerstand breit artikuliert. Ich habe geglaubt, daß daraus eine gesellschaftliche Kraft entstehen kann, die immer stärker wird. Das Ziel war, eine Situation zu schaffen, in der die NATO-Strategie in der Bundesrepublik nicht mehr durchsetzbar gewesen wäre. Dann hätte an dieser Frage auch die Isolierung der Militanten innerhalb der deutschen Linken, die seit 1977 unübersehbar war, aufbrechen können. Sicher nicht so platt, daß nun plötzlich RAF und Friedensbewegung zusammenwachsen, aber doch so, daß sich der eurozentristische Blickwinkel der Bewegung erweitert.

Wann haben Sie ihre Kontakte zur RAF abgebrochen?

Nach meiner Entscheidung, einen Weg ins Exil zu suchen, waren auch alle politischen Diskussionen in diesem Zusammenhang zu Ende. Die RAF hat mir aber noch geholfen, einen solchen Weg praktisch zu finden.

Warum sind Sie in den Libanon gegangen?

Das war ein Zufall. Lateinamerika wäre mir zwar lieber gewesen, weil ich mich mit dieser Region intensiver beschäftigt hatte. Aber letztlich war mir vor allem wichtig, in ein Land der Dritten Welt zu kommen und dort zu leben.

Haben Sie vor 1986, bevor Sie in den Libanon gingen, nie mehr an eine Rückkehr in die Legalität gedacht?

Immer mal wieder - es gab lange ein Hin und Her. Jedenfalls empfand ich es als eine existentielle Entscheidung, die mir nicht leichtfiel. Aber eine Rückkehr in die Legalität kam schließlich nicht mehr in Frage, weil ich verdächtigt wurde, an allen Aktionen der RAF seit meinem Abtauchen beteiligt gewesen zu sein. Wenn ich 1986 den Schritt getan hätte, der jetzt bevorsteht, hätte das Knast bedeutet. Heute gibt es eine andere Situation: Mit Aktionen der RAF hatte ich konkret nie etwas zu tun, und selbst wenn für die damalige Zeit der Vorwurf der Mitgliedschaft im erweiterten Sinne bestehen bliebe, wäre das verjährt.

Was hat Sie im Libanon erwartet, als Sie dort ankamen? Das Land befand sich in einem blutigen Bürgerkrieg.

Ich bin dort von einer palästinensischen Gruppe aufgenommen worden. Man war willkommen als jemand, der mit ihnen leben wollte. Die einzige Vorgabe war, daß man die Situation, in der sie selbst leben, teilen mußte.

Wie sah die aus?

Vertrieben, rechtlos und ständig in der bloßen Existenz bedroht - das ist so bis heute. Als ich 1987 kam, war der Krieg gegen die palästinensischen Flüchtlingslager im Libanon noch im Gange. Schon vorher hatte ich mir überlegt, nach Möglichkeit im medizinischen Bereich zu arbeiten, weil ich früher mal eine Ausbildung als Krankenpfleger angefangen hatte. Dort gab es Überlegungen, in den Bergen eine kleine Gesundheitsstation einzurichten. Das Projekt kam nicht zustande, weil der zuständige Arzt auswanderte, um seine Familie vor den ständigen israelischen Luftangriffen zu schützen. Dann habe ich hauptsächlich - auch 1989, als ich in Deutschland gewesen sein soll - bei einer militärischen Einheit als Fahrer gearbeitet.

Wie ist die Kooperation mit dem Verfassungsschützer "Benz" zustande gekommen?

Kooperation ist gar nicht zustande gekommen. Die eigentliche Hürde für mich war und ist, mich überhaupt auf diese juristische Ebene einzulassen. "Benz" hatte über Jahre einen Kontakt zu meiner Familie aufgebaut. Bis 1995 wußte ich gar nichts vom "Aussteigerprojekt". Ich hätte mich auch nie angesprochen gefühlt, da ich nie in der RAF war.

Trotzdem haben Sie sich mit "Benz" getroffen.

Ich habe dem Kontakt zugestimmt, weil es die einzige Möglichkeit war, einen Überblick darüber zu erhalten, was mir im einzelnen vorgeworfen wird. Noch wichtiger wäre natürlich gewesen, wenn der Verfassungsschutz erklärt hätte, wie die Aussagen des Zeugen Nonne zustande gekommen sind. Schließlich war der selbst jahrelang ein Mann des Verfassungsschutzes. Aber das hat "Benz" als unrealistisch abgelehnt. Trotzdem ging ich davon aus, daß es in Karlsruhe ein anderes Gewicht hat, wenn ein Beamter die diversen Aussagen aus dem Libanon bestätigt, als wenn das sonst jemand tut. Außerdem sollte meine Entscheidung für diesen Weg signalisieren, daß ich nicht auf Konfrontation aus bin.

Sie haben 1992 Ihren Zufluchtsort im Libanon verlassen, nachdem Nonne Sie schwer belastet hatte. Fühlten Sie sich nicht mehr sicher?

Nach zentraleuropäischen Maßstäben "sicher" kann sich dort überhaupt niemand fühlen. Aber ich war es schlicht leid, ständig mit diesem Mordvorwurf konfrontiert zu werden. Das konnte ja nach jeder RAF-Aktion immer so weitergehen. Ich wollte nach Wegen suchen, diese Situation aufzulösen.

Warum hat es dann noch dreieinhalb Jahre, bis zum Sommer 1995, gedauert, bis Sie ihren Anwalt über Ihre Absicht informierten, sich zu stellen?

Dafür gab es mehrere Gründe: Zum einen lag mir das alles sehr fern, ich lebte schon seit Jahren in einer völlig anderen Realität. Zum anderen war abzusehen, daß ich gegen die Märchen des Siegfried Nonne "Gegenbeweise" würde bringen müssen - was mich wiederum zu zwei Dingen zwang, die ich nicht gern tue: Ich muß in aller Öffentlichkeit Einzelheiten aus meinem Leben preisgeben, und ich muß mich auf diese juristische Ebene einlassen, die mich individualisiert und den Zusammenhang, den mein Leben mit den Widerstandsbewegungen in der Bundesrepublik hatte, abzuschneiden droht. Drittens muß ich fürchten, daß es so, wie die Dinge standen, gegen mich zu keinem fairen Verfahren kommen würde. Und schließlich war es überhaupt nicht einfach, nach all den Jahren wieder Kontakte in die Bundesrepublik zu knüpfen. Alles zusammen hat dazu geführt, daß ich mich Mitteleuropa nur sehr zögend wieder angenähert habe.

Können Sie sich vorstellen, noch einmal auf unabsehbare Zeit im Ausland im Untergrund zu leben?

Eine Horrorvorstellung ist das nicht. Der außereuropäische Blickwinkel hat meinen Horizont erweitert und würde das sicherlich auch in Zukunft tun. Aber es ist nicht das, was ich jetzt will. Ganz einfach, weil ich mich nicht mein Leben lang durch erfundene Vorwürfe ins Versteck zwingen lassen will.

Haben Sie eine Vorstellung, wie dieses Leben aussehen könnte?

Es wird ein politisches Leben bleiben.